2094
w

Schrott, Dichtungen.

Digitized by Google

Hollandiana Z
32
Dr. N. Holland. Schrott
14. I. 60.
P. o. y. nr. 2097

Digitized by Google

cf. Ph. Beck in der Neuen Münchner
Ztg. 1860. Beil. 98.

Digitized by Google

Dichtungen.

Digitized by Google

Dichtungen

von

Johannes Schrott.

Mit

einem Vorwort

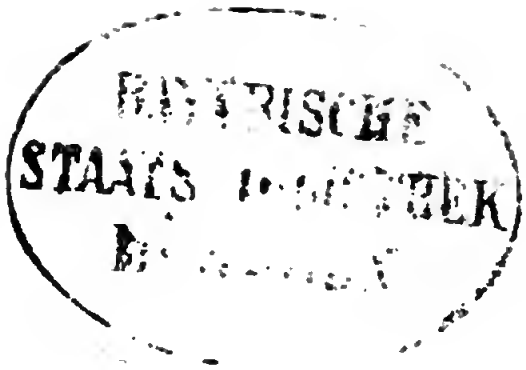
von

Oscar von Redwitz.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1860.

Div. pr. 148

P.o.germ. 2097 w



Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn ich hiemit einem dringenden Wunsche der Verlagsbuchhandlung entspreche, diesen Dichtungen ein empfehlendes Vorwort meinerseits mit auf den Weg zu geben, um dem Dichter vielleicht durch diesen Geleitsbrief manches Haus erschließen zu helfen, drin das eine oder andere Kind meiner Muse schon länger eingezogen und heimisch geworden ist: so thue ich dieß — ich bekenne es offen — nicht ohne ein gewisses schmerzliches Gefühl darüber, daß überhaupt bei einem Namen, wie Johannes Schrott, das Wort eines älteren Dichters noch nothwendig sein soll, um dem Werke des jüngeren desto eher die Aufmerksamkeit zu sichern. — Ist es ja doch derselbe priesterliche Sänger, welcher vor nicht langer Zeit der katholischen Poesie das nach meinem Urtheil kostbare Buch: „Poetische Meditationen über das Vaterunser, das Ave Maria und die Zehn Gebote (Augsburg bei Kollmann)“ geschenkt hat — Dichtungen von solch erhabenem Gedankenflug und solcher Tiefe des Gemüthes, so voll seltener, kerniger Kraft und doch wieder voll reizender Schönheit, daß man hätte billig erwarten sollen, dieses Buch und dessen Dichter werde sich in rascher Zeit tief im Herzen der katholischen Lesewelt, der diese Meditationen wenig-

stens in ihrem zweiten Theile doch wohl ausschließlich gewidmet waren, einbürgern, und der Name des Dichters sei von nun an selber Autorität genug für seine späteren Werke.

Leider ist es nicht so gekommen. Bis jetzt wenigstens entspricht das Ergebniß in keiner Weise diesen so wohlberechtigten Erwartungen, denn sogar die erste schwache Auflage harrt meines Wissens noch der Käufer, trotzdem, daß alle Stimmen der katholischen Presse sich ohne Rückhalt über den hohen Werth dieser so tief gedachten Meditationen ausgesprochen hatten.

Trägt der nicht sehr glückliche, etwas stark an gereimte, meistens poetisch werthlose Gebetbücher erinnernde Titel — oder die höchst stiefmütterliche Ausstattung, die freilich keinem Boudoirtische zur mindesten Zierde gereichte — die Schuld daran? — Oder kann diese vereinzelte Thatsache nur dann ihre genügende, leider aber höchst unerquickliche Erklärung finden, wenn sie der mehr Eingeweihte in den großen Kreis nicht gerade freudigerer Betrachtungen über das Thema der katholischen Literatur im Allgemeinen hereinzieht?

So sei dem, wie ihm wolle! — Ich will indessen durchaus damit nicht als Protector eines so hochbegabten, eigenthümlichen Dichters, für den ich

Johannes Schrott halte, auftreten, und erfülle, wie geſagt, nur einen Wunſch des geehrten Verlegers, dem ſich freilich der meinige von Herzen anſchließt, es möge mein Name etwas dazu beitragen, auf den Dichter der „Poetiſchen Meditationen," der auch in dieſen neueren Gedichten denſelben tiefen und ernſten Geiſt, dieſelbe ächt männliche Kraft offenbart — wenn ich auch die Auswahl ein wenig ſorgfältiger gewünſcht hätte — die katholiſche Welt in größerem Maaße aufmerkſam machen zu können, als ſein eignes, ſo werthvolles Erſtlingswerk dieß vermocht hat. Ich kann mir wahrhaftig nichts Betrübenderes denken, als wenn ein hochſtrebender, reich begabter Geiſt in ſeinem freudigen Fluge der Begeiſterung an der ſteten Theilnahmsloſigkeit Derer, die er zu ihren höchſten Ideen durch die Macht des Liedes ſo gern mit ſich erheben möchte, am Ende langſam erlahmen ſollte. — Die Kritik aber, dieſe ſoll ihr Recht nur vollgültig üben, ob ſie auch ſo manchmal alles Maaß und Ziel überſchreitet und beſonders von anderer Seite her in niedrigen Schimpf und Hohn ausartet, der mehr der chriſtlichen Grundidee als ihrem Dichter gilt. Das Alles ſtärkt, ermuthigt und klärt nur den ächten Dichter. Wer drin untergeht, war kein ächter. Wer nicht den Muth hat, das Urtheil der Welt in allen Tonarten um ſich hören zu können, der ſchweige.

Mein Thomas Morus ſagt von ſich im vierten Act:

„Wer nicht den Feuerofen kann vertragen,
Den Haß und Scheelſucht, aufgeſpreizter Dünkel,
Vorlaute Büberei und kecker Blödſinn
Ihm unter'm guten Namen täglich anſchürt, —
Der lerne lieber, will ihm Ruh' behagen,
Im finſtern Winkel einer Schuſterſtube
Zu flicken, hämmern, kneipen, pichen, kleiſtern;
Doch bleib' er fern dem offnen Markt der Welt,
Wo jeder Schuljung' ſeinen Namen kritzelt,
Jed' Höckerweib ihn meiſtert und bewitzelt,
Verdorbne Stümper ſeine Werke meiſtern.
Und gut iſt's, daß ſie recht den Ofen heizen,
Ihr glaubt es nicht, wie ich ihn noch kann brauchen.
So Manches giebt's noch an mir auszubeizen —
So mancher Tand muß noch in mir verrauchen."

Aber fortgeſetzte laue Theilnahmsloſigkeit ſogar der Gleichgeſinnten kann auch den ſtärkſten Geiſt allmälig in ſeinem Anfangs noch ſo feurigen Schaffen und Ringen erſchlaffen machen. Und dieſes Schickſal von einer ſolchen geiſtigen Kraft, wie Johannes Schrott ſie nach meinem Urtheil in ſich trägt, und die der katholiſchen Poeſie noch ſo manchen Schatz heben kann, wo möglich abzuwenden, dazu möchte ich wirklich von Herzen gern durch dieſe Worte meinen Theil beitragen.

Schmölz in Oberfranken im December 1859.

Oscar von Redwitz.

Inhalt.

Terzinen.

Seite

Zu Dante's Gedächtniß. 3

Zusätze zu Dante's Göttlicher Komödie.

1. Zum X. Gesang der Hölle. Läugner der Unsterblichkeit. Kaiser Friedrich II. 11

2. Zum XI. Gesang des Purgatoriums. Zwei Büßer des Stolzes. 19

3. Zum IX. Gesang des Paradieses. Selige durch Liebe. — Heloisa. Novalis. 27

Der apokalyptische Sieg. Nach Offenb. c. 19. . . . 36

Mein Friedensschluß. An Emmanuel Geibel. 42

Tetrameter.

Die großen Zeugen. Ein Epinikion. 49

Winfrieds Martyrium 755. Gedächtnißlied zum 5. Juni 1855. 55

Vivia Perpetua's erste Vision. Die Leiter. 62

Vivia Perpetua's dritte Vision. Der Kampf mit dem Aegypter. 66

Paradiesesleben. Nach dem Lateinischen des Cardinals Damiani. 70

Davids letzter Gesang. Die Zukunft des Messias. Nach Ps. 72. 74

Die zwei Hirten von Cambrai. 77

Seite

Fürst und Mönch. 81
Jakob Balde. 88
Fragment aus einem Hirtengruß. 91

Sonette.

Erste Abtheilung. Statuetten.

Bossuet. 99
Fenelon. 100
Pascal. 101
Buonarotti. 102
Raphael der Göttliche. 103
Cornelius. 104
Dante. 105
Petrarca. 106
Boccaccio. 107
Silvio Pellico. 108
Alleſſandro Manzoni. 109
Calderon. 110
Wolfram von Eſchenbach. 111
Gottfried von Straßburg. 112
Walther von der Vogelweide. 113
O'Connell. 114
Görres. 115
Chateaubriand. 116
Friedrich Schlegel. 117
Cardinal Diepenbrock. 118

Zweite Abtheilung. Miniatüren.

Der Sohn der Phainarete. 119
Der Sohn der Jungfrau. 120

Seite

Petrus. 121
Die Bibel. 122
Tempeldienst. 123
Sternenkranz. 124
Die Biene. 125
Der Fallende. 126
Zuflucht der Sünder. 127
Das Auge der Betenden. 128
Die letzte Seele. 129
Laura. Sonett CLXXIX des Petrarca. 130
Dein Sarg. 131

Walther'sche Strophen.

Erstes Zehent.

1. Deutsche Stärke. 135
2. An den Pöbel. 136
3. Der Mann. 137
4. Die Jugend. 138
5. Die gefällte Buche. 139
6. Spechte. 140
7. Allzuklein. 141
8. Unnütze Worte. 142
9. Stimmen. 143
10. Selbstgeburt. 144

Zweites Zehent.

1. Sion. 145
2. Der alte Stamm. 146
3. Halber Purismus. 147
4. Religiöse Dichtung. 148

Seite

5. Moderne Angelico's. 149
6. Grabredner. 150
7. Ironik. 151
8. Die Aengstlichen. 152
9. Seesturm. 153
10. Mein Ziel. 154

Drittes Zehent. Passifloren.

1. Der König des Leidens. 155
2. Heilands Ruh'. 156
3. Naturrache. 137
4. Naturtrauer. 158
5. Maria. 159
6. Die Getreuen. 160
7. Pietas. 161
8. Cultus des Schmerzes. 162
9. Die Frauen und die Engel. 163
10. Der Auferstandene. 164

Vermischte Gedichte.

An die Trösterin der Betrübten. 167
Der neue Verfolger. 171
Gebet während einer Seuche. 174
Der Tag des Zorns. Kirchenlied. 177
Trauer-Ode über Lamennais. 1854. 181
Die Küsse der heiligen Magdalena. 186
Türkenlied. 1855. 189
Zwischen zwei Kindern. 193
Der Dichter. 198

Terzinen.

Zu Dante's Gedächtniß.

Der du uns jenes heilige Buch gelassen,
So göttlich wie Gesichte der Propheten,
An dem drei Welten halfen mitverfassen,

Dich ruf' ich an, Schutzheiliger der Poeten!
Bin ich auch nicht in diesem Orden zünftig,
Zu deiner Ehre wag' ich hinzutreten.

Nicht tadl' ich jene, die so zeitvernünftig
Den Baum der Dichtung pflegen und nicht achten
Der einstigen Wurzel und der Früchte künftig;

Doch legten sie den Wahn ab, daß sie's brachten
Zum Höchsten, wenn sie wollten fromm entstauben
Die Dichterbibel, drinnen zu betrachten

Den Ehebund von Poesie und Glauben,
Den Gott gestiftet selber hat in Eden,
Und deren Trennung beide muß berauben.

Wenn aber, ſtatt umſonſt ſich zu befehden,
Geſellig ſich vereinen Glaub' und Dichtung,
Dann fließt mit Macht der Strom melodiſcher Reden;

In viele Dunkel ſtrahlet neue Lichtung,
An Reiz gewinnt die Wahrheit, und die Liebe
Gewinnt zumeiſt bei dieſes Streites Schlichtung.

Der Baum der Poeſie geſund verbliebe,
Statt eitler Gerten ſproßten echte Zweige,
Und Blüthenfrüchte ſtatt der wilden Triebe.

Doch ſolches Streben ſei nicht klein und feige,
Es ſei gemeint ein neues volles Leben,
Und nicht von altem Trank die trübe Neige,

Die Gährung nur, doch nicht kann Zeugung geben.
Desjenigen Mühe endiget mit Spotte,
Der jenen Zwiſt dadurch vermeint zu heben,

Daß er nur immer tapfer ſchreit von Gotte.
Erhitzte Wildheit iſt nicht Gottentflammtheit,
Und ſehr verſchieden iſt vom Chor die Rotte.

Sie predigen Gott, im Herzen die Verdammtheit.
Dann Andre ſind's, die auf dem Markte ſitzen,
Den Kindlein gleich, und ſpielen der Geſammtheit,

Die aber Antwort giebt mit ſchnöden Witzen.
Denn weil ſie nach zu hohen Noten geigen,
Und allzuſüßlich ihre Lippen ſpitzen,

Bewegen ſie die Hörer nicht zum Reigen,
Die kalt und ungerührt von ſolchen Heimchen,
Dadurch nicht Bosheit, nein, Natur nur zeigen.

Dem Bienchen kann ein kleines Honigſeimchen,
Ein Kuß der Thymianbolde wohl genügen,
Und Frau'n genügt ein ſilbertönig Reimchen.

Zwar will ich nicht das Feine, Zarte rügen;
Doch Jene, die ein Sträußchen von Camillen
Statt reicher Kränze, nur zuſammenfügen,

Vermögen ſtarke Seelen nie zu ſtillen.
Die Stunde klang, zum Ewigen und Hohen,
Der Sehnſucht nach zu wenden auch den Willen,

Den männlich ernſten, aber gläubig frohen,
Um jene heiligen Feuer anzuzünden,
Von denen Chriſtus wünſchte, daß ſie lohen.

Ja kommen müſſen aus den Höh'n und Gründen
Geſangentbrannter Dichterſeelen Stimmen,
Die neues Leben ſo mit Macht verkünden,

Daß andre Töne Fünklein gleich verglimmen.
Befallen wird alsdann ein Höllengrauen,
Die ſich geweiht dem Lügengeiſt, dem ſchlimmen.

Mit Schrecken werden Viele dann erſchauen,
Daß rechts und links auch gilt in Haupt und Herzen;
Beſchleichen wird ein Bangen viele Frauen,

Erſchüttert von Franceſca's ewigen Schmerzen,
Und Männer, die wie Farinata toben,
Mit Hohn auslöſchen alle Glaubenskerzen,

Brandfackeln ſchwingend, wird man nicht mehr loben.
Es ſollen kecke Sünder mit Gerechten
Nicht mehr auf gleiche Weiſe ſein erhoben.

Es muß im Zorne ſeine Stricke flechten,
Zwar iſt es hart, doch ihm muß es gebühren,
Der Dichter auch verdammen muß die Schlechten.

Und ſollten ſolche ſeinen Unmuth ſpüren,
Die Kronen oder andre Hüte tragen,
Die Scepter oder andre Stäbe führen.

Selbſt dem zu nahen darf er nicht verzagen,
Der aus dem Eis dreihäuptig ſich erhebet,
Als gieriger Wurm an ſchlimmer Koſt zu nagen.

Er muß es wagen, wenn das Herz auch bebet,
Emporzuklettern an des Satans Hüfte,
So ſehr ihm ſolche Leiter widerſtrebet.

Dann aber aus dem Schlund der Höllenklüfte
Wird er empor mit hurtiger Freude ſteigen,
Aus Rauch und Dunſt in reinigende Lüfte;

Er wird zum Berg — und geht ihn ſelber — zeigen.
Ja, ſtatt zu richten, wird er lieber läutern,
Ihm iſt, dem Arzt der Herzen, Schonung eigen.

Und ſagen wird er klug, mit welchen Kräutern
Heilbare Wunden ſich vernarbend ſchließen;
Ein weiſer Prieſter unter Träumedeutern,

Wird er bald lind der Gnade Thau ergießen,
Erſchütternd bald mit heiligem Feuer taufen,
Daß harten Männern Thränen ſanft entfließen,

Wie einſt Buonconten und Manfred dem Staufen,
Die überſtolz, zuletzt zu Gott doch liefen,
Wie Kindlein in der Mutter Arme laufen.

Er wird von Keimen, die im Herzen ſchliefen,
Die einen reuten und die andern wecken,
Das Ohr den Stimmen, die von Oben riefen,

Eröffnen, ob ſie tröſten oder ſchrecken,
Daß durch der Bildung mannigfache Grade
Der Läutrung Schüler mag ſein Ziel erzwecken.

Dem ſtrengen Sinn naht ſich die holde Gnade,
Der Büßung die beſeligende Wonne,
Vom Gipfel fliegt der Aar zum Aetherbade,

Vom Läutrungsberg der Geiſt zur Geiſterſonne,
Durch Nacht und Dämmrung führt Virgil; zum Lichte
Beatrice nur, der Engel der Madonne.

Die rächenden und beſſernden Gerichte,
Der Laſter Schlund, des Tugendberges Steile,
Des ewigen Weh's, der Läuterung Geſchichte

Ausdeutet mit maßvoller Eil' und Weile
Virgil, den reinſtes Menſchenweſen ſchmücket,
Doch führen kann er nicht hinauf zum Heile.

Helleniſch-römiſche Genien, hochentzücket
Ihr immer noch den Geiſt, doch will ich meinen,
Daß der nicht lebet, den ihr ganz beglücket!

Zuletzt ſind ſchöne Götter doch aus Steinen;
Und wären ihre Häupter nicht erſtarret,
Sie würden nicht mehr lächeln, aber weinen.

Nicht auferſtanden iſt, was ausgeſcharret.
Schönmenſchliches ſo lieblich auch iſt leiblich,
Das der erlöſenden Verklärung harret.

Nur Jener fühlt und ahnt, was unbeſchreiblich,
Der heiliger Sehnſucht frei ſich überlaſſet,
Die ihn als Beatrice ewig weiblich

Von dieſer Welt, wo matte Dämmrung blaſſet,
Emporzieht, wo das Licht, das wandelloſe,
Erſtralet, und kein Aug' von Thränen naſſet;

Wo unſer Lenz, wie lieblich er auch koſe,
Dem Grabe gleicht mit ſeinen Roſen, gegen
Den Glanz und Duft der Paradieſesroſe,

Die, deren Stiel in Gottes Hand gelegen,
Die Blätter bildet aus den Himmelſphären,
Drin ſich die Geiſter wie die Düfte regen.

Zerſtäubt des Glaubens Ideale wären,
So ſprechen Viele, die am Geiſte ſtarben,
Die nur verdunkeln, aber Nichts verklären,

Die nicht bereichern, weil ſie ſelber darben,
Und denen, weil ſie Todesbilder malen,
Das Graue gilt als ſchönſter Glanz der Farben.

Die mit den Reichen der Natur ſich prahlen,
Den dreien, die ſie taſten mit den Vieren,
Die geiſtigen drei jedoch dem Wahn empfahlen.

O du, den Himmelskron' und Lorbeer zieren,
O ſeliger Dante, wir auch ſind begegnet,
Vor denen du geflohen, jenen Thieren,

Die dir im Wald zu nahen ſich verwegnet,
Und ihrem Grimme ſind wir überlaſſen.
O ſend' uns den Heroen hochgeſegnet,

Der uns, wie dich Virgilius, würde faſſen,
Mit ſicherm Schritt als Mann uns würde leiten
Durch Orte, wo wir heilſam erſt erblaſſen —

Der heilige Schrecken fehlet dieſen Zeiten —
Damit wir mit Verlangen unſre Arme
Zur ſeligen Beatrice möchten breiten,

Ob ſie vielleicht nicht unſer ſich erbarme,
Herab zu uns aus lichten Himmeln ſchwebe,
Damit die alte, kalte Zeit erwarme

An ihrem Blick, und wieder ſich belebe,
Mit Himmelsblüthen wieder ſich belaube,
Und gläubig und begeiſtert weiter ſtrebe,

Denn Beatrice iſt Poeſie und Glaube.

Zusätze zu Dante's Göttlicher Komödie.

Zum X. Gesang der Hölle.

Läugner der Unsterblichkeit. — Kaiser Friedrich II.

Im finstern Schlunde bin auch ich gewesen,
Im Korbe jener unglückseligen Immen,
Die hier so giftigen Honig sich erlesen.

Es hieß mich jener dahinunter klimmen,
Den ich muß über alle Dichter stellen,
Und fehlten diesem Lob auch manche Stimmen.

Des Bösen dunklen Grund mir zu erhellen,
Wies mir des großen Florentiners Schatten
Die Schwärme, die sich bauten schlimme Zellen.

Als wir der Kreise vier durchschritten hatten,
Gelangten wir zur Todtenstadt von Eisen,
Erbaut, des Geistes Läugner zu bestatten.

Es ſchien der grauſe Ort ſich zu erweiſen
Als eine zweite Höll' im Höllenſchlunde,
Und ich erbangte vor dem Weiterreiſen.

Da ſprach zu mir mein Licht mit ſanftem Munde:
„Du hörſt manch deutſches Wort allhier gerade,
Was zögerſt du zu machen dann die Runde?"

Er ſprach's und ſchwieg wie Einer, der aus Gnade
Des Tadels andre Hälfte will verſchweigen,
Und dadurch trifft in um ſo ſtärkerm Grade.

Ich ſtellte nun mich gänzlich ihm zu eigen,
Und bangt' ich auch im Innern, die Geberden
Von Außen hatten nichts von einem Feigen.

Begierig, was wir nun erſchauen werden,
Gewahrte bald ich mit erhöhtem Bangen
Seltſame Gräber, anders als auf Erden.

Wie hier durch Sorge trauernaſſer Wangen,
Wo Treue das Gedächtniß nicht verwiſchet,
Die Gräber ſind von Blumenſchmuck umfangen:

So ſind die Gräber dieſer ganz umziſchet
Mit einem Flammenkranze, welcher lodert
Von jenem Feuer, welches nie erliſchet.

Da ſind, die nie erſehnet und gefodert
Von Gott das ewige Leben, weil ſie glaubten,
Daß Leib und Geiſt zugleich im Grab vermodert.

Die, ſo ſich ſelbſt des höchſten Guts beraubten,
Sind nun nach Wunſch mit ihrem Geiſt begraben,
Doch mochten ſie es anders einſt behaupten.

Denn jene Lebensflamme, die wir haben
Von Gott, iſt ewig ſolchen Urſprungs wegen,
Wie Er es iſt, der austheilt ſolche Gaben.

Als ſolcherlei mich ſah im Geiſte hegen
Mein Meiſter und mich noch auf Andres ſinnen,
Sah er mich an, wie Herzenskenner pflegen,

Und ſprach: „Du weißt den Grund, warum hierinnen
Die Frevler ohne Sünderlaſſung büßen,
Und kannſt doch dieſem Zweifel nicht entrinnen:

Wie Gott, dem Allbarmherzigen, Gütigen, Süßen,
Solch Zornesfeuer eigne, wie hier ſcheinet;
So höre, wie wir unterſcheiden müſſen:

Gott iſt ein Licht, dem ſich kein Schatten einet,
Und auch kein brennend finſtrer Zorn, denn dieſes
Glaubt nur, wer allzu menſchlich denkt und meinet.

Gott iſt demnach, gar leicht ich dir bewies es,
Das reinſte Licht ſtets, das erfüllt die Räume
Der Höll', des Fegfeu'rs und des Paradieſes.

Doch je nachdem, wie gut und böſe Bäume
Die Sonne ſpeiſen, der freiwillige Geiſt ſich
Zu Gott verhält, ſich füge oder bäume,

So Gottes Licht dagegen auch erweist ſich.
Urſelig iſt ſein Licht und ſanft all denen,
Bei welchen nie von Ihm der Wille reißt ſich.

Halb ſanft iſt und halb ſtreng ſein Licht bei jenen,
Die ihre Halbheit auf dem Berge zahlen
Mit heißen Schmerzen und mit tiefem Sehnen.

Doch die, ſo widerſtreben ſeinen Stralen,
Und können doch ſich ihrer nie entledigen,
Verwandeln ſo das Licht in Feuerqualen."

„Was muß ich hören für ein läſtig Predigen,
Nur Ihn zu nennen ſchmerzt in dieſem Reiche,
Genug, daß ſeine Flammen mich beſchädigen."

So ſchalt uns eine mächtige Geiſterleiche,
Die halberſtanden nun zu uns ſich wandte,
Von Zorn entflammt das Angeſicht das bleiche.

„Nicht wünſcht' ich, Friedrich, daß dein Sinn verkannte
Den treuen Anwalt aller Ghibellinen,
Den kaiſerlichen Florentiner Dante.

Um allzueifrig unſerm Part zu dienen,
Hab ich ſoviel gelitten und geduldet,
Wie Keiner je im Land der Appenninen."

Doch Jener ſtolz: „Ich weiß, wie viel verſchuldet
Mein Recht dir, aber nimmer Dank empfinden
Diejenigen, die der Hölle Gluth verguldet.

Auch ewig kann ich dir es nicht verwinden,
Daß meine Feinde mich in deinem Buche
Nun triumphirend in der Hölle finden.

Ich ſag' und ſchwöre dir's bei dieſem Fluche:
Gleichgiltiger war ich als mich Gott verdammte,
Als ich's geweſen bin bei deinem Spruche;

Und mehr der Qual aus jener Zeile ſtammte
Für mich: „Hier liegt der zweite Friedrich drinnen" [1]
Als je für mich aus dieſem Sarge flammte."

Drauf hört' ich meinen Führer ſchnell beginnen:
„Daß über der Partei die Wahrheit throne,
Begreifſt du nicht, der nur gelebt den Sinnen;

1 Quà entro é lo secondo Federico Inf. c. X. v. 120.

So wenig that ich dir es bloß zum Hohne,
Und ſo ſehr mußt ich ſtets dem Rechte huldigen,
Daß, ſchien es gräßlich auch von einem Sohne,

Den eignen Vater, müßt' ich ihn beſchuldigen
Wie dich, ich auch zur Hölle würde ſchicken.
Doch wolle dich nur immerhin geduldigen!

Die Gegenwart nicht konnteſt du beſtricken,
Doch reich entſchädigen dich für meine Zeile
Die Epigonen, die von ferne blicken.

Denn dieſe ſind im Wahne, daß zum Heile
Dem Reich du wareſt, das durch dich Tyrannen
Dem Untergang entgegenging mit Eile;

Und dieſe Meinung ſie von dir gewannen,
Du ſeiſt der Deutſchen größter Mann geweſen,
Der ſchönſte Baum von allen deutſchen Tannen,

Ein Held, Poet, ein Weiſer auserleſen,
Und noch viel Andres giebt man dort den Knaben
Von deiner Größe, deinem Ruhm zu leſen,

Dies möge dich für meinen Vers erlaben,
In dieſen Thau magſt du die Zunge tunken,
O Apoſtat und Muſelmann aus Schwaben!

Doch mich und Andre will es faſt bedunken,
Du hatteſt nichts von einem rechten Weiſen
Und in der Bruſt nicht Einen deutſchen Funken.

Und dieſes höre noch, bevor wir reiſen:
Die dir verhaßte Kirche noch beſtehet
Und auch noch jene Dynaſtie von Greiſen!"

Sobald nicht hat ein Laub der Sturm verwehet,
Als dieſe Botſchaft in den Sarg den Staufen
Geſchnellt, nachdem er ſich im Kreis gedrehet.

Mit böſen Flüchen hörte man ihn taufen
Die Gegner, alſo laut, daß aus den Truhen
Die Sünder ſprangen auf zu ganzen Haufen.

Wie wär' ich gern enteilt mit Flügelſchuhen!
Doch mich erfaſſend ſprach ſodann der Meiſter:
„Sieh an genau, die hier ſo übel ruhen!

Es ſind darunter Schwärme deutſcher Geiſter,
Die ihr als weiſe Leute hoch erhöhtet,
Und waren doch als einſt die Juden dreiſter.

Denn dieſe haben nur das Kreuz geröthet
Mit Chriſti Menſchheit, aber jene haben
Nach ihrer Kraft in Chriſtus Gott getödtet.

Mit Recht ſind dieſe ſchnöden Leichenraben,
Die widrig krächzend, konnten nur negieren,
Im negativen Himmel nun begraben.

Sie nannten Forſchung eitles Räſonniren
Und wollten, ledig ewiger Gedanken,
Mit Nichts und Tod die arme Welt verzieren."

So ſchalt mein Meiſter und mit drohndem Schwanken
Bewegt er ſeine Hand, worauf die Schatten
Wie nichtige Nebel in die Gräber ſanken.

Nachdem wir unſern Gang vollendet hatten,
Da lagen vor uns andre finſtre Strecken,
Daß ich beim Anblick wollte ſchier ermatten.

Sowie im finſtern Wald ein Kind im Schrecken
Den Mantel ſeines Vaters feſt erfaſſet,
Mit ſolchem Schilde ſeine Furcht zu decken:

So ſchmiegt ich an den Führer mich erblaſſet,
Daß er zu neuem Muthe mir verhelfe,
Er, der wie Gott das Unrecht ſtraft und haſſet,

Auf Erden Waibling und im Himmel Welfe.

Zum XI. Geſang des Purgatoriums.

Zwei Büſſer des Stolzes.

Wenn überthürmend die theſſaliſchen Berge
Zu Einem Berge ſchufen die Giganten,
Vor Menſchen Rieſen, doch vor Göttern Zwerge:

So war doch dieſer Bau von Felſenkanten
Ein Hügel nur mit jenem Berg verglichen,
Bewohnt von den zur Reinigung Verbannten.

Wenn man die Alpen in den rauhen Strichen
Des Landes vom Ticino bis zur Rhone
Von ihrer Stelle ſo ſich denkt gewichen,

Daß Allmachtshände, Menſchenkraft zum Hohne,
Die Firner all' zu einem Einzigen hätten
Verſchmolzen, mit dem Montblanc drauf als Krone:

So iſt's ein Bild vom Berg und ſeinen Stätten,
Wo jene Schaaren ſiedeln, die gerade
Das Krumme biegen und das Rauhe glätten.

Gekommen waren wir auf hartem Pfade
Zum erſten Ringweg, der den Berg umlaufet,
Wo ſtolze Männer ſagen lernen: Gnade!

Hier wird des Hochmuths Unkraut ausgerauſet,
Die grellen Blüthen, die ſo übel riechen
Vor dem, der uns hat einſt mit Blut erkaufet.

Wenn nackte Hühnchen ihrem Ei entkriechen,
Geſchieht es wohl, daß ſie noch an den Wehen
Von mitgeſchleppten Schalenſtücklein ſiechen.

So konnt' ich hier die Büßerſchaaren ſehen,
Beladen noch mit jenen irdiſchen Stücken,
Die nimmer durch die enge Pforte gehen.

Ich blickte ſpähend an die ſo ſich bücken,
Mit Stolzeslaſten, ob mir aus den Vielen
Nicht Einen zu erkennen möchte glücken.

Bald ſah mich zaghaft nur nach Einem ſchielen
Mein Führer, merkend, daß ich wen erkannte,
Nach dem ſein Auge wenig ſchien zu zielen.

Doch als er nun gleich mir die Augen wandte,
Sprach er: „Nicht kenn' ich ihn.“ Und ich: „Auch dieſer
Hat nicht gekannt den Florentiner Dante;

Als größten Dichter nur den Flaccus pries er.
Er war ein Mann von herriſcher Geberde,
Vor wenig Jahren ſeinen Leib verließ er.

Zu weiden hatt' er eine Seelenheerde,
Doch ſaß er auf dem Stuhl mit ſeinem Stabe,
So ſchiens, als ſäß er mit dem Schwert zu Pferde.“

Nun merkte, daß man ihn beachtet habe,
Der Hirt, geſperrt nun ſelber in die Hürde,
Und kehrte, wie ein Bettler um die Gabe,

Zu uns ſich unter ſeines Blockes Bürde.
„Die ihr vorübergeht, erbarmt euch meiner,
Der einſt den Stolz verwechſelt mit der Würde;

Denn mein gedenkt nun im Gebete keiner.
Wer kaltes Lob, doch Liebe nicht erworben,
Das weiß ich jetzt, wie leicht vergißt man ſeiner!

Du aber lerne fliehen, was mich verdorben,
Auf daß du nicht ſo ſpät dich beugen müſſeſt,
Wie ich es thun muß, ſeit ich bin geſtorben.“

„O Vater, der du hier so bitter büßest,
Sprach ich zu ihm, darf ich, zurückgekommen,
Berichten wohl, daß jene Stadt du grüßest?“

Kaum hatt' er dieses Wort von mir vernommen,
So glich er Einem, den der Zorn bezwinget,
Daß ganz von Gluth sein Antlitz war entglommen.

„O weh der Stadt, die Eine Man'r umringet,
Und sind darin zwei Völker so verschieden,
Daß stets zwieträchtig ihre Sprache klinget;

Edom und Juda hatten bessern Frieden.
Sie glauben, sagen sie, an den Versöhner,
Von dessen Geist sie gänzlich sind gemieden.

Auch irdisch Glück entkeimt dort immer schöner!
Der Pöbel wächst, indem das Volk sich mindert,
Und an der Bürger Stelle treten Löhner.

Was Wenige fördert, das die meisten hindert.
Des Herdes Gluth ersticken Dampfergüsse,
Bald kommen Wehn, die man so leicht nicht lindert.

Das wird geschehn dort, wo der Wolf der Flüsse
Das Lamm der Bindo nicht so gierig schlinget,
Als Mammonsgier daselbst bewegt die Füße.“

Und ſo wie Einer, der ſich feſt bezwinget
Zu ſchweigen, wenn er mehr noch möchte ſagen,
Verließ er uns und that, was Heil ihm bringet.

Er ſchien ſein Bußwerk willig abzutragen,
Sich reihend in die tiefgebückten Schaaren,
Die ſich die Bruſt mit großer Demuth ſchlagen.

Gleich einem Zug von Kranichen und Staaren,
Die ſeufzend in die ferne Heimath ziehen,
So zogen ſie zu Vielen und in Paaren.

Wie Freunden, denen lang nicht war verliehen,
Zu ſehn ſich, dieſes mag auf einmal glücken,
Daß hocherfreut ſie an die Bruſt ſich fliehen:

So lief mein Lehrer plötzlich mit Entzücken
Zu Einem, der ihm auch entgegenſtürzte
Mit Freundeskuß und langem Händedrücken.

Ein ähnlich Leben, Leiden gleichgewürzte,
Geſinnungsgleichheit, gleiches Rieſenſtreben
Den Geiſterknoten ihrer Freundſchaft ſchürzte.

Es wollte dieſer Mann einſt neu beleben
Mit Sturm von Unten, ſtatt mit Geiſt von Oben
Die Kirche, der ſein Trotz ſich nicht ergeben.

Nun büßt er hier für ſein vermeſſnes Toben,
Und iſt dem Sturz in's düſtre Thal entgangen,
Weil ſeine letzte Stunde war zu loben.

Schon wollte Satan mit der Beute prangen,
Da ſieht ein Engel, ſtreitend mit dem Diebe,
Zwei Reuethränen auf den kalten Wangen,

Frohlockt und ruft: „Es iſt, o ewige Liebe,
Die große Seele Lamennais' gerettet!
Nun ſage Satan, wo dein Sieg nun bliebe?“

So war der Hölle böſes Spiel verwettet.
Doch jene zwei verwandten großen Schatten,
Sie hatten Reden tiefen Sinns verkettet.

Ihr Eifer konnte lange nicht ermatten
Zu reden von dem göttlichen Gedichte,
Das ach, ſo viele ſchlecht verſtanden hatten.

Sie ſprachen auch von jetziger Zeitgeſchichte,
Die bar des Herzſchlags ewiger Gedanken,
Entgegengehe göttlichem Gerichte.

Und ſchloſſen endlich, daß nie könne wanken
Der Bau der Kirche, ſondern werde ragen,
Wenn mächtige Reiche längſt zuſammenſanken.

Dann mit dem Ruf: „Es lebe Chriſtus!“ ſagen
Sie Lebewohl ſich, zu mir trat mein Lehrer,
Und jener eilte, ſeinen Fels zu tragen.

Doch ich, als jenes kühnen Geiſt's Verehrer,
Erhob die Stimme, eh' er ganz verſchwunden,
Und rief: „O du ſo emſiger Vermehrer

Des Guten jetzt, einholend einſtige Stunden,
Gedenke meiner, wenn du einſt dort Oben
Glückſelige Ruh im Paradies gefunden!“

Da hatt' er noch ein wenig ſich erhoben,
Zu freundlicher Gewährung holdem Zeichen,
Bis er entſchwand von grauer Luft umwoben.

Hier kann das Allernächſte nur erreichen
Der Blick, weil hier es weder Tag noch Nacht iſt,
Und matte Lichter nur dazwiſchen ſchleichen.

Doch dieſe Dämmrung ganz dazu gemacht iſt,
Um zu entlocken ſtille Reueklage
Der Seele, die auf Läuterung bedacht iſt.

Die ſtolzeſten Gemüther werden zage,
Gleich jenen, die in tiefer Trauer ſinnen
Auf einem Grab am Allerſeelentage.

Und dies betrachtend, fühlt' ich ſelber rinnen
Den Quell der Thränen auf die heißen Wangen,
Da hört ich alſo meinen Freund beginnen:

„Wie viele Wege werden doch gegangen,
Die wieder man zurück mit ſauren Schritten
Muß gehn, und glücklich, wer dies kann erlangen!

Wie Vieles ſproſſet in der Seele Mitten,
Das wieder welk muß werden unter Schmerzen,
Ja ausgewurzelt ganz und ausgeſchnitten!

Wie viele Keime liegen auch im Herzen
Als braches Gut, das man zu bau'n verſäumte,
Die Zeit verpraſſend unter eitlen Scherzen.

Hier lernt zu wachen, der einſt nichtig träumte,
Das Ewige ſtatt des Flüchtigen zu erkieſen,
Das weſenlos mit buntem Truge ſchäumte.

O ewiges Erbarmen ſei geprieſen,
Daß dieſen Raum erleuchten deine Strahlen,
Der leichtern Schuld zur Büßung angewieſen,

Wo man den letzten Heller kann bezahlen!"

Zum IX. Geſang des Paradieſes.

Selige durch Liebe. — Heloisa. Novalis.

Wie oft am Tag des Herrn in roſiger Frühe
Die keuſche Jungfrau wandelt durch den Garten,
Betrachtend, was da glänze, duft' und blühe,

Indem ſie aus den bunten Blumenarten
Ein Sträußchen bricht und leiſe dazu ſinget,
Zum Tempelgang die Stunde zu erwarten,

So daß nun nichts in ihre Seele dringet
Als Düfte, Morgenluft und Glockenklänge
Und ſüße Stimmung, wie ſie Jugend bringet:

So tränkten mich mit wonnigem Gedränge
Des höchſten Friedens himmliſche Gefühle,
Der Sphären und der Engel Chorgeſänge.

Entflogen dieſem irdiſchen Gewühle
Empfand ich, wie in dieſen ſeligen Wogen
Sich immer lautrer meine Seele ſpüle.

In jene ſeligen Kreiſe fortgezogen
Stieg auch die Wonne um ſo viel, als weiter
Den Himmelsraum umkreiſen jene Bogen.

Gekommen waren ich und mein Begleiter
Zum Stern der Venus, der die dritte Sproſſe
Von jenen neun iſt auf der Himmelsleiter.

Wenn dieſes Licht, das um die Sonnenroſſe
Am Abend oder Morgen weilt, hienieden
Schon iſt des trauten Friedens Herzgenoſſe:

So ahne dieſes Sternes Himmelsfrieden,
Deß Wonne noch viel höher als die Weite
Des Raums iſt, der ihn hält von uns geſchieden!

Hier wohnen Jene, die im edlen Streite
Die irdiſche Lieb' in himmliſche verklärten,
Bevor die Seele ſich vom Leib befreite.

Für jene Leiden, welche zeitlich währten,
Genießen ſie der ewigen Liebe Wonne,
Der Engel Gottes trauliche Gefährten.

So wie im Bild der ſixtiſchen Madonne
Man mühſam ſchaut die Engelangeſichter
Vom Glanz verdeckt der goldnen Glorienſonne:

So konnt' ich dieſe ſeligen Liebeslichter
Vor Glanz nicht ſehn, nur die bewegten Schimmer
Von ihrem Daſein waren mir Berichter.

Im Anfang konnten dieſes Glanzgeflimmer
Die ſtaubgebornen Augen nicht ertragen,
Doch wuchs des Schauens Kraft allmählig immer.

In ſcheuer Ehrfurcht wagt' ich nicht zu fragen.
Mein Meiſter doch verſicherte mich deſſen,
Man kenne hier kein Nein und kein Verſagen.

Da hatt' ich alles Zagen bald vergeſſen
Und einen Geiſt, den Roſenlicht umfließet,
Hatt' ich zum Ziel der Frage mir ermeſſen.

„O holde Seele, wenn's dich nicht verdrießet,
Beſchwör' ich dich bei deiner Liebe, nenne
Geneigt den Grund mir, dem dein Glück entſprießet!"

Kaum ſchnellt ich dieſen Pfeil von meiner Senne,
Vernahm ich ſchon die ſüßen Himmelslaute:
„Was zweifelſt du, daß ich nicht gern bekenne?

Wenn ſchon an jenem Orte, wo euch graute,
Franceſca gern von ihrer Lieb' erzählte,
Wie vielmehr ich, die ſolche Wonne ſchaute

Durch jene Liebe, die ſo ſüß mich quälte.
So hör', ich bin der Geiſt der Heloiſe,
Einſt Nonne, Wittwe und zugleich Vermählte.

Wohl Manche ſtaunen, daß zum Paradieſe
Mir half, was ich im erſten Brief geſchrieben,
Die eine Liebe nicht verſtehn, wie dieſe.

Doch wiſſen ſollen die, daß zwiſchen Lieben
Und Lieben ſei noch eine größre Ferne
Als zwiſchen Nord- und Südpol einzuſchieben.

So hohen Liebesgeiſt wie mir, nicht gerne
Der Himmel Vielen ſchenkt und iſt ſo ſelten,
Als wahrer Größe glanzberühmte Sterne.

Wer wagt noch ferner meine Gluth zu ſchelten,
Da es gefügt der Quell der höchſten Güte,
Daß meine Fehler nun für Tugend gelten?

Jedoch vor jenem Brand, in dem ich glühte,
Den alle Ströme konnten nicht ertränken,
Der Herr in Gnaden jedes Herz behüte!

Nicht kann ein Weh mit größrer Marter kränken.
Ja, ich erfuhr, mit welchem blutigen Sporne
Die Liebe ſtachelt, die nichts kann beſchränken.

Nie war ein Herz je wund von gleichem Dorne!
So viel litt Sappho nicht, als die Plejaden
Getäuſcht ſie ſinken ſah im Liebeszorne;

So litt nicht Sulamith, auf nächtigen Pfaden
Als ſie geſucht den Liebſten in den Gaſſen
Und ſo der Wächter Zorn auf ſich geladen;

So litt nicht Julia, die im Tod erblaſſen
Viel lieber wollt' als ohne Liebe leben,
Noch glücklich, todt den Todten zu umfaſſen:

Als ich gelitten, die das ſüße Beben
Durch alle Grade bis zum höchſten Sturme
Empfand, der Wuth der Liebe preisgegeben.

Wie oft hat mich der Schmerz gleich einem Wurme
Gekrümmt, daß ich im Winkel lag verborgen,
Der kranken Taube gleich auf altem Thurme!

Wie oft war in dem Drange meiner Sorgen
Die Zahl der Seufzer gleich den Athemzügen,
Die Thränen zahllos wie der Thau am Morgen!

Zwar ſchien mein bleiches Antlitz ſich zu fügen
Zu Nonnenweiſe, zum Geſang der Horen,
Mein Herz doch ſtrafte die Geberden Lügen.

Doch wiſſ', obwohl zu ſolchem Weh geboren,
War ich deßwegen weder laß noch weichlich,
Nein, willensſtarken Kampf hatt' ich erkoren.

Es hielt mich meine Zeit für unvergleichlich
Mit andern Frau'n in allen Wiſſenszweigen,
Womit den durſtigen Geiſt ich tränkte reichlich.

Doch wurde Bildung mir umſonſt zu eigen,
Umſonſt durchwühlten meine zarten Finger
Viel Pergament — mein Herz nicht wollte ſchweigen,

Und meine Qualen wurden nicht geringer.
Schon wollt' ich im Verzweiflungskampf ermatten,
Da ſandte Gott mir einen Rettungbringer.

Es war der heilige Gegner meines Gatten,
Sein Feind, der mir der Seele Freund geworden,
Ein Baum des Himmels, meiner Gluth zum Schatten;

Der aus des Paradieſes Blumenborden
Entquollne Honigfluß, der gottgeſandte
Bernardus, Blume, Perl und Licht der Orden.

O wie er bald mein inn'res Weh erkannte,
Und jenen Zauber, der mich ſo entflammte,
Mit wunderbarem Himmelslichte bannte!

Nicht wun'dre dich, daß er einſt das geſammte
Germanien und Gallien bewogen,
Das Kreuz zu nehmen, dem das Heil entſtammte;

Denn Niemand ſträubte ſich, den er gezogen.
Ihm dank' ich's, daß nun allen Durſt mir ſtillen
Des ewigen Stromes volle Liebeswogen."

Mehr aus Entzücken ſchien ſie als aus Willen
Zu ſchweigen, heller ſah ich um ſie ſchlagen
Lichtſtröme, welche fluthend überquillen.

Da hört' ich meinen Lehrer zu mir ſagen,
Das Haupt mir wendend: „Sieh, ein deutſcher Dichter
Wohnt dort im Glanz, willſt du vielleicht ihn fragen?"

Da ſah ich ſich bewegen eins der Lichter,
Das in cyanenblauem Glanze ſtralte,
Doch zu mir ſprach wie ein erzürnter Richter:

„O deutſche Dichtung, einſt ſo reich bekränzte,
Groß angelegt gleich einem Münſterbaue,
Den dieſe Zeit mit Flitterwerk ergänzte,

Wie gleichſt du einer argentweihten Aue,
In welcher nun die Borſtenthiere wühlen,
Und heilige Bäume dienen zum Verhaue!

An ihren Quellen konnte man einſt kühlen
Der Seele Dürſten, unter ſeinen Bäumen
Den Ewigen wandelnd, wie in Eden, fühlen!

Auf niedern Straßen führen ſie in Zäumen
Das Flügelroß tief unten in dem Thale,
Statt es zu lenken nach ätheriſchen Räumen.

Die Thoren halten nun die Ideale
Für nichts mehr, doch für Alles die Idole
Und opfern ihnen wilde Greuelmale.

Sie ſeh'n im Glauben nichtige Symbole,
Die Liebe haben ſie zur Luſt erniedert,
Und nöthig iſt die Hoffnung nicht zum Wohle.

Wo iſt ein Dichter, welcher ſchwungbefiedert
Zum Himmel auffliegt wie in einſtigen Tagen,
Als eine edle Gilde dichtgegliedert

Den Baal der Zeit mit Gottesſchwert geſchlagen,
Das Heiligthum der Welt zurückgegeben,
Der Vorzeit Geiſt in Liedern und in Sagen?

Da blühte welch ein reiches, deutſches Leben —
Doch nun iſt der Romantik Schatz vergraben,
Und keiner lebt, ihn wieder zu erheben!

Wenn ſich die Deutſchen ſo entäußert haben,
Daß ſie vergaßen, was zu ihrem Ruhme,
So währt wohl ewig jener Flug der Raben,

Dann treibt ihr Stamm wohl keine neue Blume:
Kam längſt auch ihres Glückes Sonnenwende,
Wenn deutſchen Sinn ſie mit dem Chriſtenthume

Verloren, dann gekommen iſt ihr Ende!"

Der apokalyptiſche Sieg.

Nach Offenb. c. 19.

Sowie im Herbſt aus grauen Nebelſchichten
Die Sonne plötzlich tritt mit ſtolzem Siege,
Daß jene ſich in weitem Ringe lichten:

So that, ſo weit das blaue Rund ſich biege,
Sich auf der Aether und aus ſolcher Pforte
Erſchien ein himmliſch Heer zum letzten Kriege.

Es ward das Heer geführt vom ewigen Worte.
Es trug ein weißes Cherubroß den Reiter,
Das ohne Zügel flog nach jedem Orte.

Nicht ſtralt wie ſonſt Sein Antlitz mild und heiter,
Aus ſeinen Augen blitzten Zornesflammen,
Und „Treu und Wahrhaft“ nannte ſich der Streiter.

Von hoher Abkunft mußte der entſtammen,
Der alle Königskronen trägt geflochten
In Ein erhabnes Diadem zuſammen.

Mit einem Schwerte wird von ihm gefochten,
Nicht von der Hand, vom Munde nur geſchwungen,
Daß alle Waffen nie ſoviel vermochten.

Er kommt, auf daß diejenigen ſei'n bezwungen,
Die nicht gefolgt ſind ſeinem Liebesrufe,
Mit Gegenlieb in freien Huldigungen.

Die nie im heiligen Liebeswein zur Stufe
Der Engel ſich begeiſtert, müſſen trinken
Vom Wein des Zorns, gepreßt in grauſer Kufe.

Die ſeines Palmenſcepters lieblich Winken
Verſchmähten, müſſen vor der Eiſenruthe,
Die er mit Macht ſchwingt, in die Kniee ſinken. —

Und einen Mantel trägt der Zorngemuthe
Mit wunderbar geheimnißvollen Roſen,
Gemalt von ſeinem eignen warmen Blute.

Und dieſe Schrift erglänzt aus Pretioſen:
„Der Könige Herr und aller Fürſten Meiſter,“
Ringsum an Saum und Gurt des Sündeloſen,

Denn alle Macht beſitzt er und ſo heißt er.
Es folgten ihm in weißer Byſſusſeide
Auf weißen Roſſen Milliarden Geiſter.

Denn dieſe ſind's, die nun in ſolchem Kleide
Gewürdigt ſind, im letzten Kampf zu kriegen,
Weil einſt ſie hielten Gottes Wort' und Eide.

Gleichwie die Sonne weithin ſichtbar, fliegen
Sah einen Herold der erhabne Seher,
Der denen rief, ſo Krall' und Schnabel biegen:

„Herbei, herbei ihr Adler, Geier, Häher,
Die ihr ſo kärglich Wurm und Häslein haſchet,
Hebt euern Fittig ſchnell und flieget näher!

Nun ſättigt euch an beſſrer Koſt und naſchet!
Auch ſollt ihr Durſt bei einem Mahl nicht haben,
Wo ihr im Blute roth die Federn waſchet.

Das Edelfleiſch von Fürſten ſollt ihr haben,
Sammt ihren Schaaren nehmt ſie euch zum Mahle,
Und fliegt herbei und ſpart uns das Begraben."

Das ſind die Thoren, die im irdiſchen Thale
Des Geiſtes Licht im thieriſchen Leib erſtickten,
Die nicht die Perle wahrten in der Schale;

Die nie mit Sehnſucht auf nach Oben blickten,
In ſich den Engelskeim nicht ausgeboren,
Und todt des Glaubens zarte Pflanze knickten. —

All dieſe nun die Gottes Huld verloren,
Geſtellt in Reihen, hatten hoch und theuer
Dem weißen Heere Rach' und Tod geſchworen.

Es führt' ein zehngehörntes Ungeheuer
Mit Pardelflecken und mit Bärenklauen
Und einem Löwenmaul, deß Athem Feuer,

Zum Kampf ſie, drauf als Reiter war zu ſchauen
Der große Lügner und der Sohn der Sünde,
Der jenes Volk gelehrt, auf Sand zu bauen.

Des Meeres und der Erde tiefe Schlünde
Erzeugten beide, drum ſo leicht begriffen
Die Irdiſchganzgeſinnten ihre Gründe.

Auf Hand und Stirn ſie trugen Hieroglyphen
Des Thieres, welches Läſterungen brüllte,
Wozu hohnlachend die Vaſallen pfiffen.

Die Scheidung zeigte ſich, die unverhüllte
Von heilig und gemein, von gut und böſe,
In einer Kluft, die ewig nichts erfüllte.

Urplötzlich nun erhob ſich ein Getöſe;
Wie wenn entgegenwälzen ſich zwei Wetter,
Daß ſich des Feuers innre Spannung löſe:

So ſtürzten auf einander mit Geſchmetter
Die Schaaren ſich die dunklen und die lichten,
Und hielten ihre Führer auch für Retter.

Wie bald ſah man den Ausgang da ſich lichten!
Denn der da ritt und ſtritt auf weißem Pferde,
Er ſah und kam um urſchnell zu vernichten.

Der für die Wahrheit ſtarb auf dieſer Erde,
Den falſchen Greif und ſeinen Trugpropheten
Beſiegt' er nun mit ſeines Mundes Schwerte.

Er griff das Thier und den, der's anzubeten
Die Heiden lehrt', und war mit ſtarkem Fuße
Als Sieger beiden auf das Haupt getreten.

Er band ſie mit demantnem Kettenſchluſſe,
Und warf ſie in den See, der ewig ſiedet
Und dampft im Schwefel- und im Feuerfluſſe.

In Bälde wird daſelbſt auch angeſchmiedet
Der Drache ſein, der Tod und auch die Hölle,
Dann iſt die Welt vor jedem Feind gefriedet. —

Nun mäſteten die Geier ſich zur Völle,
Indeß das weiße Heer dem lichtumſtrahlten
Beſieger darbringt Huldigungenzölle.

Gleich vielen Donnern war ihr Lied zu halten,
Es ſangen auch die vier geheimen Weſen,
Und harften drein die vierundzwanzig Alten:

„Gerecht ſind die Gerichte ſtets geweſen,
Die du vollzogſt in Wahrheit und in Treue,
Drum ſei dir Preis und Macht und Ruhm erleſen!

Errichte nun das Reich, das ſelige, neue,
Aus dem der Noth Erinnerung ſelbſt verbannt iſt,
Damit dein heilig Volk ſich ewig freue!

O ſelig, welcher deiner Huld bekannt iſt,
Und der zu deinem Hochzeitsmal mit Namen
Als ewiger Gaſt gerufen und genannt iſt!“

So ſangen ſie und riefen: „Amen, Amen.“

Mein Friedensschluß.

An Emmanuel Geibel. [1]

O Troubadour im farbenhellen Kleide,
Verzeih, daß Einer aus der Tempelschule
Die Pfeile sich aus and'rem Holze schneide.

Als keiner jetzigen Tagesmeinung Buhle
Willst du, ein selbstentschlossner Mann, nicht sitzen
Auf diesem weder noch auf jenem Stuhle.

Du schaust nach ferner Zukunft Bergesspitzen,
Erwartend deines Ideales Kommen,
Das sich zur Götzin diese Menschen schnitzen.

1 Man vergleiche »Neue Gedichte von E. Geibel« Seite 67.

Dich macht das Thun der Gegenwart beklommen,
Und nur die Zukunft läßt dich Alles hoffen,
Mir aber will ein ſolcher Troſt nicht frommen.

Für dieſe Zeit hab' ich die Wahl getroffen;
Zwar ſteh' auch ich wie du zu keinem Heere,
Nach and'rem Ziele ring' ich frei und offen.

Der Wolken Jagen, Ebb' und Fluth der Meere,
Der Winde Wechſel und der Völker Treiben
Gleicht ſich, wie eine gleicht der andern Beere.

Die Kreiſe, die ſich immer neu beſchreiben,
Enthalten Dinge, welche längſt geweſen,
Und Altes wird in neuen Formen bleiben.

Was ich erlebte, hatt' ich längſt geleſen,
Von alle dem kann nimmermehr geſunden
Mein Herz, und nimmermehr mein Geiſt geneſen.

Du aber hatteſt dies Geſetz gefunden:
Daß ſich die Menſchheit immer höher reife,
Je mehr ſie hätte Stufen überwunden.

Denn eine Rinde nach der andern ſtreife
Der Menſchengeiſt ſich ab, der im Geſtalten
Erſt Pyramiden ſchafft, dann Fabelgreife,

Centauren, Sphinxe, feindliche Gewalten
In Eins verbindend, da gar lange brauche
Der Menſchheit Genius, ganz ſich zu entfalten.

Doch endlich unter ſanftem Frühlingshauche,
Als Ziel des Strebens aus dem Wogenſpiegel
Im Götterreiz die Schaumgeborne tauche:

Der künftigen Freiheit Typenbild und Siegel!
Denn alſo werde dieſe mählig ſprengen
Die letzten Feſſeln und die letzten Riegel.

Zu holdem Spiel die Saiten anzuſtrengen,
Geziemt ſich wohl, doch nicht mit ſüßen Lauten
Den Sinn der Täuſchung kunſtreich zu vermengen.

Was deine Blicke nach einander ſchauten,
Das ſeh' ich immer mit einander dauren:
Noch immer ſeh' ich pharaoniſche Bauten;

Mit ungelöſten Räthſeln ſeh' ich lauren
Noch immer drohnde Sphinxe; noch zu ſehen
Auch giebt es ganze Heerden von Centauren.

Auch jenes Wunder ſeh' ich noch geſchehen,
Die Schaumgeburt der Göttin — ach, vergebens, —
Was ſchaumgeboren muß wie Schaum zergehen.

Von dieſem Wechſel, dieſem Trug des Lebens
Hinweg! Es ſei das Ewige, Wandelloſe
Des Sängers Wahl und Ende ſeines Strebens!

Die Sonne kennt nicht die Metamorphoſe,
Der Glanz des Goldes kann ſich nicht verändern,
Von Anbeginn war immer roth die Roſe,

Nach ewiger Regel ſich Kryſtalle rändern,
Das Blau des Himmels wurde nie zum Gelbe,
Die Erde prangt in einerlei Gewändern,

Zum Süden wendet nimmer ſich die Elbe —
Und daß ich es in Einem Worte ſage:
Das Ewige bleibet immerdar daſſelbe.

So will ich unbeirrt vom Wellenſchlage,
Der eitel tobt an ewige Geſtade,
Daſtehn in dem Gebaren dieſer Tage.

Nach jenem Lande wandt' ich meine Pfade,
Wo keine Störung hindert mich zu werden
Der Freiheit Bürger in dem Reich der Gnade.

Das iſt die Stadt des Ewigen auf Erden,
Ein Friedensort für alles Weh erkoren,
Und ein Aſyl für ſehnende Beſchwerden.

Mein Leben hab' ich dieſem Reich geſchworen.
Dies iſt mein Friedensſchluß zu allen Stunden,
Und jenes Montſalvage, das du verloren,

Im Glanz des Morgens hab' ich es gefunden. —

Tetrameter.

Die großen Zeugen.

Ein Epinikion.

Seid gegrüßt ihr heiligen Schaaren, seid gegrüßt ihr Millionen
Martyrer aus allen Sprachen und aus allen Nationen,
Seid gegrüßt Athleten Christi, Gotteshelden, Himmelskrieger,
Welt- und Höllenüberwinder, riesenhafte Weltbesieger,
Seid gegrüßt, die ihr gekommen aus dem heißen rothen Bade,
Aus den Wogen eines Blutmeers ohne Grenzen und Gestade!
Euch kein Lied, das schüchtern tönet auf der leichtgestimmten Leier,
Dithyrambische Harfenlaute sollen rauschen euch zur Feier!

Aus der langen großen Trübsal, aus dem wildentlohten Feuer,
Das die Gottesstadt verheerte allerorten ungeheuer,
Aus den tausend blutigen Schlachten, aus dreihundertjährigem Kriege
Seid mit Palmen in den Händen ihr gekommen einst zum Siege.
Waret ihr von anderm Stamme, und aus anderem Geblüte,
Oder Wesen höh'rer Ordnung, ganz von andrer Kraft und Güte?

Denn ihr wunderbaren Menſchen, die ihr einzig ſeid auf Erden,
Was kann je mit euren Thaten, eurem Muth verglichen werden?
Was uns Sagen und Geſchichten auch von großen Thaten melden,
Ihr verdunkelt die Heroen, ihr verkleinert alle Helden.
Ja, es war ein neuer Athem, neues Feuer, neues Leben,
Das von Oben euch als Seele ſolche Wunderkraft gegeben.
In die Höhe flog das Niedre, ſchnell zur Größe wuchs das Kleine.
Wie ein Ritter that der Sklave, wie ein Edler der Gemeine.
Zarte Kinder wurden Männer, ſchwache Mädchen Heroinen,
Und es wurde ſtark und furchtbar, was verächtlich hat geſchienen.
Die Cypreſſe, zartgegliedert, wuchs zum mächtigen Eichenſtamme,
Aus der Taube ward ein Adler und ein Löwe aus dem Lamme.

Gegen euch ſtand wuthentzündet eine ganze Welt in Waffen,
Eng mit Höll' und Tod verbunden, euch wie Halme wegzuraffen.
Mit den alten Göttern hatten gegen euch ſich hoch verſchworen
Auf den Thronen die Cäſaren, auf den Stühlen die Prätoren,
In den Schulen die Sophiſten mit dem Pöbel in den Gaſſen:
Als der Menſchheit größte Feinde euch mit ganzer Kraft zu haſſen.
Was die Leiden ſonſt vermindert und im Tode Troſt noch ſpendet,
Selbſt die ſüßeſten Gefühle waren gegen euch gewendet.
Denn es rächten, tiefbeleidigt, ſich die heimathlichen Laren,
Daß die trauten Hausgenoſſen eure größten Feinde waren.

Eines heißgeliebten Gatten, eines greisen Vaters Bitten
Haben mehr als alle Martern euer leidend Herz durchschnitten.
Ihr bestandet, wie die Brandung leicht bestehen Mauerthürme,
Der Verführung Schmeichelkünste, der Verfolgung Höllenstürme.
Eure harten Stirnen schienen alabastern, elfenbeinern,
Eure ungebeugten Nacken stählern oder marmelsteinern.
Niemand kann des Menschenleibes tiefes Wunder je ergründen,
Niemand kann die Zahl und Arten seiner Glieder ganz verkünden.
Doch an diesem reichen Baume ist kein Fäserchen zu finden,
Das nicht mußte lange zuckend jede höchste Qual empfinden.
Aber jene Wunderbaren standen, zeugten und bekannten,
Während die verklärten Augen sie zum offnen Himmel wandten,
Sprachen Worte wie die Weisen und begannen hell zu singen,
Als ob sie zu Freudenfesten, statt zum bittern Tode gingen.
„Leide standhaft, spricht die Mutter, daß ich tadellos dich sehe!"
„Nichts befürchte, gute Mutter, denn es thut mir gar nicht wehe."

Süße, todberauschte Wonne, gottestrunkner Muth zu sterben,
Dieses Leben hinzuopfern, um ein himmlisches zu erben,
Welche überirdische Hoheit konntest du den Schwachen geben,
Welche Uebermacht des Willens, welche Kraft zu widerstreben!
Euch zerriß man alle Glieder, euch zerbrach man alle Knochen,
Doch man hat euch Muth und Willen nicht zerrissen noch zerbrochen.
Alle Schwerter wurden schartig, umgebogen alle Spitzen,
Träge wurden Zang' und Hacken, unvermögend noch zu ritzen,

Des gehetzten Tigers Zähne waren endlich ſtumpf geworden;
Müd und faul in der Arena lag der wilde Bär aus Norden,
Unter Ueberdruß und Gähnen ſtreckt der Leu im Sand die Glieder,
Die Gazellenjagd auf Frauen war ihm endlich ganz zuwider.
Ganz erſchöpft und in Verzweiflung waren Roma's weiſe Lenker,
Denn die Folter ward zum Brautbett und zum Martyrer der Henker.
Das Verhaßte wurde reizend, das Schaffot zum Heiligthume,
Und die Schande ward zur Ehre und die Schmach zum ewigen Ruhme.

Dieſe ſind's, die großen Seelen, welche den verfehmten Namen
Jeſu Chriſti laut bekennend aus der großen Trübſal kamen!
Dieſe haben es erfahren, unter welchem theuern Preiſe
Ward geſtürzt der alte Wahnſinn und erlaubt die Chriſtenweiſe.
Dieſe ſind es, die die weißen Byſſuskleider nun erreichten,
Die ſie in dem Blut des Lammes und im eignen Blute bleichten.
Dieſe ſind es, die Glückſeligen, die auf blumenreichen Auen
Die Erfüllung ihrer Hoffnung nun im Uebermaße ſchauen.
Unter Engelsharmonien, bei edenſcher Lüfte Fächeln
Ihre ſchmerzgeprägten Züge nun von ſüßer Wonne lächeln.
Nun umringen ſie im Jubel Den, für welchen ſie geſtritten,
Denn der Gottesſohn der Jungfrau weilet ſtets in ihrer Mitten.
Ihre blutgefärbten Glieder, ihre thränennaſſen Wangen
Hat er ſelber abgetrocknet und verſcheucht das letzte Bangen.
Ihre Stirnen küßt er, lobt ſie als die großen Ueberwinder,

Küſſet ihre ſeligen Lippen, nennt ſie ſeine liebſten Kinder,
Leitet ſie in Wundergärten, wo nie welke Blumen ſprießen,
Leitet ſie zu Schattenquellen, wo des Lebens Wogen fließen.
Selbſt kredenzend ſchöpft er ihnen aus rubinenen Pokalen,
Führt ſie dann, ſie ſelbſt bedienend, zu den ewigen Liebesmalen,
Wo die Freude nimmer abnimmt, ſich vermindert nie die Wonne,
Wo nie Glanz und Licht erbleichen, weil er ſelber iſt die Sonne. —

Hohe, glanzumſtrahlte Kirche ſei auch du von mir geprieſen,
Als die zärtlichſte der Mütter haſt du wahrlich dich erwieſen.
Bei dem Lobe deiner Kinder ſollſt du nicht vergeſſen werden,
Denn was Gott im Himmel ihnen, thatſt du ihnen auch auf Erden.
Gott erquicket ihre Seelen, du verklärest ihre Reſte,
Schmückeſt ſie mit Edelſteinen und Kleinodien auf's Beſte.
Wie Gott ihre Seufzer alle, ihre Qualen alle zählte,
Und für jede ihrer Thränen eine Himmelsperle wählte:
So haſt du mit treuer Sorgfalt aufgeſammelt was zerbrochen,
Alle Splitter der Gebeine, alle Stäubchen ihrer Knochen.
Wie vor Gott ihr blutig Opfer wohlgefällig iſt gekommen,
Haſt du ihres Blutes Tropfen in Gefäſſen aufgenommen;
Und wie Gott auch kennt und nennet alle Namen ſeiner Lieben,
So zu ewigem Gedächtniß haſt du treu ſie aufgeſchrieben.
Tauſend-aber-tauſend Stimmen loben ſie zu allen Zeiten,
Nimmer kann ſich des Vergeſſens Fittig über ſie verbreiten,
Und in ewiger Jugend ſtralen ſie in immer friſchen Kränzen,
Länger werden ihre Namen als des Himmels Sterne glänzen. —

Aber längſt in Nacht und Dunkel ſind die Peiniger begraben,
Die an Gottes trauten Freunden frevelnd ſich vergriffen haben.
Ihre Mühen ſind vergeſſen, ihre Namen ſind verſchollen,
Und dahin die Blutgerichte ſammt der Blutedicte Grollen.
Mit dem namenloſen Pöbel ſind in ewiger Nacht verloren
Götzenpfaffen und Sophiſten, Conſularen und Prätoren.
Nur die fluchberühmten Namen tigerähnlicher Cäſaren
Wecken die Erinnrung manchmal an die Zeiten, welche waren.
Jene Greuel dann zu glauben, will ein menſchlich Herz wohl
zaudern,
Blickend in der Bosheit Abgrund mit Entſetzen und mit
Schaudern. —

Winfrieds Martyrium 755.

Gedächtnisslied zum 5. Juni 1855.

Hinter ſchwarzen dichten Forſten hatte mühſam ſich der Tag
Endlich ſeinen Sieg errungen über finſtern Schattenſchlag.
Lange hielt die volle Helle ſchroff zurück ein dunkler Damm,
Mürriſch gegen Lichtesküſſe ſträubte ſich der Wälder Kamm.

Vorn in einem freien Grunde lag in Zelten eine Schaar
Tief im Schlummer, ob auch wahrlich wenig weich das Lager war;
Dieſem dient ein Buch zum Kiſſen, eine Taſche dem zur Ruh,
Bärenfelle deckten Lämmer aus der Heerde Chriſti zu.

In der Schläfer Mitte wehte, an des Führers Zelt gerückt,
In die Morgenluft ein Fähnlein, mit dem blanken Kreuz geſchmückt.
Pergamentne Rollen lagen um daſſelbe rings, Geräth,
Wie es ſich zur Rüſtung eignet, wo dergleichen Fahne weht.

Doch von dieſer Schaar der Führer nicht wie ſie ſo lange ſchlief,
Iſt ein Greis zugleich noch Hirte, ſchlummert er wohl nimmer tief.
Zugekehrt dem lichten Oſten betet er das Morgenlob;
Bald in Majeſtät die Sonne über Wälder ſich erhob.

Winfried ſah den Sieg des Lichtes, ſeines eignen Amtes froh:
„Tagen will nun in Germanien, Chriſtus meine Sonne ſo!
Sidere jam lucis orto, Brüder auf! es ruft die Zeit,
Auf zur erſten Morgenhora, dann zum Werke ſeid bereit!

„An Germaniens Ende ſind wir, hier im rauhen Frieſenland,
Folgen wird es mir dem Greiſe, das dem Jüngling widerſtand.
Von den Alpen bis zum Sunde unſre Saat geſäet ſei,
Dieſes Stücklein Acker fügen wir dem großen Acker bei.

„Segen hat der Herr gegeben, groß iſt ſchon der Gläub'gen Zahl,
Heute ſoll auf die Getauften kommen noch des Geiſtes Strahl.
Ordnet Alles ſchön zum Feſte, was die Sinne kann erbau'n,
Daß die Schaaren, wenn ſie kommen, Heiliges ahnen, wenn ſie ſchau'n.

„Dort auf jenem ſonnigen Platze, jener Eichengruppe fern,
Baut zuerſt aus großen Steinen einen Opfertiſch dem Herrn.
Nehmt den Weihſchmuck, den aus Anglien uns geſendet eine Frau,
Und der Weihrauch ſteig' als duftige, einzige Wolk' in's reine Blau.

„Dieſe Armen, ach ſie ſtammeln eine Sprache, deren Laut,
Rauh und karg, dem Evangelium nur mit Mühe ſich vertraut.
Möge denn der Geiſt von Oben, der die große Sprache ſpricht,
Die verſtehen alle Herzen, ihnen lehren Chriſtenpflicht.

„Stellt in Ordnung Oel und Binden, Alles wie es muß geſchehn.
Mir doch reichet jenes Buch dort, wo die ewigen Worte ſtehn,
Daß ich mit des Geiſtes Gnade mich bemühe noch zuvor,
Ob ich mache nicht noch Einiges deutlich ihrem rauhen Ohr.

„Horch, es rauſchet aus der Waldſchlucht, kommt die Firmlingsſchaar ſobald?
Oder rauſcht der Morgenwind nur in dem dichten Blätterwald?
Doch das iſt kein Windesrauſchen, das iſt ein Geheul, hört!
Sind es Wölfe oder Bären, die des Hungers Wuth empört?“

Wohl die Firmlingsſchaar nicht war es, und kein Blätterwind es war,
Aber auch nicht Wölf' und Bären, minder wäre die Gefahr —
Heiden waren es, für Odins alten Glauben wild entbrannt,
Welche Rache ſchnaubend kamen auf die Sendlinge gerannt.

Kurze Schwerter, lange Framen, Eiſentartſchen links am Arm,
Helme, die geflügelt waren, trug zur Wehr der nackte Schwarm.
Minder war der Anblick gräßlich, als dem Ohr die Melodei
Von der Eiſenſchilde Raſſeln zu der Eiſenſtimmen Schrei.

Als der deutſche Theil der Jünger dies germaniſche Lied vernahm,
Ei! wie ſchnell die jüngern Prieſter gleiches Raſen überkam!
Wie ſie ſchnell die Friedenszeichen von ſich warfen und mit Haſt
Wildentflammt nach Waffen ſuchten oder brachen einen Aſt!

Aber raſch in ihre Mitte trat der apoſtoliſche Greis,
Mit bewältigendem Auge ſtrafend ſeinen Jüngerkreis.
Iſt's der Morgenſonne Leuchten, iſt es Glanz von andrem Licht,
Daß von wunderbarer Glorie ſtrahlte nun ſein Angeſicht?

„Brüder, ſprach er, ſeit wie lange hab' ich Krieger denn im Sold,
Daß ihr nach Barbarenweiſe mit Barbaren fechten wollt?
Euch wie Lämmer unter Wölfe, ſprach der Heiland, ſend' ich aus,
Wollt ihr Wölfe ſein mit Wölfen, tauſchen Mord mit Mordesgraus?

„Euer Wort von Lieb' und Frieden haben wird es ſchwache Kraft,
Wenn die Heiden von euch hören kriegriſch wilde Leidenſchaft.
Laßt vom Kampf und da ihr noch nicht reif zur Marterglorie ſeid,
Flieht und predigt morgen wieder — doch für mich iſt da die Zeit!

„Meine Saaten will ich gießen noch mit meinem Herzensblut,
Deinem Waizenfeld, o Herr, iſt dieſer Thau beſonders gut.
Wahrt das anvertraute Erbe, Brüder, wandelt meinen Pfad!
Sei o Martyrthum gegrüßet, tauchen will ich in dein Bad!

„O Germanien, eh' ich ſterbe, dir noch meinen letzten Gruß,
Dir hab' ich geweiht mein Leben, dir geweiht ſei auch ſein Schluß!
Rothe Bluteskrone komm nun, kränze mir mein weißes Haar!
Brüder, fort auf Wiederſehen, lebet wohl! es naht die Schaar."

Einige flohen und entrannen, doch der Jünger Hälfte blieb,
Auf den Knieen flehend: „Vater! wenn wir je dir waren lieb,
Laß uns, die wir mit dir lebten, heute ſterben auch mit dir!"
Sprachens noch einmal ſich küſſend, und die Feinde waren hier.

Hui! wie ſauſte da die Frame, die an keinem Schilde glitt!
Und wie traf das Schwert ſo ſicher, da kein Schwert entgegenſtritt!
Sehr verdroß es die Barbaren, daß ſich bot kein Widerſtand,
Statt beſchämt zu werden, tobte deſto grimmer ihre Hand.

Zweig um Zweig iſt abgehauen, übrig iſt nur noch der Stamm,
Uebrig iſt nur noch der Hirte, hingeſunken Lamm um Lamm.
Auf zum offnen Himmel blickend, ſteht er ruhig da und feſt,
Während an die Bruſt in Andacht er das Buch des Heiles preßt.

Mit Verwundrung ſahn die Wilden dies lebendige Heiligenbild;
Nur der Führer höhnte: „Alter, haſt du einzig einen Schild?
Daß er nimmer dir entfalle, heft' ich ihn dir an die Bruſt."
Rief's und ſchwang mit Macht die Frame, traf und jauchzt in wilder Luſt.

Durch die Blätter fuhr die Spitze, und von da in Winfrieds Herz,
Sinkend wandt' er Hand und Auge noch einmal Germanienwärts.
Weh, das Herz des großen Hirten ist durchbohrt mit rohem Fluch,
Und durchbohrt das Wort des Heilands, seiner Botschaft heiliges Buch!

War das ein prophetisch Zeichen, Bild von einer künftigen Zeit?
Hat wohl öfters wiederholt sich in Germanien solcher Streit?
Hat man beide nie durchstochen, die doch sind ein einziger Hort —
Buch und Leben, Kirch und Lehre, Sinn und Buchstab, Herz und Wort?

Und da beide ganz vereint sind, ist es so beschaffen nicht,
Daß, wer keck das Eine stoßet, auch zugleich das Andre sticht?
Wenn der Speerwurf der Gewaltthat ein Apostelherz erkor,
Leidet nicht das Wort des Heilands, welches schützend liegt davor?

Wenn das Messerchen des Dünkels sich das heilige Buch erkürt,
Drinnen bohrt und schabt und schneidet, wessen Herz ist's, das es spürt?
Beide sind wie Geist und Körper sich gegeben so zur Eh',
Daß wer Leid dem einen füget, auch dem andern füget Weh.

Heiliges Buch, ſo oft durchſtochen, Kirchenleib, ſo oft durchbohrt!
Die ihr habt des Heilands Leben, lebt wie dieſer immerfort:
Winfrieds Buch iſt unverdorben, wenn es auch die Lanze ſtach,
Winfrieds Stiftung lebt noch immer, trotz der vielerlittnen Schmach.

O Germanien, möchteſt du doch heut an dieſem deinem Tag
Es erkennen, was dir einzig nur zum Heile frommen mag!
Mit dem Speere der Gewalt nicht, nicht mit der Verneinung Stich
Sollſt du Buch und Kirchenleben ſchädigen, denn du ſchädigſt dich.

O vergiß nicht, welch' Geſchenk dir Bonifacius gebracht,
Der der Bildung und Geſittung erſten Strahl dir hat entfacht,
Der gejätet Götzeneichen, mächtiges Unkraut in der That,
Und in Wälder und in Herzen holdes Licht geſendet hat.

O Germanien, da du immer für das Glück der Enkel brennſt,
Für die Zukunft, die du nicht kennſt, und der Ahnen, die du kennſt,
Nicht gedenkeſt, dich erinnre, wie ſo groß und frei und ſtark
Du geweſen, als dich nährte noch das alte Glaubensmark.

Staunen, Sehnſucht, Dank und Reue ſollteſt du empfinden heut,
Und die Gnade nicht verſchmähen, da ſich dir die Gnade beut.
Winfrieds Glauben zu erhalten, zu erneuern ſtrebe du —
Segnend, mahnend blickt er nieder aus der ſeligen Himmelsruh.

Vivia Perpetua's erſte Viſion.[1]

Die Leiter.

Selig wie das wache Leben ſind auch der Gerechten Träume,
Eilt aus ſchlafgebundnen Gliedern frei der Geiſt in lichte Räume.
Heilige Schläfer, die da liegen in Viſionen hingeſunken,
Deren innres Auge ſchauet, wenn das äußre ſchlummertrunken!

In den Kerkern von Karthago liegt ein Weib des Glaubens wegen,
Jung und edel, glückbegünſtigt, an der Bruſt den Muttersegen.
In ſich ſelig, für den Vater und den Säugling nur im Kummer,
Sank bei dieſem Widerſtreite der Gefühle ſie in Schlummer.
Da verwandelt im Geſichte ſich die Finſterniß zur Helle,
Und zum weiten Himmelsraume ihres Kerkers enge Zelle.
Und ſie ſchauet hochbegnadet ihres Ausgangs klare Zeichen,
Welchen Weg ſie wandeln müſſe, um die Palme zu erreichen.

[1] Siehe Acta martyrum sincera ed. *Ruinart*.

Von der Erde zu den Sternen ſieht ſie eine Leiter ragen,
Gleich der hohen Engelſtiege in des Patriarchen Tagen.
Doch ganz andre Eigenſchaften waren jener Leiter eigen,
Weil ſo leicht nicht wie die Engel in den Himmel Menſchen ſteigen.
Nicht durch Roſenwolken zog ſie, licht von Aetherblau umfloſſen,
Nicht aus Iris ſieben Farben waren ihre tauſend Sproſſen;
Wie der Steig zur engen Pforte, auch ſo ſchmal war dieſe Leiter,
Daß ein einziger Höhenwandler nur ſich fördern konnte weiter.

Angebracht auf beiden Seiten ſtarrten Angeln, Sicheln, Hacken,
Gierig den, der glitt und ausbog, eiſenzahnig gleich zu packen.
Unten zu der Leiter Füßen ſieht ſie einen Ringeldrachen
Gift und Flammen ſchnaubend liegen, um den Aufgang zu bewachen.
Satur hat, ein Mitbekenner, viele Sproſſen ſchon erklommen,
Ohne daß von Drach' und Eiſen irgend Schaden er genommen.
Stets den Blick emporgerichtet, ohne rechts noch links zu biegen,
Hatte ſchon die ſteile Höhe jetzt der Martyrer erſtiegen.
Nun ſich wendend zur Gefährtin rief er: „Komm, ich harre deiner,
Daß dich nicht der Drache beiße, klug und muthig achte ſeiner!"
Und entgegen rief ſie unten: „Nein, der Herr wird mich begnaden,

Bei dem Namen des Erlöſers wird der Drache mir nicht
ſchaden!“
Und die grüngebauchte Schlange mit dem glühen Scharlach-
rachen
Mußte plötzlich wie ein Hündchen ſich zum Frauenſchämel
machen.
Ihrem Fuß zur erſten Staffel muß der Kopf des Wurmes
dienen,
Und von da von Sproß zu Sproſſe ſtieg ſie auf mit feſten
Mienen.
Wie ſein Kind ein Vater lehret, um zu üben es im Gange,
Und mit Wort und Händewinken ſanft ermuthiget das bange:
So der Kommenden entgegen ſah der Martyrer von Oben,
Bis er von der letzten Sproſſe ſie in's Paradies gehoben.
Noch ein letzter, tiefer Seufzer, noch ein leiſes Weh der
Glieder —
Und ein einziger Zug des Athems bringt ihr ewige Stärkung
wieder.
Welche neuen Friedenswunder nun die trunknen Augen
ſchauen!
Grenzenloſe Gartenhaine, unermeßlich weite Auen!
Welche Bäume, welche Blumen, welche Lauben, welche Büſche,
Wo kein Blättchen je verwelkte, nie ſich ändert' ihre Friſche!
Grau iſt alles Grün der Erde, düſter alle Blumenfarben
Gegen dieſe Lebensfluren, die in keiner Zeit verdarben.
Klein ſind Indiens Rieſenpflanzen, eitles Spielzeug rauher
Lüfte,
Schiras' Roſenduft wie Dunſthauch gegen dieſer Blumen
Düfte!

Wildes Unkraut ſind ſie alle, die des Todes Hunger ſtillen,
Gegen dieſe Lotoskelche, gegen dieſe Asphodillen!
So auch waren die Bewohner dieſer ſeligen Gefilde
Nach des höchſten Glückes Weiſe, nach des tiefſten Friedens Bilde.

Eine Heerde Silberſchafe weidete die Himmelskräuter,
Und ein Hirte, groß und göttlich, molk den ſüßen Saft der Euter.
Er vereinte Jugendſchönheit mit des Greiſes Silberhaare,
Wie ihn einſt der Sonnenadler ſah im wallenden Talare.
Als der Hirt, der gute, große, nun die Fremde wahrgenommen,
Stund er auf und grüßt entgegen: „Gutes Kind, ſei mir willkommen!“

Mit der Sorgfalt, wie ſie heget für ein müdes Kind die Mutter,
Nahm er eine goldne Schale, voll von ſeiner Schafe Butter.
„Nimm und iß, ſo ſprach er lächelnd, ſtärke dich von deiner Reiſe!“
Und ſie griff mit beiden Händen nach der ſüßen Wunderſpeiſe.
Und die Paradieſesgäſte, welche ſtanden rings zugegen,
Sangen ihr zu dieſem Eſſen einen wunderbaren Segen.
Ein ſo töneſüßes Amen gab die Weiſe des Geſanges,
Daß die Martyrin erwachte vor der Uebermacht des Klanges.
Himmelstöne noch im Ohre, Himmelsſpeiſe noch im Munde,
Und im Herzen Himmelswonne, ſinnt ſie nach in finſtrer Stunde.
O wie licht iſt ihr das Dunkel, o wie hold die Kerkermauern,
Welche ſo geheimnißvolle Vorempfindungen durchſchauern!
In Gebet und Dank verſunken jubelt die gefangne Fromme:
„Herr, ich will die Leiter wandeln, ſieh ich bin bereit, ich komme!“

Vivia Perpetua's dritte Vision.

Der Kampf mit dem Aegypter.

Engel heiliger Visionen schwebten abermals hernieder,
Breiteten um die Gefangne ihr prophetisches Gefieder.
Am Vorabende des Festes, wo sie Thier' und Höllenfurien
Kühn bestehen sollte, sah sie nochmals ihres Siegs Augurien.
Ihre Leiden und Gesichte sind uns wohlbezeugt geblieben,
Selber hat sie's aufgezeichnet, hat auch dieses so beschrieben:

„Am Vorabende des Festes, das wir sollten dadurch zieren,
Daß zu Cäsar Geta's Ehren man uns vorwarf wilden Thieren,
Kam mir vor in der Erscheinung, daß an meine Kerkerthüre
Laut ein Mitbekenner pochte, daß er mich zum Kampfe führe.
Diakon Pomponius war es, hell im Liliengewande,
Das mit goldnen Blumen strahlte ringsum an des Saumes
Rande.
„Komm Perpetua, eile, sprach er, komm mit uns zum großen
Feste,
Alle Kämpfer sind bereitet und es fehlt nur noch der beste."

Haſtig ſeine Hand ergreifend, ſprach ich weiter keine Worte,
Und wir liefen ſonder Aufhalt lang durch unwegſame Orte,
Bis wir keuchend an dem Halbrund des Theaters angelangten,
Und in die Arena traten, wo des Feſtes Zeichen prangten.
Rings in dichtgedrängten Reihen auf den hohen Steinterraſſen
Ungeduldig ob des Anfangs harrten längſt die Pöbelmaſſen.
Endlich aufzuthun den Zwinger gab den Wink der Procurator,
Sieh da kam ſtatt einer Beſtie ein ägyptiſcher Gladiator.
Frech und trotzig ſah der Heide, wie das wahre Bild der Sünde,
Mißgeſchaffen, wild, als hätten ihn geſandt die Höllenſchlünde.
Gegenüber als mein Gegner ſtund er kampfbereit zur Handlung.
Doch zuvor erlitt ich, welche unbegreifliche Verwandlung!
Meiner Seele Manneswille wird zur Männlichkeit des Leibes,
Umgeſchaffen zum Athleten wird die ſchwache Form des Weibes.
Alles Schmale wurde breiter, ſchmäler wiederum die Breite,
Weiter dehnte ſich die Schulter, ſtraffer wurde mir die Seite.
Adern, Muskeln, wie von Stahle, drangen durch das Fleiſchgewebe,
Die Gazelle ward zum Löwen und zum Ulmenbaum die Rebe.
Holdgeſinnte Streitgeſellen ſtunden um mich allenthalben,
Um nach Kämpferart mit Oele die Gelenke mir zu ſalben.
Endlich tritt herein ein Herold, wie ein Gott, ſo hochgeſtaltet,
Der im Purpur mit dem Stabe als des Feſtes Ordner waltet.
Einen grünen Zweig erhob er mit der Frucht der Hesperiden,
Während er mit lauter Stimme ſo die Horchenden beſchieden:
„Der Aegypter, wenn er ſieget, ſoll ſie mit dem Schwerte ſchlagen,

Doch Perpetua, wenn du ſiegſt, dieſen Fruchtzweig ſollſt du tragen!“
Sprachs und ging, indeß die Kampfluſt wir mit Mühe beide hemmten,
Schon mit Augen kühn uns maßen, Arm und Fuß zum Angriff ſtemmten.
Als wir raſch mit unſern Fäuſten den Beginn des Kampfes machten,
Sah ich bald den ſchlauen Gegner nur nach meinen Füßen trachten.
Als ob ich es nicht gewahrte, ließ ich ihn behend ſich bücken,
Doch die vorgeſehne Finte ſollte ihm gar übel glücken.
Denn mit beiden Ferſen urſchnell hatt' ich ihm das Haupt verſehret,
Wie ein edles Roß mit Hufen zornig ſich des Hunds erwehret.
Und von jetzt mit jedem Schlage fühlt' ich ſtärker mich zum Kampfe,
Wie emporgehoben, ſchien es, daß ich mächtig auf ihn ſtampfe.
Wieder rafft' er ſich vom Boden, Augen rollend, Zähne fletſchend,
Da umklammert' ich das Haupt ihm, es mit beiden Händen quetſchend.
Endlich noch ein letztes Ringen und er ſank betäubt danieder,
Und ich ſtund auf ihm als Sieger und zertrat ihm Kopf und Glieder.
Auf den dichtgefüllten Sitzen fing das Volk laut an zu ſchreien,
Und die Freunde mich mit Zuruf und Geſang zu benedeien.
Und es nahte ſich der Herold, der als Siegerin mich grüßte,

Mir den blüh'nden Goldzweig reichte und auf Stirn und Mund mich küßte.
„Friede sei mit dir, o Tochter!“ lieblich sprach er diese Worte,
Und geleitet' im Triumphe mich hinaus zur Siegespforte.
Da erwacht' ich und erkannte: nimmer sollt' ich unterliegen,
Sondern über alle Schrecken und die Kunst des Teufels siegen.“

Hohe Heilige, männlich starke, ja du hattest überwunden,
Auf der blutigen Arena hast du jenen Zweig gefunden!
In dem schwachen Leibe machtest du den Willen zum Athleten,
Der für Christus vor Tyrannen, Thier' und Teufel kühn getreten.
Was mit deinem theuren Blute du bezeugt hast und bewiesen,
Sei von uns auch ohne Wanken laut bekannt und hochgepriesen.
Hilf Perpetua uns bewahren, das wofür du hast gestritten —
Deinen Muth und deinen Glauben wolle du für uns erbitten!

Paradiesesleben.

Nach dem Lateinischen des Cardinals Damiani.

Nach dem Quell des ewigen Lebens fühlt der Geist des Durstes
Brand,
Die gefangne Seele möchte sprengen ihre Kerkerwand,
O wie sehnt die Heimathlose sich zurück in's Vaterland!

Unter Druck und Kümmernissen seufzt sie ob der alten Schuld,
Und erkennt, wie sie verloren durch die Sünde, welche Huld!
O wie peinigt das Gedächtniß seliger Tage die Geduld!

Welche Lippe nennt die Wunder jener hohen Friedensstadt,
Wo aus Perlen die Paläste ragen an der Quadern Statt,
Wo die Zinnen wie die Schwellen sind von lichtem Golde satt?

Wo der Glanz der Edelsteine rings von allen Wänden winkt,
Wo wie goldenheller Spiegel eine jede Gasse blinkt,
Auf die nie ein irdisch Stäubchen, nie ein Körnchen Sandes
sinkt!

Winterſchnee und Sommerhitze üben dort nicht ihren Brauch.
Ewig röthet ſich die Roſe bei des ewigen Lenzes Hauch,
Lilie blüht und Crocus ewig mit dem würzigen Balſamſtrauch.

Ewig blühen Au'n und Saaten, Honigbäche wäſſern ſie,
Von Aromen welch ein Hauchen, Duften, Strömen wallet hie!
Und in immergrünen Hainen welken Frucht und Blätter nie.

Weder Niedergang noch Aufgang kennt hier Sonne, Mond und Stern,
Denn das einzige Licht genüget, das vom Lamme kommt, dem Herrn,
Ewig heiter glänzt der Mittag, Nacht und Zeit ſind ewig fern.

Und die Seligen, ſie ſtrahlen wie die Sonn' in ihrer Pracht,
Unter frohen Siegeshymnen, die ſie jubeln, wird gedacht
Des Triumphes über Feinde nach der ehrenreichen Schlacht.

Ganz gereinigt fühlen Alle des Geblütes Krieg nicht mehr,
Denn ihr geiſtgewordner Leib hat mit der Seele gleich Begehr,
Im Genuß des tiefſten Friedens ſtört ſie keinerlei Beſchwer.

Ueber Aenderung erhaben leben ſie im Weſensgrund,
Als leibhaftige Geſtalt iſt ihnen nun die Wahrheit kund,
Süßes Waſſer ewigen Lebens trinket ihrer Seele Mund.

Ohne Wechſel iſt ihr Zuſtand und ihr Leben immer gleich,
Sie, die Heitern, Wonnevollen nimmer trifft ein Schickſals-ſtreich.
Alt nie werden Ewigjunge, Stetsgeſunde nimmer bleich.

Was vergänglich, iſt vergangen, weil es ewiges Sein erwarb,
Ewig knospen, grünen, blühn ſie, weil Verderblichkeit verdarb,
Sind unſterblich, friſch und kraftvoll, denn die Sterblichkeit,
ſie ſtarb.

Weil ſie wiſſen den Allweiſen, drum iſt ihnen Alles licht,
Einer ſchaut in's Herz des Andern, wie der Strahl durch's
Waſſer bricht.
Einig in Geſinnung wollen Alle Gleiches, oder nicht.

Wenn verdienſtgemäß geflochten and're Blumen hat ein Kranz,
So gehört doch jede Zierde durch die Liebe jedem ganz:
Alle ſtrahlen in des Einen, Einer ſtrahlt in Aller Glanz.

Stets verlangend, ſtets geſättigt, hat ihr Wünſchen Ueberfluß,
Niemals fühlen ſie den Hunger, niemals auch den Ueberdruß.
Sie genießen im Verlangen und verlangen im Genuß.

Immer neuer Wohlklang tönet aus melodiſcher Kehl' empor,
Immer neue Jubel ſchlagen an das neuentzückte Ohr,
Immer neues Lob dem Feldherrn rauſchend ſingt der Siegerchor.

Selig, wer da ſchaut den König in der Himmel Jubelſchall,
Und vom Thron zu ſeinen Füßen tief der Erde kleinen Ball,
Unter ſich den Mond, die Sonne mit den Himmelsgloben all.

Chriſtus, Palme tapfrer Streiter, bald entgürte mir die Wehr,
Und in jene Burg mich führe, mich verlangt dahin ſo ſehr,
Von dem Solde deiner Bürger nur ein Theilchen ich begehr.

Gib ſo lange mir noch Starkmuth, als ich ſtehen muß im Streit.
Doch verweig're nicht dem Müden endlich ſüße Ruhezeit.
Deiner mög' ich würdig werden, mich zu freu'n in Ewigkeit.

Davids letzter Gesang.

Die Zukunft des Messias. Nach Ps. 72.

1. Gib dem Könige der Zukunft die Gewalten deines Thrones,
Gib die Wage des Gerichtes in die Hände deines Sohnes.

2. Daß er endlich alle Völker mit geradem Rechte richte,
Und die Sache der Gekränkten mit Gesetz und Liebe schlichte.

3. Laß auf Bergen Frieden wachsen und Gerechtigkeit auf Hügeln,
Führ' herauf den großen Sabbath auf der Morgenröthe Flügeln.

4. Allen Armen und Gedrückten wirst du Raum und Freiheit schaffen,
Doch die Frevler und Tyrannen wird ein Wettersturm entraffen.

5. Gottesfurcht und Gottesliebe wird ſich nimmermehr vermindern,
Ueberdauern Mond und Sonne, ſein bei Kind und Kindeskindern.

6. Nicht in Schauern wirſt du kommen, ſo wie ehʼ im Heiligthume,
Sondern ſanft wie Frühlingsregen, wie der Thau auf eine Blume.

7. In der Zeit des großen Friedens werden die Gerechten blühen,
Bis des Mondes ſanfte Strahlen an dem letzten Tag verglühen.

8. Es wird herrſchen der Meſſias über alle Nationen,
Wird von Land zu Lande walten, wird von Meer zu Meere thronen.

9. Die Bewohner ferner Wildniß werden fromm vor ihm ſich neigen,
Die beſiegten Feinde werden tief im Staub vor ihm ſich zeigen.

10. Alle Fürſten und Gewaltigen werden kniend zu ihm flehen,
Und der Heiden Ungehorſam wird in ſeinem Dienſte ſtehen.

11. Und die Könige von Tarſis, von den Inſeln und den Tropen
Und von Saba werden Gaben bringen mit den Aethiopen.

12. Den Bedrängten wird er retten, neigen ſich zu ſeinen Klagen,
Zum Verlaſſnen ſich geſellen und den Hülfeloſen tragen!

13. Wird mit mutterzartem Mitleid des Geringſten ſich erbarmen,
Und mit ſeiner Liebe Fülle reichlich ſättigen den Armen.

14. Nimmermehr ſind ſie der Willkür und dem Drucke preisgegeben,
Werth und theuer wird ihr Blut ſein, hochgeſchätzt des Aermſten Leben.

15. Aus dem glücklichen Arabien fließen ihnen Gold und Düfte,
Dankgebete, Lobgeſänge füllen rings um alle Lüfte.

16. Dicht und voll wie Cedernwipfel, die im Wind wie Wellen fließen,
Werden, gleich wie Gras, von ſelber auf den Felſen Saaten ſprießen.

17. Ewig wird ſein Name bleiben bei den Seinen auserleſen,
Er beſeligt alle Heiden, er beglücket alle Weſen.

18. Hochgelobt ſei Gott Jehovah, dem dies Lied ich ſterbend ſinge,
Er bereitet und vollführet künftig ſolche Wunderdinge.

19. Hochgelobt und allgeprieſen ſei ſein dreimalheiliger Namen,
Seiner Ehre werden voll einſt alle Lande. Amen, Amen!

Die zwei Hirten von Cambrai.

Auf den Auen an der Schelde lag ein holder Abendglanz,
Wie der Unschuld Wangen glänzte sanfter Hügelufer Kranz.
Alle Bäume glühten ringsum als wie riesengroße Rosen,
Und in ihr Gesäusel mischte sich der Schelde dumpfes Tosen.

Durch den Frieden dieses Abends schritt ein Greis im Silberhaar,
Wie so gleich dem Greis der Abend und der Greis dem Abend war!
Sah man auf die Abendlandschaft, sah man auf des Greises Mienen,
Welcher volle Himmelsfriede, welche Ruhe lag auf ihnen!

Aber nein, o Abendlandschaft mit dem rosenrothen Schein,
Nimmer kannst du recht vergleichlich jenem Friedensmanne sein,
Denn von einer irdischen Sonne Niedergang bist du beschienen,
Aber welches ewige Leuchten lag auf jenen Himmelsmienen!

Horch! da ſchallt durch die Reviere ein durchdringlich Rufgeſchrei,
Wie der Neidruf eines Dämons, daß auch hier noch Erde ſei.
Aus dem Laubgebüſche ſtürzet ein verweinter Hirtenknabe,
Ein verlornes Rind bejammernd, ſeiner Hütte beſte Habe.

Und der Wandrer wiſchte lächelnd ihm die Thränen vom Geſicht.
Denn der Mann des beſten Herzens weinen ſehen konnt' er nicht.
„Hoffe noch, denn ganz verloren iſt noch nicht, was ſich verirrte,
Glaube mir, o blonder Knabe, denn auch ich bin ja ein Hirte!"

Und vertraulich wird der Knabe und erzählt von ſeiner Kuh,
Und des Mannes ſanfte Rede brachte ſeinen Schmerz zur Ruh.
Schon begann die Nacht zu dämmern und er lenkte ſeine Schritte
Mit beſänftigtem Gemüthe in die fern gelegne Hütte.

Doch der andre Hirt, der ältre, ſchritt gedankenvoll dahin,
Gleich zu bringen Troſt und Hilfe, ſchon beſchloß ſein milder Sinn.
Von der Ferne wohl beachtend jenes Hirtenknaben Spuren,
Wandelt er bald durch Geſtrüppe, bald durch thaubenetzte Fluren.

Plötzlich tönts vom nahen Röhricht wie von einer Glocke her,
Solch ein Zeichen kennt ein Hirte, ein erfahrner wohl nicht ſchwer.
Lächelnd ging er hin zum Weidicht, ſieh da ſtack in Moor und Schlamme
Jener Hütte irrgegangne, ſchwer vermißte Kinderamme.

Sei gepriesen, Christenliebe, was du handelst, was du sinnst,
Wie es auch gering erscheine, Alles ist dir Gottesdienst!
Wie die Himmelssonne bist du, die dieselben Strahlen sendet,
Ob ein Pflänzchen sie erwärmet, ob den trunknen Aar sie blendet.

Unterdessen in der Hütte saß am Tische man herum,
Nach dem ungefüllten Milchnapf blickten wohl die Kleinen stumm.
„Stille, horcht, ich hör ein Glöcklein, zuckt es plötzlich durch die Runde,
Unsre Kuh, wer mag sie bringen, kommt ein Engel mit dem Funde?"

Ja ein Engel war's, ihn kannten alsogleich beim Lampenstrahl
Hocherstaunt die Eltern, rufend: „Bischof Fenelon!" zumal.
Und ein Schauer überfiel sie wie vor einem Himmelsbilde,
Das herabkam aus der Höhe in die irdischen Gefilde.

Ja wenn je die Tugend selber hier erscheinet körperhaft,
Ganz in ihrer Himmelsweihe und in ihrer Gotteskraft,
In des Erzbischofs von Cambrai ganzem Wesen wird sie wandeln,
Also lieblich wird sie reden, also christlich-menschlich handeln.

„Friede sei mit euch, so grüßt er, Friede sei mit diesem Haus,
Und die Huld des Höchsten wandle wie ein Engel ein und aus.
Wahrt die Liebe, hegt den Frieden, und ein starkes Gottvertrauen,
Denn ihr sehet, nicht umsonst ist's, auf den Arm des Herrn zu bauen!"

Sprach's und ſegnet die Familie, und im Dunkel er verſchwand,
Ehe noch der Hochbeglückten Eines Zeit zum Danke fand.
Alſo tritt der Mond in Wolken, wenn man eben Dank ihm ſendet,
Daß er ſüße Ruh' dem Herzen durch ſein Zauberlicht geſpendet.

Fürſt und Mönch.

Im Palaſt der Mediceer herrſchte Stille dumpf und bang,
Wo die helle laute Freude ſonſt ununterbrochen klang.
Durch die Hallen, wo ſonſt weilten edle Herren, ſchöne Frauen,
Heitre Künſtler, weiſe Lehrer, zieht ein ahnungsvolles Grauen.

Werktag folgt zum erſtenmale auf ein ewiges Bankett,
Ernſte Rede hört man flüſtern ſtatt Canzone und Sonett.
Was wohl mag der Cavaliere und der Damen Luſt verderben?
Ei was Unwillkommnes ſtört ſie, denn es will der Herrſcher ſterben.

Dieſer Herrſcher, den zum Schooßkind Glück und Ruhm ſich auserkor,
Den als Sonne froh umtanzte ein Planetengeiſterchor,
Iſt von Medici Lorenzo, hochberühmt vor allen Mächtigen,
Den man hieß Italiens Wunder, den man zubenannt den Prächtigen.

Wohl iſt hier von Pracht zu ſchauen, was die Kunſt der Menſchen ſchafft.
Purpurzier, brocatne Polſter, levantiniſcher Seidentafft,
Goldne Wände, Kunſtgemälde, Statuetten in den Niſchen,
Und der Mediceer Ahnfrau, Aphrodite, ſchön dazwiſchen.

Sie vor allem, dieſes Hauſes Schutzpatronin und Penat,
Thronet hier, wo ſie ein Paphos wiederum gefunden hat.
Lächelnd blickt die holde Göttin wie von eigner Schönheit trunken —
Auf dem Pfühle liegt Lorenzo finſterbleich und gramverſunken.

Florentiner ſind im Saale, doch nicht fließt der Rede Quell,
Selbſt der kluge Fürſtenlehrer, der beredte Machiavell
Nichts vermag er zu erſinnen, was des Fürſten Stirne kühlte,
Oder weg vom bangen Herzen auferwachte Zweifel ſpülte.

Ghirlandajo ſchweigt, der Maler und der Jüngling ihm zur Hand,
Der des Fürſten jüngſter Liebling in dem Kreis der Männer ſtand.
Buonarotti iſt's, der Kühne, den der Tod nicht konnte kümmern,
Denn er ſah's vor ſeinem Geiſte nur von That und Leben ſchimmern.

Plötzlich hob der bleiche Herzog ſein umdüſtert Haupt empor,
Und ein Wehruf rang ſich mühſam aus der hohlen Bruſt hervor:
„O Polykrates von Florenz, groß und prächtig und erhaben
Soll Niemand geheißen werden, ehedenn er ſei begraben."

„Ach der Name, groß und prächtig, paßt auf einen Menſchen ſchlecht“ —
Sprach's und ſeinen Worten gaben tiefgeſtöhnte Seufzer Recht.
Und das Elend dieſes Prächtigen lockte Thränen rings im Kreiſe.
Dann mit halbgebrochnen Worten ſprach er wieder dumpf und leiſe:

„Holt den Prior von San Marco, Savonarola zu mir.
Nie erſchien der ernſte Mönch ſonſt, ſelbſt gebeten, nicht dahier.
Alle Geiſter konnt' ich bannen, dieſen konnt' ich mir nicht beugen,
Kam er nicht aus höfiſcher Sitte, wird er doch aus Pflicht ſich zeigen.“

Bald erſchien der Dominicaner mit dem kühnen Täuferhaupt.
Auf der Stirn als ewige Inſchrift ein: „Es iſt dir nicht erlaubt!“
Dieſes Wort warf er als Bannſtrahl auf den ſechſten Alexander,
Dieſes Wort hielt auch Lorenzo und den Prior auseinander.

Freundlich grüßt der Fürſt: „Entſchuldigt, daß ich euch noch ſpät geſtört,
Scharfen Arzt ſcheut man ſo lange, bis es höchſte Noth — ſo hört!
Ich verſtund die Kunſt zu leben, doch verſteh' ich nicht zu ſterben,
Dieſe Kunſt, ſo Gott mir helfe, ſoll von euch ich noch erwerben.“

„Dieſe Kunſt," verſetzt der Prior, „iſt dem Chriſten nicht ſo ſchwer,
Habt ihr nur den rechten Willen, ſendet Gott die Gnade her.
Denkt an ihn und laßt das Andre. Sagt, iſt das wohl ſchwer zu faſſen,
Aus dem Herzen zu verjagen, was man ohnehin muß laſſen?"

„Halbes iſt dem Herrn mißfällig, ganz will er ein Menſchenherz.
Richte wie ein Kind vertrauend deine Augen himmelwärts.
Sprich vor Allem, kannſt du glauben, daß der Herr dir kann verzeihen?"
„Glauben will ich's," ſpricht Lorenzo, „will der Herr mir Gnade leihen!"

„Probehaltig ſei der Glaube, ohne Werke iſt er ſchwach;
Als Zachäus gläubig wurde, gab zurück er mannigfach."
„Mönch, was ſoll hier dieſes Gleichniß, ſind die Mediceer Diebe?"
„Nein, Lorenzo, aber Andre waren ihnen es zu Liebe."

„Ländereien als Allode nahmſt du neulich in Empfang
Von der feigen Signoria, denn ſie wußte deinen Hang.
Dies iſt Rabotsgut. Von Alters angehörts der Stadtgemeine."
Stolz erröthend ſpricht Lorenzo: „Heute ſoll es noch ins Reine!"

„Zwei der Fragen ſind gelöſt nun, wanke bei der dritten nicht!
Nimm der Seele Kraft zuſammen, bitte um des Himmels Licht!
Leicht ſind jene dir geweſen, Hochgeſinnung iſt dir eigen,
Wie den edlen Fürſten, mußt du nun den wahren Chriſten zeigen.“

„Eine andre Staatsverfaſſung hatte vormals unſre Stadt,
Freigeſetze übten Herrſchaft und ein weiſer Männerrath.
Sitteneinfalt, Bürgerreichthum blühte rings und holder Frieden —
Doch es wuchs in dieſen Zeiten ein Geſchlecht Piſiſtratiden.“

„Künſte, ſagt man, ſei'n im Flore? Wohl! Die Laſter ſind es auch.
Hohe, ſeltne Sittenfeinheit? Beſſer wäre Väterbrauch.
Weiber, Künſtler und Sophiſten erndten ein des Landes Garben,
Aber wandl' ich durch die Straßen, ſeh' das arme Volk ich darben!“

„Tauſendjährige Herrſchereichen kaum beſtehn der Stürme Braus.
Neugeſetzte Fürſtenbäumlein halten keine Wetter aus.
Sieh, das deine hat nicht Wurzel in der Väter alten Tagen,
Und es wird auch auf dem Steingrund der Gewalt nie Wurzel ſchlagen.“

„Gib dem Florentiner Volke, gib als letztes Teſtament
Ihm zurück die Freiverfaſſung und empfang das Sacrament!
Heil, o Fürſt, haſt über dich du dieſen ſchweren Sieg erworben,
Dann biſt du noch mehr als Kodrus für das Vaterland geſtorben!“

„Von der Sache kommſt du, Mönchlein,“ ſpricht der Herzog, „allzuweit.“
„Herr, ich will ſie gründlich nehmen, folget mir, noch iſt es Zeit.“
„Hier den Beichtiger ſollſt du machen, aber nicht den Demagogen.“
„Herr, ich ſagte, was ich mußte, ja ich bin dem Volk gewogen.“

Aber finſter kehrt Lorenzo ſeine Augen gen die Wand.
„Unſre Beichte iſt vorüber!“ Sprach's und winkte mit der Hand.
Schweigend ging der Dominicaner mit der glühendheißen Seele,
Etwas murmelnd wie vom Oehre und vom höckrigen Kameele!

Ohne daß die Kunſt zu ſterben er gelernt, Lorenzo ſtarb,
Solche Kunſt von ſolchem Meiſter wohl ein Fürſt noch nie erwarb.
Fürſt und Mönch, ſtatt Menſch und Prieſter mußten ſo ſich nun begegnen,
Büßen ſollte nur der Menſch doch, und der Prieſter ſollte ſegnen!

Deine ſtrahlenprächtige Sonne iſt geſunken, o Florenz,
Deinen Freuden folgt die Buße, ſtrenger Winter deinem Lenz.
Statt zu ſingen und zu tanzen, ſtatt zu malen und zu meißeln,
Muß ein harter Mönch mit Schlägen deinen üppigen Rücken geißeln.

Das Geſchlecht der Mediceer irrt umher in Acht und Bann,
Denn es donnert von der Kanzel der prophetiſche Tyrann,
Bis er, deſſen Flammenworte eifernd konnten nur verdammen,
Selbſt verdammt, als Brandesopfer aufgelodert in den Flammen.

Jakob Balde.

Welches iſt der allererſte leiſe Laut der Poeſie,
Ohne den ſie ewig ſchliefe und an's Licht erwachte nie?
Ohne den ſie gleichen würde einem goldereichen Schacht,
Den kein Bergmann noch gefunden und kein Knapp zu Tag gebracht?
Jener erſte Laut iſt Liebe; Liebe klopft am Schachte an,
Und die Dichtung iſt geboren und der Schacht iſt aufgethan.

Hoch am Himmel ſtrahlte Luna durch die ſchönſte Maiennacht,
Stille herrſchte in den Gaſſen, aber Einer hielt noch Wacht.
Jakob Balde war's, ein Schüler römiſcher Rechtsgelehrſamkeit,
Doch er nahm ſich auch zu anderm und zu ſüßerm Fache Zeit.
Und ſein erſtes Lied im Munde und die Laute in der Hand,
Er hinab die Donau ſchritt, wo ihm ein liebes Häuschen ſtand.
Auf der Schwelle ſaß er nieder und er griff in's Saitengold
Und es war das Maienthema ſeines Liedes: „Sei mir hold!"
Seinen ſüßen Klagetönen ſchien zu lauſchen die Natur,
Denn wie leiſe ſchlich die Donau jetzt vorüber an der Flur.
Und die Bäume und die Winde ſie vergaßen ihren Scherz,
Aber tauber als die Donau, Wind und Bäume war ihr Herz.

Horch da tönt vom Kloſter drüben mitternächtiger Mettenſang,
Und verwirrte Jakob Balde's ſanften Mandolinenklang.
Seine Hand vergißt des Griffes, die verſtummte Lippe lauſcht,
Wie mit ſtiller Majeſtät der Männerchor herüberrauſcht.
Plötzlich ſprang er auf wie Einer, den ein böſer Zweifel ſticht,
Und des Mondes Schein beſtrahlte ein erröthetes Geſicht:
„Sehr verſchieden iſt, ihr Mönche, unſer mitternächtiger Gang,
Unſre Nachtvigil verſchieden und verſchieden unſer Sang.
Ihr erſingt euch Gottesfrieden, aber was erſing ich mir?“
Immer heller, immer voller drang der Chor durch's Mairevier.
Immer ſeliger horchte Balde dem Laudate dominum,
Und die ganze Welt lag ringsum wie ein Gottesheiligthum.
Endlich fuhr er aus dem Traume und erfaßte mit der Hand
Seine Laute und zerſchellte ſie zu Splitter an der Wand.
„Wehe, ſchönes, ſprödes Mädchen, ſtolze Ingolſtädterin,
Jakob Balde und mit ihm die Serenaden ſind dahin!
Soll man dich nicht jetzt noch tadeln, daß du ihn nicht haſt beglückt?
Einen deutſchen Liederfrühling haſt vielleicht du uns erdrückt.
Als zur dreißigjährigen Kriegszeit Haß und Brand und Blut geraucht,
Hätte Deutſchland einen Sänger, einen Tröſter wohl gebraucht.
Sicher hätt' er dir zu Liebe dann gepflegt das deutſche Wort,
Und du ſelber lebteſt ewig nun in ſeinen Liedern fort.
Sicher wär' er nicht geflüchtet in die Zeit des alten Roms,
Wär' am Strand daheim geblieben des geliebten Donauſtroms.
Sicher hätt' er nicht den Rhythmen jenes Flaccus nur gelauſcht,
Und geträumt ſich an die Tiber, wo die deutſche Donau rauſcht.“

So vielleicht wird Mancher ſprechen, während ich ihn loben muß.
Eine große Seele eilet ſchnell zu einem großen Schluß.
Raſch zum Manne hat den Jüngling jene lichte Nacht geſtählt,
Raſch mit hohem Willen hat er ſich ein höhres Ziel gewählt.
Der die leichte Liebesleyer edlen Zornes kühn zerſchlug,
Schwang mit vollen Harfenklängen ſich zu Gott im Odenflug.
Seine irdiſche Flamme hatte ſich zu reiner Gluth verklärt,
Denn der Dienſt der heiligen Jungfrau hat ihm höhern Lohn gewährt.
Statt in heimiſchen Zwitterlauten auszuſingen ſeinen Schmerz,
Goß er die pindariſche Seele in der alten Römer Erz.
Ach! die große deutſche Sprache wurde damals nicht gehört,
Wie das Vaterland, ſo war ſie von Barbaren auch zerſtört.
Von der Zeit, die in Entartung und in jede Schmach verfiel,
Wandt' er ſich hinweg mit Wehmuth, ſuchte ſich ein andres Ziel,
Sich in alte Zeiten flüchtend, wo er ſeine Heimath fand,
Flüchtend in der heiligen Kirche ewig ſichres Vaterland.

Fragment aus einem Hirtengruß.

Gottes Wahl hat es erkoren, welch ein Haupt den Gliedern
tauge;
Freudig ſehn der Diener Augen auf ein weiterblickend Auge.
Deines Rufs ſind ſie gewärtig, deines Winkes ſind ſie froh,
Sichrer bei dem Blick des Ordners, ſtolzer ſchaffen Diener ſo.

Neues Schaffen ja beginnt nun durch die neuvereinten Hände,
Saat auf hart' und weichem Grunde, Rebenzucht im Wein-
gelände,
Neue Netze fahren nieder nach des Meeres kühler Brut,
Aus der neuverzäunten Hürde ziehn die Lämmer aus zur Hut.

Ferne ſei's, daß wir dir nennen — die du kenneſt — deine
Bürden,
Da wir heut' nur preiſen wollen — die uns ehren — deine
Würden.
Doch erlaube deinen Dienern, daß ſich der Empfindung Druck
In beſchwingten Worten löſe, wenn wir ſchauen deinen
Schmuck.

Sieh, dein Stab glänzt uns entgegen! Mög' er lenzig ſich verwandeln,
Roth' und weiße Blüthen treiben, reifen ſüß' und bittre Mandeln!
Rothe Blüthen deuten Liebe, weiße — reine Glaubenstreu',
Süße Früchte heilige Nahrung, bittre — Würz' und Arzenei.

Wie der Stab des Aaron blüh' er, eine heilige Wundergerte,
Mög' er niemals dir verdorren, nie verhärten ſich zum Schwerte!
Selbſt als züchtigende Ruthe ſei er noch ein Rettungsaſt,
Und zum Säulenbaume wachſ' er, welcher muthig trägt die Laſt.

Den du trägſt in deinen Händen, er wird ebenfalls dich tragen;
Ihn, der auf dem Boden wandelt, laß im Herzen Wurzel ſchlagen.
Daß den rechten Weg man finde, zeichne klar mit ihm die Bahn,
Daß du ebenfalls ihm folgeſt, trägt man ihn dir auch voran.

Ein gelindes Lindenreislein, das die Lämmer lieblich locke,
Sei er; aber für die Wölfe wandl' er ſich zum Eiſenſtocke!
Sei ein Zeichenſtab des Magiers, der Dämonen jagt hinab,
Sei ein Scepter milder Herrſchaft und ſei endlich Führerſtab!

Ja erhebe die Standarte, die gekrümmte goldengelbe,
„Chriſtus, Gottmenſch, heut' und geſtern und in Ewigkeit derſelbe!"
Dieſer Spruch ſei unſer Bannwort, ſei im Kampfe die Parol,
Militiren muß die Kirche gegen Alles, was Idol!

Zwar nicht drohen uns Barbaren, wie zu Biſchof Ulrichs Tagen,
Doch Barbaren-Sinn und Sitten gibt es immerhin zu ſchlagen.
Bis der Menſch wird menſchlich werden, und der wahre Menſch dann Chriſt,
Und der Chriſt zum Engelweſen, noch ein langes Ringen iſt. —

Der du auf dem Haupt die Mitra, einen Helmhut trägſt im Frieden,
Mit den Hörnern beider Bünde, die da ragen ungeſchieden —
(Die zu Einer Spitze werden in gerader Richt beſehn,
Nur ein Thor, der ſchief betrachtet, ſieht ſie auseinandergehn,)

Dulde nicht, daß man dem Buche ſtatt der heiligen Befeurung,
Statt der lautern Milch entſauge nur das Brauſeblut der Neurung.
Als dich einſt ſechs Hände weihten, ruhte weihend auf dir noch
Jenes Buch — drum vor Verbittrung wahre du das ſüße Joch! —

Wie dein Finger nun beringt iſt, ſei dein Herz nun auch belehnet
Mit der Macht der heiligen Liebe, die ſich zum Vermählten ſehnet;
Denn die hohe Kirch' Auguſta iſt von nun an deine Braut,
Ihr hat dich der Schlüſſelträger nun für immer angetraut.

Angethan ſind deine Hände mit gelinder, weißer Seide,
Daß der Hände Werk ſich richte nach dem ſanften Friedenskleide:
Drum allein, was hehr und heilig, du berühre, halte gern,
Die ſo rein beſchuhten Hände von dem Staub der Erde fern! —

Unterſohlt ſind deine Füße gleich den Engeln mit Sandalen,
Daß du mehr auf heiligen Höhen wandelſt als in Erdenthalen,
Wie der Frieden leiſe, weiſe wie die Liebe, wandle du,
Und vertauſche ſolche Sohle nie mit hartem Eiſenſchuh!

O wie lieblich ſind die Füße der Herolde, die da kommen
Von den Bergen, Heil verkünden, Frieden predigen allen Frommen,
Die mit Sion freundlich reden, mit dem Troſte: „Habe Muth,
Gott iſt König noch im Himmel und den Menſchenkindern gut!“

Iſt ja Gott ein Gott des Friedens, du darum ein Friedensbote,
Für das Reich des Friedens Chriſtus gab das Blut das theure, rothe,
Friedensfürſt iſt dein Gebieter, dem du dieneſt als Vaſall:
Bring wie ſeines, dein Erſcheinen Gnad und Frieden überall!

Zwar auf Dornen wirſt du treten, ja auf Ottern und auf Drachen,
Stacheln werden dich verwunden, doch verſchlingen nicht die Rachen!
An den Schuhen dieſe Kreuze, ſie gemahnen deſſen dich,
Daß der Meiſter ſeiner Diener litt der Füße blutigen Stich.

Doch derſelbe lebt als Erzhirt unter goldnen Leuchtern wandelnd,
Noch die ſieben Sterne tragend, noch in Lieb' und Treue handelnd;
Er iſt heute noch der Gleiche, wie ihn einſt der Seher ſah,
Iſt den „Engeln der Gemeinden" noch mit ſeinem Geiſte nah.

Und es rauſcht der Strom des Himmels immer noch im gleichen Bette,
Immer fügen neue Ringe ſich zur apoſtoliſchen Kette,
Bis mit ihr in künftigen Tagen einſt ein gotterweckter Hirt
Eine Heerd' in Einer Hürde engvereint umſchließen wird.

Sonette.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erſte Abtheilung.

Statuetten.

Boſſuet.

Dem Adler gleich, der in das wolkenloſe,
Aetheriſche Reich erhoben ſein Gefieder,
So ſchauteſt du von ſtolzer Höhe nieder
Auf eine Zeit, die ſchnöde war und loſe.

Gleich einer farbenprächtigen Münſterroſe
Erfülleteſt du mit heiligem Schauer wieder
Der galliſchen Kirche halberſtorbne Glieder,
Vollkommner Meiſter der geweihten Proſe!

Gleichwie der Bergſtrom brauſt durch Felſenufer,
Das Tändeln überrauſchend der Fontänen,
Warſt du in eitler Zeit ein ſtarker Rufer.

Und gleich Sanct Bernhard warſt du ein Vermehrer
Und mächtiger Fürſt in heiligen Domänen:
Der Franken und der Chriſten großer Lehrer.

Fenelon.

Dein ſanftes Licht verdunkelt manche Sterne,
Die ſich vielleicht in hellre Strahlen kleiden;
Im Streite, wer an Milde ſiegt von beiden,
Du oder Der von Meaux, gewinnſt du gerne.

Doch ſchufſt du jene Andacht, die moderne,
Die wohl die alte mag ſo weit vermeiden,
Als deine Helden und Homer's ſich ſcheiden,
Und Guyon iſt von Sanct Thereſen ferne.

Ein Herz voll Huld, ſanftmüthig wie ein Engel,
Vor deinem Gegner beugteſt du dich willig,
Wie vor der Ceder ſich der Lilie Stengel.

Dies will zu deinem Ruhm ich gern bezeugen.
Doch find' ich es nicht minder recht und billig,
Daß ſich die Engel vor den Männern beugen.

Pascal.

Nicht mit dem Schwert, nein mit des Geistes Degen
Weißt du behend die Wahrheit zu verfechten.
Urplötzlich dringst du auf den Grund, den rechten,
Den mancher erst entdeckt auf langen Wegen.

Schnell wie der Blitzstrahl weißt du bloßzulegen
Die Nacht, die sich will um die Wahrheit flechten,
Und hältst uns armen, doch erhabnen Knechten
Elend und Größe wechselweis entgegen.

Aus Antithesen von Demant, und Gnomen
Geschliffen wie Krystalle mathematisch,
Den Wunderblumen gleich an gothischen Domen,

Die um ein Gottgeheimniß kühn sich ranken:
So ragt verstandesscharf und gluthekstatisch
Die heilige Ruine der „Gedanken."

Buonarotti.

Ein Bild des Schöpfers, der in Allmacht waltet,
Haſt du Ihn nachzuahmen dich erhoben;
Du blickteſt nach dem Himmelsbau nach Oben,
Und haſt Sanct Peters Kuppelzelt entfaltet.

Zum zweitenmal geſchaffen und geſtaltet
Haſt du des Menſchen Leib mit ſolchen Proben,
Daß dich muß jener ewige Bildner loben,
Der einſt den Leib verjüngt, der nimmer altet.

Bis dahin wird Sanct Peters Wölbung ragen,
Dein Moſes leuchten mit gewaltigen Zügen,
Und dein Gericht erwecken Luſt und Zagen.

Du ſtolzer Mann, dir konnten nicht genügen
Die Kronen dreier Künſte, darfſt es wagen,
Der Dichtung Lorbeer noch hinzuzufügen.

Raphael der Göttliche.

Von einem Engel haſt du Kunſt und Namen,
O Fürſt der Schönheit, Raphael, erhalten,
Zu ſchildern all' die himmliſchen Geſtalten,
Die deinen Umgang ſuchend zu dir kamen.

Im zweiten Himmel ſtehn in deinen Rahmen
Die Seligen ewig, die von dir gemalten,
Die ſchönen Kinder und die weiſen Alten,
Die edlen Männer und die holden Damen.

Zum Freund erkor dich ſelber die Madonne,
Und lehrte dich die himmliſche Verſchwendung
Von Lieb' und Huld, Entzücken, Reiz und Wonne.

Was fürchten jene Augen Nacht und Blendung,
Und einſt den letzten Untergang der Sonne,
Die dich geſchaut, die irdiſche Vollendung?

Cornelius.

Zu Einem Kranze hatteſt du gewunden,
Was ſonſt geſondert blühet, genialiſch;
Was griechiſch, gläubig iſt und idealiſch,
Haſt du mit deutſcher Kraft in Eins verbunden.

Du haſt den längſt verlornen Weg gefunden,
Wo ſich vereint Germaniſch und Italiſch,
Und ließeſt aus dem Doppelquell, kaſtaliſch
Und chriſtlich, reingemiſchten Trank dir munden.

In kahler Zeit haſt du's gewagt, der Blume
Der heiligen Kunſt den Garten zu bereiten,
Dich beugend vor dem alten Chriſtenthume.

Jedoch in dieſer Tage bunten Streiten
Nicht ganz erreichen konnteſt du im Ruhme
Die ſelbſtentſprungne Größe alter Zeiten.

Dante.

Es ſtieß hinaus die Mutter karger Liebe
Florenz den Sohn und rief ihn nimmer wieder.
So ſehr Ein Wort zu rächen war nicht bieder:
„Geh ich, wer bleibt, wer gehet, wenn ich bliebe?“

Nun einſam irrend, bittend wo er ſchriebe,
Stieg er auf fremden Treppen auf und nieder,
Und ſchlug der Seele mächtiges Gefieder
Im bittern Elend mit noch ſtolzrem Triebe.

Und zum Propheten wurde der Verbannte.
Des Herrn Gerichte durfte der vollſtrecken,
Der alle Höhn und alle Tiefen kannte.

Doch wär' er gänzlich ohne Fehl und Flecken,
Als Dichter nicht, als göttlicher Geſandte
Erfüllt' er uns mit allzugroßen Schrecken.

Petrarca.

In glatten renaiſſancenen Manieren
Hat deine Kunſt geflochten für Lauretten
Guirlanden von Canzonen und Sonetten,
Die ewig den geliebten Namen zieren.

Doch gleicht dein Sang den zierlichen Revieren
Von gleichen Roſen, Nelken und Tazetten,
Durchſchwärmt vom Fluge leichter Amoretten,
Die ſich im Drang nicht allzufern verlieren.

Daſſelbe Lied der immergleichen Minne,
Derſelben Melodie erneute Klänge
Gefallen nimmer allzulang dem Sinne.

Doch haben deine zärtlichen Geſänge
Das Ideal der Liebe zum Gewinne
Des Geiſts gemacht durch aller Zeiten Länge.

Boccaccio.

Der Männer drei und ſchöner Frauen ſieben
Sind aus Florenz der großen Peſt entflohen,
Und haben ſich am Quellenrand in frohen
Geſprächen jene böſe Zeit vertrieben.

Doch iſt dein Buch, worin du das beſchrieben,
Ein Werk der Muſen nicht, der reinen, hohen,
Ein Denkmal nur von deiner Zeit, der rohen,
Dem der Geruch von jener Peſt geblieben.

Es macht die Gabe müſſiger Erzählung,
Gebraucht dem blinden Pöbel nur zu fröhnen,
Den Dichter nicht von heiliger Erwählung.

Doch will auch ich dich nimmermehr verdammen,
Nicht an die Blätter rühren, die dich krönen,
Beſtrahlt von Fiammetta's heißen Flammen.

Silvio Pellico.

Ein Vogel ließ den Drang der Bruſt erſchallen,
Es war nicht einer von den Sängerzwittern,
Wie Meiſe, Fink und Möve vor Gewittern,
Nein, eine war es von den Nachtigallen.

Ein alter mürriſcher Aar mit viel Mißfallen
Hört fernher ihre ſüßen Töne zittern.
„Dich allzufreie will ich bald vergittern!“
Unwillig ſprach er's, reckte ſeine Krallen,

Und warf ſie in die tiefſte Felſenkammer.
So ſchlimm dies war, ſie ließ den Muth nicht ſinken:
„Nicht Einen Ton nur hab' ich, wie die Ammer.

Noch ſeh' ich dort ein Stückchen Himmel winken;
Mit neuen Tönen ſtill' ich meinen Jammer,
Und jenen Sternen, die dort oben blinken.“

Manzoni.

Zum welſchen Kranze reine Lilien füget,
Zum Doppelſchmuck dem heiligen Sängergreiſe,
Die Lilie blüht in aller Länder Kreiſe,
Für ihn italiſcher Lorbeer nicht genüget!

Hier bleibt das Lob des Fremden ungerüget,
Für alle Chriſten tönet ſeine Weiſe,
Für alle duften ſeine Blüthenreiſe,
Und trägt der Acker, welchen er gepflüget.

Wie Gottes Wort den Höchſten und Geringſten
Ergreift, ſo ſeine Hymnen, die erſchallen
Auf Weihnacht, Oſtern und die ſchönen Pfingſten.

Als Jüngling ſang er ſchon die Donner-Ode,
Die nicht in der Geſchichte wird verhallen,
So lang ſie ſpricht von jenes Corſen Tode.

Calderon.

In deine farbige Wunderwelt verſunken
Von Glauben, Großmuth, Ruhm und Liebesraſen,
Dazwiſchen Hörner gegen Mauren blaſen,
Willſt du mich faſt der „Magus“ ſelbſt bedunken.

Aetheriſche Blumen, Töne wonnetrunken,
Lichtblitze von Rubinen und Topaſen,
Wie ſie in zauberiſchen Metaſtaſen
Hold durcheinander blühen, ſingen, funken!

Das Vaterland, die Liebe und die Ehre,
Sie ſchlingen ewige Blumen dir zum Kranze,
Gewunden um den Goldreif gläubiger Lehre.

Wenn du beſchwörſt die willigen Elemente,
Wird Waizengold und Rebengrün Monſtranze
Dem genwärtigen Gott im Sacramente.

Wolfram von Eſchenbach.

Umirrend kam der Sohn der Herzeleide
Zur waldumrauſchten Tempelburg des Grales.
Nur ſtaunend, frägt er nicht beim Glanz des Males,
Warum den Wirth allein nur Freude meide.

Da tritt an ihn die harte Mahnung: „Scheide,
Unwürdiger der Seligkeit des Saales,
Hinaus! und lerne nun in Kampf und Qual' es,
Wie ſich der Glauben in die Liebe kleide."

So ſangſt du groß und ernſt von ewigen Dingen
In Reimen, die oft dröhnen wie von Eiſen,
Gedrängt und knapp, gleich deinen Panzerringen.

Nicht bloß den Sänger muß ich in dir preiſen,
Du warſt ein Mann, der nicht bloß konnte ſingen:
Ein Graleskönig unter den Templeiſen.

Gottfried von Straßburg.

Den Meiſter, der von Triſtan und Iſolde
Das tödtlich ſüße Liebeslied geſungen,
Wollt ihr verdammen mit moraliſchen Zungen,
Gleich einem andern laſterhaften Bolde?

Und weil er ſelbſt berauſcht war wie die Holde
Vom Kelch, den ihr ein Zauber zugeſchwungen,
Seid bis zu ſeinem Grab ihr vorgedrungen,
Die Reb' ausreißend mit der Roſendolde?

O ſagt, wenn Liebe nicht ihn unterwieſen,
Ob er auch jene Roſe und Viole,
Die heilige Jungfrau, dann ſo ſüß geprieſen?

Bewahr' euch Gott vor ähnlicher Phiole!
Maria's Mantel aber ſchützet dieſen
Und ihn beſchützt des Prieſters heilige Stole.

Walther von der Vogelweide.

Es tönte hell in allen Fürſtenhallen
Des Landes zwiſchen Ungarn und dem Rheine
Herrn Walthers Lied, das edle, höfiſch feine;
Nun ſind die Burgen, wo er ſang, verfallen.

Wie Amſeln tief und ſüß wie Nachtigallen,
Iſt er der Taube gleich an Treu' und Reine,
Doch wie ein Aar bekriegt er das Gemeine,
Und wie ein Falke ſchärft er ſeine Krallen.

Das ſind die Vögel von des Walthers Weide,
Daß ich ſie nicht mehr ſo gehütet finde;
Erfüllt mein Herz mit klagelautem Leide.

Rauſcht nicht ſein Geiſt im lauen Maienwinde,
Zu Pfingſten auf der blumenlichten Heide,
Im Sommer unter einer deutſchen Linde?

O'Connell.

Wenn eines Volkes Schultern überladen,
Wenn ſchnöde Selbſtſucht ihm vertheilt die Looſe,
Wenn Jammern wird ſein einziges Gekoſe,
Und Thränen ſeine bleichen Wangen baden:

Dann tritt ein Heros auf von Gottes Gnaden,
Wie auch die Welt ſich gegen ihn erboſe,
Ein Mann voll Kraft und voll Geduld wie Moſe,
Und führt zur Freiheit auf gerechten Pfaden.

So hat dem Volke, das wie keins gelitten,
Der mächtige Tribun vom grünen Eiland
Die holde Freiheit ohne Schwert erſtritten.

Wer Feſſeln bricht, zerſtört ein Werk des Böſen,
Ein Jünger Deſſen, der als Menſchenheiland
Erſchien, die Welt aus Banden zu erlöſen.

Digitized by Google

Görres.

Du tratest auf in lichter Flammenrüstung,
In deutscher Kraft mit keinem zu vergleichen,
Durch Herzen brausend, wie der Sturm durch Eichen,
Der fremden Lüge grollend mit Entrüstung.

Dann stiegst du auf der Kirche Zinnenbrüstung
Und deutetest von dieser Zeit die Zeichen,
In die Posaune stoßend, wollte schleichen
In's Heiligthum der Greuel der Verwüstung.

Noch einmal auf vor unsern Blicken tauchte
Das alte Sacerdotium und Imperium,
Altdeutschlands Majestät, die hocherlauchte.

Unmuthig gingst du endlich und verdrossen,
Da nicht begriff die Zeit dein Magisterium,
Zu schlafen bei den Helden Karls des Großen.

Chateaubriand.

Als die Altäre in des Wahnſinns Tagen
Orkane, raſend, wild, zerbrochen hatten,
Haſt unter Palmen und Magnolien-Schatten
Das Heiligthum der Menſchheit du getragen.

Du warſt es nach dem Uebergang der Plagen,
Der ritterlich und ohne zu ermatten,
Den neuen Tempel förderte von Statten,
Ein Esdras der Romantik ohne Zagen.

Nun reichten innerhalb geweihter Wände
Auf dein Geheiß, das manchen Wahn gebrochen,
Die Grazien und die Heiligen ſich die Hände.

Dein „Genius" kommt zu künftigen Epochen:
Es haben über heilige Gegenſtände
Nie Laienlippen lieblicher geſprochen.

Friedrich Schlegel.

So klar und tief, wer hat beherrſcht ſo Vieles,
Wie er, den Manche gern im Dunkel ließen.
So ſchön und rein wie ſeine Reden fließen,
Iſt Meiſter er und Muſter deutſchen Stiles.

Nicht die Ergötzung eines bunten Spieles,
Nicht bloß ein Füllhorn, um nur auszugießen,
Nicht nur ein eitles, üppiges Genießen,
Ein Blumenweg, ermangelnd jeden Zieles;

Nein, die Romantik war für Friedrich Schlegel
Ganz Ernſt und Wahrheit, die er durchempfunden,
Dem Zuge folgend einer ſtarken Regel.

Dies edle Streben ſchlug ihm manche Wunden,
Der Bruder kehrte von ihm ab die Segel,
Doch hat dafür die Mutter er gefunden.

Cardinal Diepenbrock.

Du Hirt und Hort mit ſtarkem Gottvertrauen,
Was ließeſt du uns mitten nun im Drange,
Da wir noch deiner nöthig hatten lange,
Den Dom der deutſchen Kirche auszubauen?

Luſtwandelnd gingſt du oft nach Edens Auen,
Uns pflückend Himmelsblumen auf dem Gange;
Nun gingſt du wieder, und — es thaut die Wange,
Ach! keine Rückkehr ſollten wir mehr ſchauen.

Dich hielten wohl die Freunde im Gefilde,
Der ſelige Suſo, ſchön im Kranz der Lilien,
Und die du liebteſt, jene edle Gilde,

Der gottestrunknen Sänger aus Kaſtilien?
Es winkte Vater Sailer engelmilde,
Mit ihm zu jubeln ewige Lobvigilien?

Zweite Abtheilung.

Miniaturen.

Der Sohn der Phainarete.

Die blauen Gipfel der helleniſchen Berge
Begann die Abendröthe zu beſcheinen;
Den Kelch zu trinken naht die Zeit, denn keinen
Erhabnen ſchonten je des Demos Zwerge.

Doch wird der Ort zur traulichen Herberge,
Da ſich die Jünger treu um ihn vereinen,
Um ihn der Freundſchaft ſüße Thränen weinen,
Und weinend ſagt ſein Lebewohl der Scherge.

Es trinkt den Becher der betagte Weiſe,
Der morgen müßte doch von hinnen ſcheiden,
Nach ſchön zurückgelegter Lebensreiſe.

So ſtirbt er ſanft nach ſchnellverkürzten Leiden,
Es ſchließt ein Freund ihm Mund und Augen leiſe —
Wer möcht' ihn nicht um ſolchen Tod beneiden?

Der Sohn der Jungfrau.

An's Holz geſchmiedet hat Er ganz empfunden,
Was Menſch und Teufel ſich zu thun verwegnet,
Sein theures Blut in hellen Tropfen regnet
Auf's Haupt der Mutter während dreier Stunden.

O welche Feſſeln haben nun gebunden,
Die Hände, die geheilt nur und geſegnet,
Die Füße, die mit Huld und Heil begegnet
Den Armen ſind, den Kranken und Geſunden!

Die Gottesſtirn iſt roth vom Dornenkranze,
Es labt den Mund der Wahrheit bittre Galle,
In's Herz der Liebe fährt die ſpitze Lanze.

Von ſeinen Schülern hat ihn der verrathen,
Verläugnet jener und verlaſſen alle,
Daß faſt ihm Gleiches Freund und Feinde thaten.

Petrus.

Es ward der Mann des Glaubens auserkoren,
Zu Land ein Hirt zu ſein der Lämmerheere,
Und mit dem Netz ein Fiſcher auf dem Meere,
Um überall zu ſuchen, was verloren.

Zu Stab und Netz hat Chriſtus ihm geſchworen
Die Löſebinde dann als höchſte Ehre,
Dazu verlieh er ihm zur feſten Wehre
Ein Schwert, um zu verhau'n der Bosheit Ohren.

Auch gab er ihm zwei Schlüſſel hochzupreiſen:
Der goldne ſchließet auf des Himmels Pforte,
Das Thor der Hölle ſchließet der von Eiſen.

Der Fels der Zeiten ragt in Chriſti Namen,
Der ihm beſiegelt alle ſeine Worte,
Und ſpricht zu ſeinem Ja und Nein das Amen.

Die Bibel.

Du Schrift der Schriften, Buch der Bücher, Bibel,
Brief, den der Menſchheit liebend Gott geſchrieben,
Urwort der Wort', Urherz von allem Lieben,
Den Starken Wein, den Schwachen Milch der Fibel;

Du höchſter Bau, auf dem der Himmel Giebel,
Du tiefſter Quell, der unerſchöpft geblieben,
Du Wunderbaum, deß Blätter nie zerſtieben,
Du Himmelstulp' aus dieſes Erdballs Zwiebel!

Du Bundesehe zwiſchen zwei Naturen,
Wo nimmer der untreuen weicht die treue,
Die ſtets ſie ſucht auf den verirrten Spuren;

Geſetz der Menſchheit für die alt' und neue,
Dir gleichen orphiſche Hymnen, Veda's, Suren,
Als wie der Waizenſchwere leere Spreue.

Tempeldienſt.

Was ſoll's, daß als getreuer Tempelknappe
Du dich bemühſt, von Leuchter, Tiſch und Vaſen
Im Heiligthum die Stäublein wegzublaſen,
Und Mücken zu verſcheuchen mit der Klappe?

Du hüllſt dich tiefer ein in deine Kappe,
Um nicht zu hören, wie die Stürme raſen.
Ob auch die Feinde ſich's zum Spott erlaſen —
Dem alten Kleid genüg' ein neuer Lappe!

Schon altert morſch die hohe Zinnenbrüſtung,
Und arge Riſſe bietet das Gemäuer,
Und vor den Thoren ſteht der Feind in Rüſtung.

Antiochus verſchwur ſich hoch und theuer,
Ins Heiligthum den Greuel der Verwüſtung
Zu ſetzen, oder anzulegen Feuer.

Sternenkranz.

Es blühen Blumen, aber ſehr verſchieden
Auf grüner und auf himmelblauer Aue;
Die Einen, die aus Lenzes Sonn' und Thaue
Erwachſen, ſind der Augen Wonn' hienieden.

Von Einem Vorzug nur ſind ſie gemieden,
Von Treue! ihnen allzuſehr nicht traue!
Doch jene Blumen, die die Triſt, die blaue,
Hervorbringt, blühn und glühn mit ewigem Frieden.

Kein rauher Herbſt kann ihre Himmelsblüthen
Verwelken und vom blauen Grund entfernen,
Kein Strahlenblättchen bebt bei Sturmeswüthen.

Umſonſt iſt deren Trachten, Thun und Lernen,
Die um kurzblüh'nden Schein ſo viel ſich mühten,
Doch um ein lichtes Kränzchen nie von Sternen.

Die Biene.

Wer da beſchaut ein gelbes Feld mit Aehren,
Empfindet wohl ein irdiſches Behagen;
Doch ſieht er einen Garten Blumen tragen,
Den Traum von Eden mag ihm dies gewähren.

Das Brod iſt es, von dem wir uns ernähren,
Doch hört man Süßes nur vom Honig ſagen,
Gar manches Licht kann hellre Flammen ſchlagen,
Und nur die Kerze flammt auf den Altären.

Es dient der Nutzen nimmer zum Geſange.
Ein geiſtig Weſen iſt beinah die Biene,
Die es verſchmäht zu gehn nach irdiſchem Fange.

Nach Schönheit fragend jede Blumenmiene,
Gebiert ſie Aetherkoſt mit ſüßem Drange,
Und heiliges Licht, daß es dem Ewigen diene.

Der Fallende.

Am Abhang wich ein kleines Steingerölle,
Der kräftige Fuß des leichten Glitſches lachte,
Nach Willen er ſich zu erheben dachte,
Indeß drängt ihn ſchon größeres Geſchölle.

Der Halbheit Hunger will die ganze Völle,
Mit Blitzeszuck lag er im tiefſten Schachte,
Der ſchnell zum Abgrund ſich verzehenfachte —
Schon gähnt die erſte, gähnt die dritte Hölle.

Noch immer ſtürzt' er, Spielzeug jener Stürme,
Die nur hinunter machen ihre Reiſe,
So ſchnell, wie keine Windsbraut raſt um Thürme.

Sein Elend nennt ſich ſelbſt nicht gleichnißweiſe.
Ein Moder liegt er mitten im Gewürme,
Und kann nicht beten weder laut noch leiſe.

Zuflucht der Sünder.

Wer je gekniet vor ihrem Himmelsbilde,
Sie denket deß auf ihrem Sternenſitze;
Wen weit vertrieb der Sünde Dornenſpitze,
Sie hindert es, daß er nicht ganz verwilde.

Es weiß es die Holdſelige, Liebemilde,
Mit welchem Gluthweh ſich ein Herz erhitze,
Und ſendet ihrer Augen Gnadenblitze
Von ihrem Himmel in die Nachtgefilde.

Wenn dann die Mutter deſſen, der da ſammelt,
Verlornes ſucht, befreiet, was gekettet,
Und Thüren lieber aufthut als verrammelt —

Den Armen anblickt, der ſo tief gebettet,
Da kann er leiſe De profundis ſtammeln:
Ihn hat ihr Blick und dieß Gebet gerettet.

Das Auge der Betenden.

Wenn ein Demant auch noch ſo helle blinket
Bei Sternen-, Kerzen- oder Mondgeflimmer,
So iſt es doch ſo reines Leuchten nimmer,
Als wenn er Gluth aus heller Sonne trinket.

Und ob ein Aug' in Liebe ſtrahlend winket,
Ob es ein Zorn, ein edler oder ſchlimmer,
Zum Blitz entflammt, wie anders iſt ſein Schimmer,
Wenn aufwärts blickend es in Gott entſinket!

Gott iſt ein Licht, bereit ſich auszugießen,
Drum iſt, was ſich ihm hingiebt, ſtrahlenhelle,
Und alles Kalte muß vor ihm zerfließen.

Dein innres Aug' an jener Himmelsquelle
Laß du nur immer trinken und genießen,
Den wahren Durſt ſtillt keine andre Welle.

Die letzte Seele.

Warum mein Herz, zu manchem Weh erkoren,
Nun einsam, unverstanden und verlassen,
Weißt du, verzagt und stumm, dich nicht zu fassen,
Weil du der letzten Seele Huld verloren?

Halt aus und laß auch diese Lanze bohren
Zum tiefsten Grund und wolle nicht erblassen,
Auch nicht deßwegen alle Menschen hassen
Als eine Schaar von Bösen und von Thoren.

Die Liebe lebt, es lebt die holde Treue,
Laß diesen Glauben nimmer von dir weichen,
Und wirst du tausendmal getäuscht auf's Neue.

O fahre fort zu lieben und zu segnen!
Es sind wohl allzugroßer Selbstsucht Zeichen,
Daß du dem größten Glücke willst begegnen.

Laura.

Sonett CLXXIX des Petrarca.

Bei edlem Blute ſtille Lebensweiſe,
Ein hoher Geiſt bei kindlichem Gemüthe,
Der Weisheit Früchte zu der Jugend Blüthe,
Ein ernſter Sinn verklärt von Freude leiſe.

Es gaben dieſer Dame Sternenkreiſe —
Doch nein, der Sterne König, ſoviel Güte,
So viele Würde, daß umſonſt ſich mühte
Ein göttlicher Poet zu ihrem Preiſe.

In ihr hat Liebe ſich mit Zucht verbunden,
Des Leibes Reiz mit ſittigen Gewändern,
Geberden, die beredt im Schweigen grüßen.

Ihr Auge kann — ich hab' es drin gefunden,
Die Nacht in Tag, den Tag in Nacht verändern,
Den Honig bittern und den Wermuth ſüßen.

Digitized by Google

Dein Sarg.

Gewöhnen ſollſt du dich an den Gedanken,
Wie du geſtorben liegen wirſt im Schreine;
Es kommt die Nacht mit ihrem Kerzenſcheine,
Wo alle Stützen fallen, welche wanken.

Sie werden dich mit eitler Zier umranken,
Doch ob auch Jemand innig um dich weine?
Was wird dir bleiben, liegſt du ſo alleine,
Wenn in den Staub dir alle Dinge ſanken?

Mit welchem Reſte gehſt du aus dem Leben?
Dies forſche, nicht um weibiſch zu erblaſſen,
Nicht um verzagt in eitler Furcht zu beben;

Nein, um entſchloſſner allen Tand zu haſſen,
Um feuriger nach deinem Ziel zu ſtreben,
Um wärmer alles Leben zu umfaſſen. —

Walther'sche Strophen.

Digitized by Google

Erſtes Zehent.

1.

Deutſche Stärke.

Zwô zungen ſtânt unedel in einem munde.
Walther v. d. Vogelweide.

Wie iſt's in deutſchen Landen doch ſo anders worden,
Wie ſteht es in dem Süden nun und ach wie erſt im Norden!
Es iſt das deutſche Wort mit fremdem Sinn verwelſcht,
Mit ſchlechtem Kupfer iſt das Gold der alten Treu' verfälſcht.
Wenn ihr von euern Mängeln ſoviel nur bereutet,
Daß alle Falſchheit ihr von Herzen ſcheutet,
So käm' von alten Tugenden auch bald der ganze Chor,
Wie ein verjüngter Aar, ſo flöget ihr empor!
O zieht die Treue jedem Truge vor:
Es haben ja durch Liſt noch nie die Deutſchen was erbeutet!

2.

An den Pöbel.

Mit dir, o Pöbel, ſei mir ewig nichts gemeinſam,
Du treibe dich in Schaaren fort und laß mich wandeln einſam.
Du bleibſt die Raupe ſtets, die an der Scholle klebt,
Aus der der ſchöne Falter nie zum blauen Aether ſchwebt.
Mein Kleid nur ſollſt du laſſen rein von deinem Schmutze,
Es iſt mit mir ein Gott mit ſeinem Schutze!
Nach Staub und Schatten jage du, behalte deinen Gruß,
Du ſucheſt was ich fliehn, liebſt was ich haſſen muß.
Hinweg! und wähne nicht, daß ich den Fluß,
Aus dem du gierig trinkſt, zum Bad des Fußes nur benutze.

3.

Der Mann.

Ich ſehe manche Menſchen, ſehe viele Leute,
Jedoch gewahr' darunter ich gar wenig Männer heute.
Und höhern Adel doch Niemand erwerben kann,
Als wenn ſich einer nur allein beſtrebt zu ſein ein Mann.
Denn über alle Fürſten, über alle Weiſen
Muß ich des wahren Mannes Würde preiſen.
Vor ſeinem Stolze bebt der Fels, vor ſeinem Muth das Erz,
Die Luft ſagt Herr zu ihm, es dienet ihm der Schmerz,
Sein Zorn iſt Donner, Lenzeshauch ſein Scherz,
Und in der Sanftmuth kann er Fraun und Kinder unterweiſen,

4.

Die Jugend.

Du gute ſüße Jugend, ja ich muß dich loben,
Um manche deiner Tugenden verzeih' ich dir dein Toben.
Du biſt ſo ſchön und glücklich, darüber iſt kein Streit,
Doch ſchmückt dich vieles Andre noch in deiner Roſenzeit.
Der ſpätern Jahre Tugend hat nicht deine Güte,
Trägt nicht wie du den Himmel im Gemüthe.
Du ringſt noch mit Begeiſtrung nach jedem Ideal,
Indeß des Alters Muth für Edles iſt ſo ſchmal.
Ich ſehe manchen Baum ſo dürr und kahl,
Der trug nicht eine einzige Frucht: du hatteſt doch die Blüthe!

5.

Die gefällte Buche.

Die mir im grünen Haine fällten meine Buche,
Im Schmerze kaum verwind' ich es, daß ich nicht ihnen fluche.
Im düstern Wald des Lebens war sie mein schönster Baum,
Aus seinem Wipfel rauschte mir der Jugend Morgentraum.
Ich schnitt ein Namenszeichen in den Stamm, den runden,
Den hatt' ich oft wie einen Leib umwunden.
Er war mir ein vertrauter Freund, ein stilles Heiligthum,
Und nun nach Baum und Namen schau' ich vergeblich um:
Ich sitz' auf seinem Strunk und weine stumm,
Daß selbst Erinnerung und Traum den Tod durch's Beil
gefunden.

6.

Spechte.

Ihr wähnt, daß ihr des Glaubens Tempel habt zerſchmettert,
Weil auf dem Baume der Natur ihr auf und nieder klettert,
Geſchäftig und behend als wie im Wald der Specht;
Der gleicht dem Aare nicht, ſo gleicht auch ihr den Weiſen ſchlecht.
Sein Gang und Flug erſtreckt ſich über eine Kiefer,
Und bohrt nicht, als in eine Rinde, tiefer.
Ihr wähnt bis auf der Dinge Kern zu ſein gekommen faſt,
Weil euer Schnabel ſteckt ein wenig in dem Baſt.
Das Innre ſchaut nicht eure blinde Haſt:
Mit langer Zunge holt ihr nur herauf das Ungeziefer.

7.

Allzuklein.

Ihr ſeid ſo zart und zierlich, ſeid ſo nett und niedlich,
Es iſt ſo ſanft der Mondenſchein, der Abendſtern ſo friedlich,
Es iſt das liebe Veilchen ſo duftig und ſo blau,
Und ach, wie glitzert auf dem Feld an jedem Halm der Thau!
Gleich den Cicaden möchtet haben ihr ein Näschen,
Umherzuklimmen auf den duftigen Gräschen.
Für's kleinſte Blümchen dank' ich zwar, das man mir freundlich ſchenkt;
Doch wenn der Geber dann in Andacht ſich verſenkt
Und predigen will, ſo ſag' ich: „Freund, bedenkt,
Es hat das Ewige wohl nicht Raum in ſolcherlei Gefäßchen.“

8.

Unnütze Worte.

Von Weltbegebenheiten ſpare deine Reden,
Und höre du mit Gleichmuth an den Eifer eines Jeden.
Wer viel nach Außen ſtrebt, iſt innerlich verarmt;
Oft ſchwärmt für's Wohl der ganzen Welt, wer ſein ſich nicht erbarmt.
Es plaudert ganz vergeblich, der da fährt zu Schiffe,
Wenn er nur iſt ein Reiſender, vom nahen Sturm und Riffe.
Denn an des Schiffes Leitung hat er nicht den kleinſten Theil,
Er könnt' am Takelwerk regieren nicht ein Seil,
Kein Segel ziehn, viel weniger zum Heil
Das Steuerruder lenken je mit einem ſichern Griffe.

9.

Stimmen.

Es klingt des Menſchen Seele im Metall der Stimme,
Und zeigt, wieviel verborgen iſt von Sanftmuth oder Grimme.
Nicht nur aus lautem Wort, auch aus der todten Schrift
Mein innres Ohr gewiſſer Ton ſanft oder unſanft trifft.
Die Wahrheit, wie die Liebe, ſpricht mit ſanftem Munde,
In Polterlauten ſchallt des Thoren Kunde;
Erſetzen ſoll die Muskelkraft die rechte Sinnesart.
Gewaltiger ergreift, was tönet klar und zart.
Doch hör' ich Frauenſtimmen ſpitz und hart,
So ſticht ein jedes Wort in's Herz mir eine kleine Wunde.

10.

Selbſtgeburt.

Folge jenem innern tiefgeheimen Zuge
Und bild' in dir den Engel aus zum einſtigen Himmelsfluge.
Es liegt in dir zu tiefſt ein gottgezeugter Keim,
Den du aus deinem Herzen mußt, allmählig und geheim,
Zur Frucht wie eine Mutter bilden und ernähren.
Das mag wohl länger als neun Monde währen.
Vom Wachſen dieſes Aetherkinds durchzuckt es deine Bruſt
Von tiefem Schmerze bald, und bald von ſüßer Luſt.
Sei dieſer hohen Mutterpflicht bewußt!
Am großen Tage der Geburt was wirſt du wohl gebären?

Zweites Zehent.

1.

Sion.

Ein Weh entſteigt dem Mund, der Bruſt ein tiefes Ach,
Daß ich nun ſchauen muß in Schmach und Ungemach
Die allgemeine Mutter der Erlöſten.
Die einſt die Welt umfing wie Früh- und Abendroth
Und im Familienbund der Chriſtenheit gebot,
Wie iſt ſie krank und Niemand will ſie tröſten!
Hat ſie nicht bis zum letzten Tag
In ſich des Lebens Quell, des Geiſtes Flügelſchlag?
Und aber nun — es wird mein Auge feuchter,
Erhebt ſich kein Prophet in Kraft,
Das Salz verlor beinah des Würzens Eigenſchaft,
Und manches Talglicht ziſcht auf goldnem Leuchter.

2.

Der alte Stamm.

Der griechiſchen Kirche Stamm, ſo knorrig und ſo rauh,
Er ſah vom Chriſtenthum das erſte Morgengrau,
Nun hält ihn langer Winter in Erſtarrung.
Doch iſt deswegen nicht verdorrt ſein guter Saft,
Vielleicht blieb uns geſpart die alte Lebenskraft,
Bedarf einſt die Bewegung der Beharrung,
Neu wird er blühn in Stamm und Aſt,
Wenn ſich ein weſtlich Reis einimpft in ſeinen Baſt.
„Nochmal beruf die heiligen Berather,
Das Werk zu enden, nach Florenz,
Auf daß der Chriſtenheit aufgeh' ein neuer Lenz,
O du der Chriſten allgemeiner Vater!"

3.

Halber Purismus.

Für jedes Haus des Herrn der Eifer euch verzehrt,
Das ihr vom Ungeſchmack zu reinigen begehrt,
Als heiligen Typus preiſend alte Normen.
Ihr würdet, läg's an euch, mit Luſt im ewigen Rom
Umbau'n ins Gothiſche Sanct Peters hohen Dom,
Weil er vom Heidenthum verräth die Formen.
Entfernet immer jeden Tand,
Und gebt dem Heiligen ein würdiges Gewand,
Verbannend das Profane und Moderne!
Nun aber frägt mein irrer Kopf:
„Wer thut, wie in der Kunſt, wie ihr es nennt, den Zopf
Im heiligen Wiſſen und im Leben ferne?"

4.

Heilige Dichtung.

Ein gläubiger Sänger ſei andächtig nicht allein,
Er ſoll zuerſt ein Mann und dann ein Dichter ſein,
Und denke, daß ihn ſtrenge Richter hören.
Es eilt ein weltlich Lied mit leichtem Sinn zum Ziel,
Ein heilig Lied jedoch muß auch zum Saitenſpiel
Der Engel ſtimmen in den Himmelschören.
Drum ſinget einfach, wahr und ſchön,
Entweiht das Heilige nicht mit kindiſchem Getön,
Verherrlicht Gott mit einem ſolchen Liede,
Das auch der Kunſt zur Zierde ſei:
Das blecherne Geſchmeid mühſamer Klempnerei
Verſchieden iſt vom Schmuck der goldnen Schmiede.

5.

Moderne Angelico's.

Ihr ſeid ſo fromm und ſanft im Auf- und Niederſchlag
Der Augen, wenn auch ſonſt nichts im Geſichte lag,
Und nichts in den erheuchelten Geſtalten.
Ihr thut, als wäret ihr von Gott entzückt allein,
Wie Fra Angelico ſo lauter und ſo rein,
Und hüllet Alles ſtreng in blumige Falten.
Es hat ſo modeſeicht und leicht
Kein alter Meiſter je ſich ewigen Ruhm erreicht.
Bewundr' euch, wem da mangelt Unterſcheidung!
Wohl leicht bemerkt ein kundiger Blick:
In euern Falten birgt ſich nur das Ungeſchick.
„Der Leib iſt mehr," ſagt Chriſtus, „als die Kleidung."

6.

Grabredner.

Seid liebevoll und mild, doch nicht der Würde bar,
Daß ihr, der Welt zu lieb, die Lüge predigt gar
Am Grab, am fürchterlichen Ort der Wahrheit.
Abscheulich ist ein Roth, das einen Todten schminkt.
Das schauerdunkle Grab, in das ein Sarg versinkt,
Beleucht' ein heiliger Blitz mit Himmelsklarheit,
Den Trauernden zu Nutz und Trost:
Daß ihnen, wenn das Herz erstarrt im Todesfrost,
Der Tod des Leibes sei des Geist's Genesung.
Dem Todten wünschet selige Ruh',
Und lobt nicht so, daß er sich wendet in der Truh':
Solch Heuchellob riecht übler als Verwesung.

7.

Irenik.

Ein jeder prüfe ſich, beginnt er heiligen Streit,
Ob ihn die Wahrheit treibt, ob Haß und Eitelkeit;
Geweihte Schwerter ſchlagen tiefe Wunden.
Ein ſolcher Krieg verdient vom Volke kleinen Dank.
Es hat ein ſchnelles Ziel der Schriftgelehrten Zank
Durch einen großen Laien oft gefunden.
Das bringt euch wenig Ehr' und Ruhm,
Wenn ihr wie Krieger lärmt im ſtillen Heiligthum,
Und achtet der Vereinigung ſo wenig.
Gar viele ſind im deutſchen Land,
Die lieben jeden Riß und jede Scheidewand:
Darüber weint die heilige Irenik.

8.

Die Aengſtlichen.

Nur „Kirche, Kirche“ ſchallt ein lautes Angſtgeſchrei,
Als ob Gott und ſein Werk ſchon halb verloren ſei.
Das Haupt empor und thut nicht ſo bekümmert!
Sonſt fürcht' ich faſt, daß ihr denjenigen ähnlich ſeid,
Die „Tempel, Tempel“ einſt geſchrien in alter Zeit,
Den Babels König hat zuletzt zertrümmert.
Es war der alte Gott entflohn,
Da war das leere Haus doch nur ein prächtiger Hohn.
Erweckt der Kirche Geiſt, bringt neues Leben
In dieſer Menſchheit altes Herz,
Für jedes Dunkel Licht und Oel für jeden Schmerz,
Dann werden ſtolz ſich Sions Mauern heben.

9.

Seesturm.

Es brauſt die See im Sturm, es ſchwankt das Fiſcherſchiff,
Vom Himmel ſinkt die Nacht, es droht das tückiſche Riff,
Doch Er ruht auf dem Pfühle ſchlummertrunken.
„Wir ſind verloren, laßt erwecken uns den Herrn,
Ihn rütteln bei der Hand, am Saum des Kleides zerr'n,
Bevor wir in den Abgrund ſind verſunken!“
Sein Auge ſchläft, ſein Herz iſt wach.
Da ſteht er auf und ſpricht: „Wie ſeid ihr doch ſo ſchwach!“
Und lächelnd hebt die Hand empor der Rufer:
„Ihr Winde ſchweigt, ihr Wellen ruht!“
Da küßt mit ſanftem Spiel des Schiffes Bauch die Fluth
Und trägt die Zagenden an's Palmenufer.

10.

Mein Ziel.

Die Doppelgluth erlöſch in meinem Herzen nie
Der ewigen Religion, der heiligen Poeſie,
Mein Opfer brenn' auf dieſen zwei Altären.
Der alten Poeſie, der alten Kirche Mark
Mach lauter meinen Sang und meine Seele ſtark,
Mit Himmelsglanz die Erde zu verklären.
Nicht ſchwachbefiedert iſt mein Muth,
Bin ich auch einer, der in ſtiller Tempelhut
Als unterer Levit die Lampe richtet.
Erkoren hab' ich Weg und Ziel:
Chriſtus ſei mein Apoll, Lorbeer und Saitenſpiel,
Der ja der Liebe größtes Werk gedichtet.

Drittes Zehent.

Passifloren.

1.

Der König des Leidens.

Es hatte keinen König das Reich der Schmerzen lange,
Es blutete die Wunde, es thränte wohl die Wange,
Es frug das Herz mit lautem Schrei: Warum so weh und bange?
Doch Antwort hier zu geben Niemand je vermochte.
Es hatte keinen Sinn der Schmerz, kein Ziel die Lebensnoth,
Und auf die Nacht des Todes kam kein Morgenroth,
Bis daß der Schmerzen weites Reich ein Starker unterjochte.
Der ward des Leidens Meister, stritt und überwand,
Und gab Gesetz der Klage und dem Schmerz Verstand:
Des Himmels ewige Rosen trägt seitdem der Dornen Land.

2.

Heilands Ruh'.

Die Juden beide Schächer an's Kreuz zu thun ſich eilen.
Da ihnen Zeit nun fehlet, ihm Uebles zu ertheilen,
So ſitzt auf ſeinem Kreuz und ruht der Heiland unterweilen.
Am Leib ſo viele Wunden als Poren hat der Gute.
Es hat ihn ſchwach und müd gemacht ſo vieler Schmerzen Laſt,
Drum dünkt dem Menſchenſohne ſüß die kurze Raſt.
Er ſtützt mit ſeiner hohlen Hand das Haupt im Dornenhute,
Der Hals kann es nicht tragen, ach es iſt ſo krank —
Da ſtört die kurze Ruhe ſchon der Henker Zank:
Sie faſſen ihn und machen ihm zum harten Bett die Bank.

3.

Naturrache.

Die Dornen an den Hecken begannen so zu sprechen:
„Wir sind verflucht und Niemand will uns wie Blumen brechen;
Und sind wir ohne Farb' und Duft, so können wir doch stechen,
Und rächen uns an Jenem, der uns will vernichten,
Und zornig uns verbrennen gar im Höllenofen ganz."
So krachten sie und schlangen selber sich zum Kranz.
Das hohle Rohr im Sumpf begann sich blähend aufzurichten:
„Ich will wie ihr mich lassen brechen alsogleich:
Mein Scepter sag' ihm höhnisch, daß sein Königreich
Im Sumpfe bei den Fröschen sei und Unken in dem Teich."

4.

Naturtrauer.

„Der mir das Licht gegeben, ſoll nun im Tod erbleichen,
Es ſoll die wahre Sonne nun Finſterniß beſchleichen?
O weh, ich habe viel geſchaut, doch ſah ich nie dergleichen;
Zum blaſſen Mond entfärben muß ich mich vor Trauer."
Die Sonne ſprach's und hüllte ſich in nächtlich Dunkel ein,
Denn vor dem Schwarz der Hölle ſtarb ihr lichter Schein.
Die alte Erde überlief nun auch ein tiefer Schauer:
„Ich habe viel getragen, Schweres allerlei,
Und wenn man mich durchwühlte, blieb ich ohne Schrei,
Doch ſprengt mir dieſer Kreuzespfahl das harte Herz entzwei."

5.

Maria.

Die Frau der vielen Sünden, die Frau der Thränenbäche,
Die Frau der vielen Liebe, ſie rang in Todesſchwäche,
Und bat zum Himmel, daß ihr Herz mit ſeinem Herzen bräche.
Eng an den Stamm ſich ſchmiegend rankte ſie die Arme,
Ein heißverlangend Schlinggewächs, hinauf den Kreuzesbaum;
Doch trennte ſie vom Heiland dreier Spannen Raum.
Ihr Mund nicht reichte bis zum Fuß, drob ſtarb ſie ſchier im Harme.
Da rann das Holz herunter eine kleine Fluth,
Sie trank zu ihren Thränen ſchnell das rothe Blut.
Da war zu Leben, Lieb und Leid geſtärkt ihr ſchwacher Muth.

6.

Die Getreuen.

Indeß die zagen Jünger den Meiſter ſchnell verließen,
Und ſeine Feinde, gierig, ſein Blut bald zu vergießen,
Den Herrn des ewigen Lebens fort zum bittern Tode ſtießen,
Mit rohem Spott verhöhnten und mit Geißeln hieben;
Indeß des Römers Menſchlichkeit nur ſcheu die Achſel hob,
Und von den Männern keiner redete ſein Lob:
Sind ihrem Herzen und dem Herrn die Frauen treu geblieben.
Sie konnten zwar nicht hindern, was ihm widerfuhr,
Sie konnten nichts als jammern, herzlich weinen nur:
So haben ſie durch Mitleid doch gerettet die Natur.

7.

Pietas.

Die ſchmerzenreiche Mutter, die große Doloroſe,
Sie hegte, ſtummverſunken in's Leid, in's grenzenloſe,
Auf ihrem Schooß den Leib des Sohns, daß ſie ihn nochmals koſe.
„Wo war jemals ein Leiden, das ſich mir vergliche,
Wo iſt ein Schmerz dem meinen gleich, unendlich wie das Meer?
O Simeon, wie brennt doch dein prophetiſcher Speer!
So viele Wunden als da ſind, trag ich im Herzen Stiche!
Wie anders als im Stalle, herz ich dich, mein Kind,
Wie kalt und blutgeröthet deine Glieder ſind!
Vor Leid vergeh ich, lächle doch und blick mich an geſchwind!“

8.

Cultus des Schmerzes.

Zum Schmerze will ich beten, das Leiden hoch verehren,
Andächtig ſtaunend immer zum Kreuz die Augen kehren,
Des Himmels und der Erde Heil von Seinem Leid begehren!
Es liegt ein Gottgeheimniß tief im Weh verborgen:
Das äußre Weh, das innre Leid verſtehe wohl mein Herz!
Die Luſt iſt nichtig, irdiſch; heilig iſt der Schmerz.
Und ſeufz' ich in der Todesnacht entgegen einſt dem Morgen,
So ſoll die Hand noch halten, bricht das Auge ſchon,
Ein Kreuzholz mit der Mutter und dem todten Sohn:
Ich ſegn' und benedeie dich, o heilige Paſſion!

9.

Die Frauen und die Engel.

In roſenwolkiger Frühe die Salben und Arome
Zum Grabe trugen beide Marien und Salome,
Den Leib des Herrn zu baden rein im Zährenmyrrhenſtrome.
Da ſaßen vor dem Eingang lichte Himmelsknaben,
Die gaben den betrübten Frau'n gar ſchönen Morgengruß:
„Zwar früh zum Grab und hurtig truget ihr den Fuß,
Doch früher ſtehn die Engel auf, die ſchon verrichtet haben,
Was ihr gewollt, und glaubt es, gut iſt es geſchehn.
Wir wuſchen ihn und ſalbten ihn zum Auferſtehn:
Ihr werdet des Erſtandenen lichtweiße Glieder ſehn."

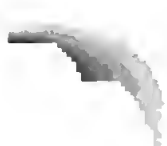
10.

Der Auferſtandene.

Des Auferſtandnen Fahne weht in den Morgenlüften,
Er kommt zurück als Sieger aus tiefen Höllenklüften,
Und hat nun ſelber Grab und Tod begraben in den Grüften.
Die aufgegangne Sonne hat ihn wahrgenommen,
Und ſteht vor ſeinem ſüßen Leib geblendet und entzückt.
Von ſeinen lichten Tritten lacht die Flur beglückt,
Ein Morgen, wie in Eden war, iſt wieder ja gekommen!
Natur in ſüßer Ahnung ſchauert unbewußt.
O einſtiger Auferſtehung tiefgeheime Luſt,
Wem zittert nicht zur Oſterzeit vom künftigen Leib die Bruſt!

Vermiſchte Gedichte.

Digitized by Google



Digitized by Google

An die Tröſterin der Betrübten.

Dich grüß ich, ewig weibliches Erbarmen,
Du aller Huld und Liebe ſüße Summe,
Vertraute aller Weinenden und Armen,
Und derer, die der Weg verlockt, der krumme;
Dir löſen Wort' und Zähren ſich, die warmen,
Indeß vor deinem Sohn ich ganz verſtumme,
Doch nichts kann meine Hoffnung nun erſchüttern:
Es lebt die ſanfteſte von allen Müttern!

Bei jenem erſten, wonneſeligen Beben,
Das du empfandſt, als einſt dem Gottesknaben
Du Arm und Bruſt zur ſüßen Ruh' gegeben;
Bei jenem Schmerze, den du mußteſt haben,
Als du den grauſen Hammer ſahſt erheben,
Des Sohnes Hand mit Eiſen zu durchgraben;
Bei jenem Jubel, welcher dich umtönte,
Als Gott Dich zu des Himmels Königin krönte:

Beſchwör ich dich, mildherzigſte der Frauen,
Ein wenig nur dein Antlitz mir zu neigen,
Mit Einem Blicke nur mich anzuſchauen,
Mit jenem Blicke, welcher dir nur eigen;
Ein Tröpfchen Gnade nur auf mich zu thauen,
Mir deines Lichts nur Einen Strahl zu zeigen,
Daß wied'rum, was mich allzulang gemieden,
Wie ehmals mich erquicke ſüßer Frieden.

Dir will ich's klagen, dir will ich's bekennen:
Es tobt in mir ein wildes Wogenbrauſen,
Es lodert in mir auf ein wildes Brennen,
Es wüthet, wie wenn wilde Stürme ſauſen,
Ich kann das Weh, o Mutter, nicht benennen,
Die finſtern Mächte nicht, die in mir hauſen.
Bin Chriſt ich oder unerlöſter Heide?
Ich weiß nur dies, daß ich unendlich leide.

Gleich ob ein hölliſch Rad in mir ſich triebe,
Das umgewirbelt wird von Feuerwaſſer,
Das aus dem Abgrund jener Feind der Liebe
In's Herz mir leitete, der Menſchenhaſſer.
Wenn ſolche Mühle mich zuletzt zerriebe?
Es färbt die Angſt mir Mund und Wange blaſſer,
Ich zittr' und bebe, denk' ich, was hierinnen
Mein Herz verbirgt — o könnt' ich mir entrinnen!

Was ſoll ich ſagen? Doch du kennſt mich beſſer.
O hab' Erbarmen doch mit meinen Schmerzen!
War deines Dienſts ich manchmal ein Vergeſſer,
Erinnre dich, wie mit gerührtem Herzen
Als Kind ich einſt geſehn die ſieben Meſſer,
Die deinem Bilde, hellumflammt von Kerzen,
Das ſchmerzenreiche Mutterherz durchſtachen,
Du weißts, wie damals Thränen mir entbrachen!

Bei dieſem Mitleid des unſchuldigen Kindes
Wirſt du mich nicht in dieſem Jammer laſſen,
Zum Raube nicht dem Wüthen ſolchen Windes!
Es wird mich deine Hilfe ſanft umfaſſen;
Ein Wehn aus deinem Himmel, ein gelindes,
Verſcheuchet dieſe finſtern Wolkenmaſſen.
O ſieh von deinem goldnen Throne droben
Herab, und aller Zauber iſt zerſtoben.

Ich will dir heiß, ich will dir ewig danken,
Ich will dein Bild bei jedem Feſte ſchmücken,
Mit immergrünen Zweigen es umranken,
Ich will die jüngſten, ſchönſten Blumen pflücken,
Die auf der Au im Frühlingswinde ſchwanken,
Und dir auf's Haupt ein lieblich Kränzlein drücken,
Und an Vigilien ſoll mit ſanfter Flamme
Ein Lämpchen brennen dir, o Gottesamme!

Die meine erſte Liebe du geweſen,
O würdige dich zu ſein auch meine letzte!
Mit Huldigungen, rein und auserleſen,
Will ich vergüten, was ich je verletzte,
Sobald mein krankes Herz durch dich geneſen —
Was ſieht mein Auge, das von Thau benetzte?
Holdſelige, ja du biſt's, ich ſeh dich lächeln,
Und in mein Herz mir Friede, Friede fächeln.

Der neue Verfolger.

Weltüberwinder, biſt du überwunden,
Erlagſt du endlich nach ſo langem Streiten?
Denn deinen Sieg ich hab' ihn nicht gefunden
Und im Triumphe ſeh' ich ihn nicht ſchreiten.
Und ſelbſt dein Name, ſcheint er nicht verſchwunden
Gleich einem dunklen Wort aus alten Zeiten?
Ich fürchte faſt — doch nein, ich fürchte nimmer,
Und tobt der Kampf noch raſender und grimmer.

Zwar iſt es lange, ſeit der Chriſtenglaube,
Das lilienblanke Gotteslamm, gelegen
Auf blutiger Henkerbank und Folterſchraube,
Und viel geduldet ſeines Namens wegen,
Dem Zahn des Wüſtenthiers gedient zum Raube,
Am Holz gehangen auf den Scheidewegen,
Und in des Nero Hain als Girandole
Die Nacht erhellt und ſich verzehrt zur Kohle.

Die Zeit der alten Trübsal ist verflossen.
Die neue kam. Hier keine Tigerkatze,
Kein Pech und flüssig Blei zum Trank gegossen
Und keine kaiserliche Herrschertatze —
Es machte heut zu Nero's Bundsgenosse
Ein andrer Feind sich: „der Gedank' im Satze."
Was nicht gelungen jenen römischen Henkern,
Das will vollenden eine Zunft von Denkern.

Gedank' und Glaube, sonst von Gott vermählet,
Um wechselweis einander zu ergänzen,
Einander unzertrennbar beigezählet,
Um heller aneinander zu erglänzen,
Doch also, daß in Allem, was er wählet,
Stets der Gedanke soll den Glauben kränzen,
Der Glaube weiblich, gottesinnig webe,
Der Gedanke männlich, doch ergeben strebe —

Sie sind getrennt. Der Himmelstochter Bette
Sich selbstisch der Gedanke nun entwindet,
Und rechnet kalten Trotzes um die Wette,
Wie viele Mängel er an ihr wohl findet,
Mit ewigem Nein benagend jene Kette,
Die an den Himmel unsre Erde bindet,
Auf daß, wenn diese Kette wär' zerrieben,
Wir losgerissen in der Leere trieben.

Er iſt ein böſer Jägerfalke worden
Und beizt nun auf des Glaubens ſtille Taube,
Um ſie in ſeiner Kralle hinzumorden:
Doch nie erjagen wird er ſie zum Raube,
Er ward zum alten Eddawolf aus Norden,
Von dem die Sage meldet, daß er ſchnaube,
Allvater in der letzten Zeit zu ſchlingen:
Das wird dem gierigen Wolfe ſchlecht gelingen.

Gedanke! der zunächſt an Gottes Throne
Als lichtgeborner Cherub du geſeſſen,
Hat deine Würde dich zum ſtolzen Hohne
So ſehr verleitet, daß du nun vermeſſen
Die frevle Hand ausreckſt nach Gottes Krone,
Daß deines Urſprungs gänzlich du vergeſſen!
Gefallner Engel, dich und deine Gilde
Bekämpft der Glaube mit dem Demantſchilde.

Der Glaube ſpricht mit ſtarker Donnerrede:
„Wer iſt wie Gott?“ Es ſchallt durch Erd' und Himmel,
Und Zittern faßt der Creaturen jede.
Umſonſt erhebſt du rauſchendes Getümmel
In widerbelleriſcher, ſchwacher Fehde.
Entwirren wird ſich plötzlich das Gewimmel:
Hoch wehn des Weltenüberwinders Fahnen,
Und in den Abgrund ſtürzen die Titanen.

Gebet während einer Seuche.

O Herr, wie lange willſt du noch uns grollen,
Und über uns ausſtrecken deinen Arm?
Aus deinem Zorneskelch, dem ſchweren, vollen,
Genugſam tranken wir uns bittern Harm.
Daß wir ihn leeren ganz, wirſt du nicht wollen!
Sind wir vor dir an Wohlgefallen arm
Und reich an Mißverdienſten ſtets auf's Neue,
Sieh nicht auf das, o ſieh auf deine Treue!

Du ſagteſt ſelbſt, und nie hat's dich gereuet:
„Es währt mein Zorn nur eine kleine Weil',
Doch meine Huld ſich ewiglich erneuet!"
Wir faſſen dies Verſprechen wie ein Seil,
Das aus der Tief' uns zieht, und ungeſcheuet
Beſtehn wir drauf: dein Wort gilt nicht zum Theil!
Du freuſt dich nicht am Unheil der Lebendigen,
Drum ſollſt du, wirſt du unſre Nöthen endigen.

Doch nicht von dir, dem rein vollkommnen Guten,
Kommt je ein Uebel nach Vernunft und Schrift;
Denn deines Oceanes Ueberfluthen
Zeugt Leben nur und birgt nicht deſſen Gift.
Das Uebel iſt ein Rauch von böſen Gluthen,
Der ätzend ſtreicht durch unſre irdiſche Trift.
Herauf von unten gießt ihn der Verräther
Wohl dichter jetzt in unſern lichten Aether.

Der dein Geſchöpf nicht iſt, auf fahlem Roſſe
Der Tod ſprengt durch die ſtillen Gaſſen toll,
Und greift die plötzlich treffenden Geſchoſſe
Aus einem Köcher, der noch immer voll.
Nicht klimmt er lauernd mehr von Sproß zu Sproſſe,
Mit einem Satze fällt den Baum ſein Groll.
Er will nicht mehr als deinen Knecht ſich achten,
Er will als Gott ſich Hekatomben ſchlachten.

Die Arme, welche zimmern Todtenſchragen,
Sind müd, es ſind der Träger Schultern wund,
Müd iſt des Prieſters Mund von Requiem ſagen,
Und ſchon iſt ſelbſt der Arzt nicht mehr geſund —
O ſieh darein, wie großes Leid wir tragen!
Und ſende deinen Engel doch zur Stund,
Der uns befreie von dem böſen Würger,
Uns deine Kinder, deines Reiches Bürger.

O der du einſt verbannteſt jede Seuche,
So daß man dich vom Heilen Heiland nennt,
Herr Jeſu Chriſt auch unſre Noth verſcheuche
Mit deiner Hand, die nur das Segnen kennt;
O ſage nur das einzige Wort: Entweiche!
Nur Einen Blick — und fort die Plage rennt,
Der Schatten gnügt von deines Kleides Saume,
Daß es gleich einem Wölklein ſchwind' im Raume.

Die wir noch zögernd aus der Schale nippen,
Womit du tränkſt den erdgebornen Staub,
Laß wied'rum Segen ſchlürfen unſre Lippen,
Die wir das Leben retteten als Raub,
Wie aus dem Schiffbruch an des Strandes Klippen,
Laß ſicher ruhn uns an des Ufers Laub!
O ſchaff uns wieder ſeelenheitre Wonne,
Denn lieblich iſt's, zu ſchaun das Licht der Sonne.

Auf daß wir froh dir Ruhm und Ehre geben
Und preiſen deine nie erloſchne Huld!
Der Tod nicht lobt dich, ſondern nur das Leben,
Drum trage unſer Daſein mit Geduld.
Doch unſre Todten laſſe zu dir ſchweben,
Des Leibes Opfer ſühn' auch ihre Schuld!
Laß alle in den dichtgeſchaarten Truhen
In deinem Licht, in deinem Frieden ruhen!

Der Tag des Zorns.

Kirchenlied.

„Zornig wird ein Tag zermalmen
Dieſe Welt in Feuerqualmen!“
Singt Sibylla mit den Pſalmen.

Faſſen wird uns, welch ein Grauen!
Wenn wir nah den Richter ſchauen,
Den gerechten, allgenauen.

Jener Tuba ſeltſam Schallen
Zwingt das Todtenheer aus allen
Gräbern, vor den Thron zu wallen.

Wundern wird ſich Tod und Leben
Solcher Weſen, die entſchweben
Und dem Richter Antwort geben.

Dieſer lieſt aus einem Buche,
Das für Alle dient zum Spruche,
Wie zum Segen, ſo zum Fluche.

Auf dem Throne ſitzt der Richter,
Blitzt in alle Dunkel Lichter,
Allen Freveln ein Vernichter.

Dann, was will ich Armer ſagen,
Welchen Anwalt will ich fragen,
Wenn ſelbſt die Gerechten zagen!

König, ſchrecklich und erhaben,
Gnadenquell ſo reicher Gaben,
Laß ein Tröpflein nur mich laben!

Höre Jeſu, mild wie keiner,
Weil ich der Erlöſten Einer,
Schon' an jenem Tage meiner!

Der ſo treu um mich geworben
Und am Kreuz für mich geſtorben,
Deine Müh' ſei nicht verdorben!

Strenger Richter meiner Treue,
Ach verzeihe meiner Reue
Vor dem Tage, den ich ſcheue!

Seufzend geb' ich mich für ſchuldig,
Mein Erröthen ſchaue huldig,
Sei mir gnädig, ſei geduldig!

Du vergabſt der Magdalene,
Dir gefiel des Schächers Thräne,
So begnade mich wie jene!

Zwar nichts werth ſind meine Bitten,
Nur bei deiner Güte Sitten,
Wirf mich nicht in Feuers Mitten!

Zu den Schäflein mich geſelle,
Von den Böcken thu mich ſchnelle,
Mich zu deiner Rechten ſtelle!

Wenn den Böſen es begegnet,
Daß es Flammen auf ſie regnet,
Rufe mir dann: „Sei geſegnet!"

Knieend falt' ich meine Hände,
Herzdurchſchauert fleh' ich, wende,
Wende gnädig einſt mein Ende!

Kommt der Menſch am Thränentage
Neu aus ſeinem Sarkophage,
Daß man zu Gericht ihn lade,
Großer Gott, dann Gnade, Gnade!

Trauer-Ode über Lamennais.

1854.

In elegiſchem Maaß ihm ein ſanftes Gedicht
Wehmüthig zu weihn mir die Faſſung gebricht.
Der bedächtige Schritt mit Gewalt ſtürmt fort,
Und in Klagen erſtickt das gemeſſene Wort.

Sein Schatten er ſchlägt das Gemüth noch in Bann,
Was vermochte nicht erſt der lebendige Mann!
Wer ſeiner gedenkt, wer iſt, der es wagt,
Daß im Urtheil er nicht über ihn zagt?

Ach über den Mann, der ſich ſelber zu ſchwer!
Denn was er nur war, das war er zu ſehr:
Ein zu herber Prophet, ein zu ſchrecklicher Chriſt,
Ein zu kühner Poet, ein zu ſtarker Sophiſt.

Nicht ging er dahin wie die Roſ' am Strauch,
Wie das Wölklein nicht, das ſich löſet in Hauch,
Nicht ging er dahin wie das Abendroth,
Das ſanft hinſtirbt in lieblichem Tod;

Vorüber er ging in Gewitter und Sturm,
Der den Wald durchbrauſt und rüttelt am Thurm.
Der den Blitz entläßt mit Donnergebell —
Dies Licht iſt zu ſtark, dies Getön iſt zu grell.

Was ein Hagel verdirbt, macht regnende Fluth,
Die dazwiſchen erſtrömt, nicht wied'rum gut!
Er ging vorbei wie ein Rachegericht,
Majeſtätiſch zwar, doch beſeligend nicht.

Weh, welchem ein Gott halbgöttliche Kraft
In die Bruſt eingoß als gährenden Saft.
Weh! dieſes Geſchenk, wer iſt, der es trägt,
Maaßhaltend es wägt und beſonnen ſich frägt?

Wenn Gott dem Cherub vier Fittige hat
Zum Fluge geſchenkt, vier Hände zur That,
So erſchuf er zugleich, daß der Kräfte Begier
In Eintracht ſei, ihm der Antlitze vier;

Wenn menſchlichem Geiſt vier Flügel er ſchafft,
Vier Hände zugleich mit ſchöpfriſcher Kraft,
Doch Ein Antlitz nur — was Wunder, wenn dann
Er ſchaltet nach Luſt, eh' er lang ſich beſann!

Denn der Genius leicht ſich verirret, dieweil
Auf ätheriſchem Pfad er geht, der ſo ſteil.
Dies entſchuldigt ihn auch, und für Viel' iſt der Schluß,
Sie verfliegen ſich nie, denn ſie gehen zu Fuß. —

Mit urſprünglicher Kraft und unbändigem Muth
Warſt du für die Welt, die ſo ſacht und behut,
Ein zu ſpäter Gigant, mit den Göttern im Streit,
Ein hebräiſcher Prophet in klügelnder Zeit.

Du erſchrecktest als Leu, da die Tauben gegirrt,
Du bliesest zur Schlacht, da geflötet der Hirt.
Was Chriſtus vom Dach nur zu predigen gab,
Das ſchriest du vom Thurm mit Entſetzen herab.

Was am höchſten geragt, was am ſtärkſten beſtand,
Du haſt es erprobt mit ſimſoniſcher Hand.
Dir begegnete Gott und du rangſt mit ihm,
Wie Jakob dereinſt rang mit Elohim.

Ward dieſer im Kampf an der Hüfte gelähmt,
Ward jener durch nichts am Geiſte gezähmt.
Unbändiger Mann, hat im Dante dich nicht
Zur Buße geſchreckt der zu Stolzen Gericht?

Doch war es der Stolz, der als Muſe dich trieb,
Die aus dir ſo geweiht wie mit Herzblut ſchrieb?
Wohl zeiht man dich deß; ich erwiedere dreiſt,
Noch anderen Grund hat zum Irren der Geiſt.

Wer muthig ſich wagt an das Räthſel der Zeit,
Fehlt leichter, als der es ſich hält beiſeit.
Wer die Wahrheit verfehlt, doch in flammender Gluth
Sie liebt und meint, iſt edel und gut.

Daß der Menſchheit und Gott ſein Leben gehört,
Und die Uebel der Zeit ihn zum Schelten empört,
Das weiß ich und auch, daß jegliches Ziel
Er verſchmähte zuletzt, und es machte zuviel —

Iſt ein Funke vom Herd mir in's Auge geſprüht?
Denn ich fühl' es vom Schmerz gar heftig erglüht;
Sind mir Thränen vielleicht auf die Wange gerannt,
Doch mich hat der Thau niemals ſo gebrannt.

Obwohl ich es weiß, was entgegen ihr ſagt,
Ein Heroe iſt's doch, den ſo mancher verklagt.
Es entrafft ſich der Bruſt zum Himmel der Schrei:
Majeſtätiſcher Gott, barmherzig ihm ſei!

Die Küſſe der heiligen Magdalena.

Der Heiland lehrt. Ihm lauſchet aus den Schaaren
Ein Weib in kunſtgeflochtnen Haaren;
Sie athmet kaum
Vor Hörbegier. Was iſt ihr widerfahren?
Der Erde bunter Traum
Entflieht ihr, licht wird ihrs behende,
Still faßt ſie ſeines Mantels Ende
Und küßt den Saum.

Ein Gaſtmahl gibt Simon der Phariſäer,
Da tritt ein ſeltſam Weſen näher
Im Zähreguß;
Sie zittert, aber nicht vor ihrem Schmäher.
Dem Wirthe zum Verdruß
Mit aufgelöſten Haaresflechten
Kniet ſie ſich hin vor den Gerechten,
Und küßt den Fuß.

Sie ſitzt und lauſcht dem Wort der ewigen Güte,
Indeß ſich Martha viel bemühte,
Und nicht verſtand
Das Eins und All, wofür die Schweſter glühte.
„Du haſt das beſte Pfand,
Maria, ſpricht der Herr, erkoren!“
Sie, ganz in Seligkeit verloren,
Küßt ſeine Hand.

In einem Winkel ſchmollt der Iscariote,
Bedauernd die vergoſſnen Lote;
Der gierig raubt,
Wird heuchleriſch des ſeligen Gebens Bote.
Doch ſie, die liebt und glaubt,
Läßt ſich in ihrem Amt nicht irren,
Sie ſalbt den Herrn aus Würzgeſchirren,
Und küßt ſein Haupt.

Es ſteht die kleine treue Schaar am Grabe,
Zu ehren ihn mit ihrer Habe.
Ein Bild von Erz
Steht auch Maria da mit ihrer Gabe,
In namenloſem Schmerz.
Da ſieht ſie plötzlich jene Wunde
Der Bruſt, und ſchnell mit heißem Munde
Küßt ſie ſein Herz.

„Wo hat man meine Liebe hingetragen?“
So jammert ſie in naſſen Klagen
Durch's Gartenrund.
Da hört ſie ſüßen Tons „Maria“ ſagen.
Zu dieſer ſeligen Stund
Hat ſie im Drang ſich ganz vergeſſen
Und will zu küſſen ſich vermeſſen
Des Heilands Mund.

Der aber ſpricht mit Hoheit zu der Bangen:
„Nicht darfſt du, Weib, mich ſo umfangen!
Noch bin ich nicht
Hinaufgefahren; noch iſt dein Verlangen
Nicht ohne Rauch ein Licht;
Noch hat dich nicht der Tod gereinigt:
Verklärtem Geiſte nur ſich einigt
Mein Angeſicht!“

Türkenlied.

1855.

Weg vom Westen nach dem Osten
Kehrt das Antlitz doch einmal,
Wenn die Türkensäbel rosten,
Roste drum nicht euer Stahl!
Christen aller Nationen,
Völker in den Abendzonen,
Ist euch zweifelhaft die Wahl?

Soll die Welt des Kreuzes Wonne
Rings beseligen allenthalb,
Strahlen eine ganze Sonne,
Soll ein Mond nur flimmern halb?
Redet Gott aus unsern Schriften,
Oder kann die Wahrheit stiften
Jener Fabeln Dämmerfalb?

Wer ſoll herrſchen von den Beiden,
Chriſtus oder Mahomet?
Soll der Liebe Gott uns weiden,
Oder Haß und ſein Prophet,
Reiner Lichtglanz ohne Makel
Oder der Zerſtörung Fackel,
Segen oder Fluchgebet?

Wo die Aeſer ſind vorhanden,
Sendet eure Adler aus,
In den peſtbeladnen Landen
Weh ein friſcher Sturmesbraus,
Aus ruinenhaften Mauern,
Die nicht länger ſollen dauern,
Baut ein menſchlich Staatenhaus!

Solche That iſt ein Vermächtniß
Alter Zeiten ohnehin.
Rufet euch in das Gedächtniß
Askalon, Lepanto, Wien —
Viel geſchah wohl unterdeſſen —
Aber habt ihr auch vergeſſen
Miſſolunghi, Navarin?

Ungeſchlichtet, ungeendet
Iſt der aufgeſparte Streit,
Noch iſt nicht das Blatt gewendet,
Welches wenden muß die Zeit.
Auf den Stätten der Barbaren
Wohnen muß in künftigen Jahren
Endlich doch die Chriſtenheit.

Rufen möcht' ich mit der Stimme
Wie mit Donnern ſiebenfach,
Wie ein Strom, der ſich im Grimme
In den Katarakten brach:
„*Chriſten, laſſet* allen Hader,
Richtet Segel und Geſchwader,
Endlich rächt die alte Schmach!

Nicht wie ehmals ſei geſtritten
Um des Heilands leeres Grab,
Nicht am Ort, wo er gelitten,
Niederlegt den Pilgerſtab!
Nur um Ihn, der auferſtanden,
Und die Welt befreit von Banden
Und ihr neues Leben gab.

Ihn nur traget, den Lebendigen,
In die Morgenlande weit.
Schwört, den Kampf nicht zu beendigen,
Bis entſchieden iſt der Streit:
Bis das Licht mit goldnem Prangen
Iſt dem Orient aufgegangen
Und geſiegt die Chriſtenheit!“

Zwiſchen zwei Kindern.

Nimmer könnt' ich es beſchreiben,
Noch beſingen es genug,
Welcher Zauber aus dem Treiben
Dieſer Welt mit holdem Zug
Mich zu euch ſo ſüß geſellet,
Daß die Welt ſich mir erhellet
Und verſchwindet jeder Trug.

Wie ein Morgenroth aus Eden
Kommt es über meinen Sinn,
Fühlen kann ich, denken, reden,
Wie der Menſch im Anbeginn;
Ja, durch keine andre Nähe
Wüßt' ich, daß mir je geſchähe
Solcher reinen Luſt Gewinn.

Gute Mädchen, allzugerne
Nennt ihr euern Lehrer mich,
Während ich nur von euch lerne;
Denn bekannt iſt euch, was ich
Düſtern Sinns noch nie ermeſſen,
Oder wieder längſt vergeſſen,
Seit der Jugend Traum entwich.

Alles Engelholde, Reine,
Das ein Staub noch nie beſtreift,
Alles Zarte, Sanfte, Kleine,
O wie tief ihr es begreift!
Alles liebt ihr, was da blühet
Und in milden Farben glühet,
Unverſengt und unbereift.

Roſenglanz und Frühlingsmorgen,
Und wie leuchtet euch die Flur!
Euerm Sinn iſt unverborgen
Jede Paradieſesſpur.
Selig, wer durch holde Gründe
Wunderkundig ſo verſtünde
Die jungfräuliche Natur!

Eure Sprache, voll Empfindung,
O wie iſt ſie zauberiſch!
Welche lächelnde Verbindung
Zu ſo holdem Tongemiſch!
Koſeſylbchen, Flötenwörtchen,
Perlen aus den Roſenpförtchen
Eurer Lippen morgenfriſch.

Immer ſeid ihr friedumfächelt,
Immer ſtrahlet ihr im Licht;
Angelächelt, wiederlächelt
Ihr, und widerſtehet nicht.
Wie der Reif vor Morgenſonne,
Flieht vor immer neuer Wonne
Leichter Gram vom Angeſicht.

Und in euern Engelaugen
Silberblicke rein und licht,
Die noch nicht zu blitzen taugen,
Was mit bangen Gluthen ſticht.
Wie behutſam ihr ſie lenket,
Ueber ſie die Wimpern ſenket,
Nahet euch Bekanntes nicht.

Wahrlich ſag' ich euch, ihr Dichter,
In das Reich der Poeſie,
Wo die Engel eure Richter,
Könnt ihr kommen ewig nie,
Wenn ihr euren Stolz nicht kühlet,
Nicht wie Kinder träumt und fühlet,
Und nicht werdet rein wie ſie!

Aber ach, ihr guten Kinder,
Die ihr bald es nicht mehr ſeid —
Lieb' ich euch darum nicht minder,
Doch betracht' ich es mit Neid,
Daß ſich ſchon die blüh'nden Glieder,
Knospen gleich aus grünem Mieder,
Sehnen aus dem Kinderkleid.

Ach, es muß der Mai erbleichen
Vor des Juni hellerm Glanz,
Und die Kinderblüthe weichen
Vor der Jungfrau reicherm Kranz;
Schon gelenkt nach andern Zielen,
Könnt ihr lächeln, blicken, ſpielen,
Nicht wie ehedem ſo ganz.

Und ist euer Freund erschienen,
Grüßt ihr nicht wie ehmals ihn,
Deutlich sagen eure Mienen,
Wer ihr seid, und wer ich bin,
Seid des Anstands nun beflissen —
Aber ach bei solchem Wissen
Ist Unwissenheit dahin!

O ich weiß, in diesen Jahren
Welches Loos euch nahe ist;
Alle Schmerzen und Gefahren,
Alle Liebeslust und List,
Jede Täuschung und Verirrung,
Jede süße Sinnverwirrung
Ahn' ich nun zu dieser Frist.

Würd' ich auch mit Warnung kommen,
Fändet ihr sie leer und hohl;
Ach was könnten Gründe frommen
Gegen Zauber und Idol!
In den Augen nasse Rührung
Bet' ich: „Möge sein zur Führung
Euch ein Engel — lebet wohl!"

Der Dichter.

Tief im Herzen etwas wohnt,
Nur gefühlt und nur betont.
Rechte Worte, klare Zeichen
Mögen selten es erreichen,
Fühlt's die Seele, schweigt der Mund.
Aufwärts ringend in der Richtung,
Ist's von Licht und Lieb ein Bund,
Ist der tiefste Grund der Dichtung.

So ist jeder Mensch Poet,
Doch er ist's nie ganz und stet.
Einmal, öfter, fühlt vom Schönen
Er sein Herz wie Saiten tönen,
Wenn der Welt Getös ihm schweigt
Während seliger Secunden;
Himmel werden ihm gezeigt,
Um zu sehn, daß sie verschwunden.

Schon das Kind iſt ein Poet,
Dem durch's Herz der Frühling weht.
Welcher Jubel, welches Jagen
Durch die Flur in Lenzestagen!
Unbekannter Ahnung voll,
Töne ſucht es, um zu ſingen,
Und bemüht ſich freudetoll,
Ob ihm Tänze nicht gelingen.

Und die Jungfrau iſt Poet,
Die im Garten einſam geht.
Bald bemerken die Gedanken,
Wie das Schlinggewächs der Ranken
Sich umarmet — ſie erſchrickt
Ob der ſonderbaren Regung!
Dieſer Zauber, hold verſtrickt,
Iſt wie rhythmiſche Bewegung.

Ein Poet deucht mir der Greis
In der Enkel munterm Kreis.
Welche Dinge mag er meinen?
Halb iſt's Lächeln, halb iſt's Weinen, —
Halbe Wonne, halber Schmerz —
Seine Hände muß er legen
Auf die Köpfchen, und ſein Herz
Tönt prophetiſchen Jakobsſegen.

Auch der Prieſter iſt Poet,
Liegt vor Gott er im Gebet.
Seine Seele will ſich ſchwingen,
Seine Lippen Pſalmen ſingen,
Doch vor Wonne weiß er nicht
Mehr zu ſagen noch zu leſen
Als: „Es iſt dein Kleid das Licht,
Wer mag nennen erſt dein Weſen!“

Einzle Töne — wer bringt ſie
In's Geſetz der Harmonie?
Der gepreßten Ahnung Pforte —
Wer eröffnet ſie durch Worte?
Dieſe Blumen, rings zerſtreut —
Welche Hand reiht ſie zum Kranze?
Die der Jubeldrang gebeut —
Dieſe Schritte, wer zum Tanze?

Alles dies, wie wird es kund?
Durch geſalbten Dichters Mund.
Was ſie fühlen, ahnen, klagen,
Er allein weiß es zu ſagen.
Er iſt aller Herzen Herz,
Aller Leben iſt das ſeine,
Und bei Namen nennt den Schmerz
Er, die Wonne nur alleine.

Auszuſprechen weiß er mehr,
Weiß Myſterien tief und hehr.
Aller Herzen Anverwandter
Iſt er Gott auch ein Bekannter.
Zwiſchen Erd' und Himmel ſingt
Er Verſöhnung und Verbindung,
Und durch Geiſt und Sinne dringt
Seelenanmuth der Empfindung.

Wie ein Bot' aus Himmelszelt
Geht der Dichter durch die Welt,
Singend, rufend, ſchreckend, lindernd,
Freudeweckend, qualenmindernd,
Unter Menſchen ſeine Luſt,
Und die Erde muß er loben —
Doch des rechten Ziels bewußt,
Weiſt ſein Flügelpaar nach Oben.

Sein Gemüth iſt engeljung,
Weil er die Erinnerung
Sich bewahrt vom Paradieſe;
Seine Welt iſt nicht wie dieſe,
Die in Selbſtſucht ganz erfror;
Er bewahrt das heilige Feuer,
Wenn das Schöne ſie verlor,
Er iſt deſſen ein Erneuer.

Sagt mir an, wo holet er
Seine Liederweisheit her?
Steht mit Göttern er im Bunde?
Holt aus Büchern er ſich Kunde?
Zwar iſt's angeborner Keim,
Der ſo holde Blüthen treibet:
Aber dennoch iſt ſein Reim
Sein Verdienſt, das ganz ihm bleibet.

Aller Kunſt und Wiſſenſchaft
Nimmt er ihren Fünftelſaft,
Welchen er mit Bienenaugen
Weiß zu finden und zu ſaugen.
Menſchenſchickſal, Menſchenwerth,
Völkergang in der Geſchichte,
Weiß er klar und tiefbelehrt
Auszudeuten im Gedichte.

Seine edle Liederkunſt
Kehrt ſich ab von ſchnöder Brunſt,
Und von jeder niedern Kleinheit.
Hohe Weisheit fließt aus Reinheit.
Seine Augen oft und viel
Er zum Himmelslichte wandte;
Lauterfühlend wie Virgil,
Fromm und ernſt iſt er wie Dante.

Hört mit Andacht man den Spruch
Aus Jehovahs heiligem Buch,
Sich verneigend, was der Kaiſer,
Und erſtaunend, was ein Weiſer
Geltend macht als letzten Schluß:
So mit lieblichem Gefallen
Findet Dichters Liedergruß
Leichten Wiederhall bei Allen.

Poeſie iſt ſüßer Trank.
Weſſen Geiſt iſt trüb und krank,
Schlürfe dieſen Trank von Tönen,
Alles wird ſich ihm verſöhnen,
Schlürf' ihn gierig, wem mit Hohn
Reicht die Welt den Kelch der Wermuth;
Des Geſanges Iſaiſohn,
Er verſcheucht den Saul der Schwermuth.

Dieſen Trank, wer ſchenkt ihn aus,
Weſſen Harf' verjagt den Graus?
Scheidet ihr vom Wein Gebrautes,
Sphärenklang und Schellenlautes?
Hohe lyriſche Poeſie,
Du geſchmähteſter von den Engeln,
Deinen Namen geben ſie
Welchen Gräueln, welchen Mängeln

Falſches Glas und echter Stein
Hat für Kinder gleichen Schein,
Davidsharfen, Pansſyringen
Haben Thoren gleiches Klingen,
Doch geſunder Augenſtern
Scheidet Glanz von falſchem Schimmer,
Und ein feines Ohr von fern
Harmonien von Gewimmer.

Strenge ſondert, ſcheidet klug —
Wie ein Gläubiger bald den Trug
Merkt des fälſchlichen Propheten —
Echte von den Trugpoeten,
Die der Himmel nicht geweiht,
Die mit Rauch und Wind euch ſpeiſen,
Statt zum Ewigen aus der Zeit
Euch mit Engelshand zu weiſen.

Wahrer Dichter hilft mit Luſt,
Daß in eurer düſtern Bruſt
Jeder Himmelskeim ſich löſe,
Aber ſterbe jeder böſe;
Zeigt der Schönheit Ocean,
Wo der Strom der Sehnſucht mündet,
Und er geht euch ſelbſt voran
Nach dem Land, das er verkündet.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN